

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“
Schiller-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich



12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Zeitungspreis für beide Ausgaben: 70 Bfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Beleglohn. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Beleglohn. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Reichsdruckers, sowie die Ausgabeämter in allen Teilen der Stadt; in Dierbach: die dortigen Ausgabeämter und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Bfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Bfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Bfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für örtliche Reklamen; 2 M. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Nachschlag.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Güntelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Form und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 29. November 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 557. • 62. Jahrgang.

Hindenburgs Sieg.

Ein Armeebefehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Insgesamt über 60 000 Gefangene. 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre erbeutet.

W. T.-B. Thorn, 28. Nov. (Nichtamtlich.) Nach der Presse ist in Thorn folgender Armeebefehl bekannt gegeben worden: In tagelangen schweren Kämpfen hat die mir unterstellte Armee die Offensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht. Se. Majestät der Kaiser und König unser allergnädigster Kriegsherr hat den von mir gemeldeten Erfolg durch nachstehendes Telegramm zu beantworten geruht:

An den Generalobersten v. Hindenburg. Ihrer energievollen umsichtigen Führung und der unerschütterlichen beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In langem von Mut und treuer Pflichterfüllung vorwärts getragenen Ringen haben Ihre Armeen die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reiches gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meiner höchsten Anerkennung und meinem kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit meinen Grüßen Ihren Truppen aussprechen wollen, will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Gott schenke Ihren sieggewohnten Truppen weiteren Erfolg.

Wilhelm, I. R.

Ich bin stolz darauf, diesen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Ihre Kampfreue und Ausdauer haben in bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Über 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hände gefallen. Aber vernichtet ist der Feind nicht. Darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besieg am Boden liegt. Hurra!

Großes Hauptquartier-Dst, 27. November 1914.

Der Oberbefehlshaber

v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Generalleutnant von Ludendorff.

hd. Posen, 28. Nov. Der Chef des Generalstabs der Hindenburgschen Armee Generalmajor v. Ludendorff wurde zum Generalleutnant ernannt.

Englische Lügen über russische Siege.

hd. Amsterdam, 28. Nov. Die englische Presse berichtet wieder Lügen über die enormen Siege der Russen, die sich den Aufsehen geben, als hätten sie die ganze Hindenburgsche Armee entweder schon vernichtet, oder daß die Vernichtung der Reste bevorstehe. Die Berichte des deutschen Hauptquartiers werden klein an unauffälliger Stelle abgedruckt, mit der Überschrift „Wie das Volk belegen wird“.

Die Kämpfe in Flandern.

Br. Genf, 28. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Der gestrige deutsche Infanterieangriff auf die südlich Dünkirchen angelegten Brückenbefestigungen wird von den Militärkreisen nur als deutsche Finte betrachtet; nicht dort, sondern an anderer Stelle sei der deutsche Durchbruch beabsichtigt. Die nächsten 24 Stunden würden Klarheit bringen.

Der amtliche französische Bericht vom Freitag.

Br. Paris, 28. Nov. (Nichtamtlich.) Der amtliche Tagesbericht vom 27. November, nachmittags 3 Uhr, lautet: Im Verlaufe des 26. November verliefen sich überall die feindlichen Kanonade. Zwei Infanterieangriffe auf die Brückenköpfe der südlich von Dünkirchen auf dem rechten Uferufer geschlagenen Brücken wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen. Keinerlei Aktionen an der übrigen Front, weder von Belgien bis zur Oise noch von der Aisne bis zur Champagne, jedoch wurde Reims während des

Besuches der Journalisten der neutralen Länder ziemlich heftig beschossen. In den Argonnen führten einige Infanterieangriffe zu dem Verlust und der Wiedereinnahme einiger Schützengräben. Die an diesen Kämpfen beteiligten Truppenteile erreichten niemals Bataillonstärke. Der verlorene und wiedergewonnene Boden überstieg niemals 25 Meter. Von der Raasbüche und den Vogesen ist nichts Neues zu melden.

Der Bitterungseinfluß auf die englischen Hilfstruppen.

hd. Aus dem Haag, 27. Nov. Der Londoner „Standard“ meldet, daß die indischen Truppen sehr unter der Kälte zu leiden hätten und eine Ablösung unbedingt notwendig sei. Manche Leute mühten mit Seilen aus den Laufgräben gezogen werden, da ihre Glieder vollständig erstarrt seien. Die Regierung beabsichtige deshalb etwas früher, als in Aussicht genommen, 40 000 Kanadier nach der Front bei Oporn zu senden.

Spionagedienste des englischen Gesandten in Bern.

Br. Stuttgart, 28. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) In der Schweiz wird in gut unterrichteten Kreisen allgemein davon geredet, daß der bei der schweizerischen Eidgenossenschaft in Bern beglaubigte Gesandte von Großbritannien bei dem Bombenwurf auf die Zeppelinhalle nicht unbeteiligt gewesen sei. Evelyn Mounth Stuart Grant Duff, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister, soll angeblich vor etwa 14 Tagen mit einem der englischen Fliegeroffiziere von Bern aus im Auto die ganze überflogene Straße von Basel bis Bodensee rekonstruiert haben, englischen und französischen Offizieren, die an dem Flug beteiligt waren, auch das gesamte Kartenmaterial beschafft haben. Wenn sich das Gerücht bewahrheiten sollte, daß sich der bei der neutralen Schweiz beglaubigte englische Gesandte derart Spionagedienste zugunsten Englands und Frankreichs und zum Nachteil des Deutschen Reiches zuschulden kommen ließ, wird sich der schweizerische Bundesrat wohl genötigt sehen, bei der englischen Regierung die sofortige Abberufung dieses Herrn zu verlangen.

Zum Untergang des „Pulwerk“.

Br. Christiania, 28. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Aus London wird telegraphiert: Man glaubt allgemein, daß das große Pulvermagazin des Linienschiffes „Pulwerk“ in die Luft sprang, aber noch liegt ein dichter geheimnisvoller Schleier über dem ganzen Unglücksfall. Arbeiter, die sich am Kai aufhielten, erzählen, daß sie plötzlich einen Blitzzweigen sahen, der von einem furchtbaren Knack und schwarzen Rauchwolken begleitet war. Ein paar Minuten war der ganze Hafen in Rauch gehüllt. Als das Dunkel sich wieder aufhellte, war zum Entsetzen der Leute keine Spur mehr von dem „Pulwerk“ zu sehen. Der Knall war so furchtbar, daß die Arbeiter beinahe betäubt wurden. Als das erste Grauen sich gelegt hatte, ging eine Unruhe durch den ganzen Hafen. Auf allen Schiffen stürzten die Offiziere und Mannschaften auf Deck, noch halb betäubt von der furchtbaren Explosion. Im Laufe von einigen Minuten wurden von den verschiedenen Kriegsschiffen Boote ausgesetzt und kurz darauf suchten Rettungsboote das ganze Hafengebiet ab. Ihr Suchen war jedoch erfolglos.

Ein englisches Kohlen Schiff auf eine Mine gestoßen.

hd. London, 27. Nov. Die Admiralität gibt bekannt, daß das Kohlen Schiff „Martim“, das nach Oran ausreiste, auf der Höhe von Grimsby (am Humber) auf eine Mine stieß und sank. Die Besatzung konnte in Grimsby gelandet werden.

Jesus und die Kanonen.

Von Generalsuperintendent D. Raftan (Kiel).

Jüngst stand in einer angesehenen Zeitschrift einiges zu lesen, das sich kurz so zusammenfassen läßt: Gott und die Kanonen — ja, das ist denkbar, aber Jesus und die Kanonen: unmöglich! Ist das richtig? Man unterlässe nicht die Bedeutung solcher Frage. Die wertvollste Kraftquelle des deutschen Volkes in dem entsetzlichen, uns aufgezwungenen Krieg ist sein gutes Gewissen. Es gibt aber nicht wenige in deutschen Länden, vielleicht mehr als man glaubt, für die es, ob auch mehr weniger bewußt, tief innerlich für das Gewissen etwas bedeutet, ob das, was sie wollen, was sie sollen, was sie treiben, mit dem, was in Jesu Augen recht ist, in Einklang steht oder in Widerspruch. Darin gründet die Bedeutung der aufgeworfenen Frage. Und da ist nun zu allererst zu sagen, daß es eine recht oberflächliche, auch der

Art des Christentums sehr wenig entsprechende Rede ist, wenn es heißt, Gott und die Kanonen — das ginge an, aber Jesus und die Kanonen, das sei unmöglich. Wer so redet, zeigt, daß er nicht eigentlich erfährt hat, was Jesus dem Christen ist. Hier ist nicht der Ort, dogmatisch zu erörtern, wer dieser Jesus war. Auch bei sehr verschiedener dogmatischer Stellung kann man sich in der Erkenntnis begegnen, daß Jesus für all die, für die er überhaupt Bedeutung hat, ganz spezifisch nach der Richtung etwas bedeute, wie sie Gott verstehen, was für Gedanken sie sich über Gott machen. Ist „Jesus und die Kanonen“ ein unmöglicher Gedanke, geht dem Christenmenschen auch das „Gott und die Kanonen“ in die Brüche. Um so ernster frage ich: Jesus und die Kanonen — unmöglich? Ist das wirklich so? Bertha Suttner sagt das und alle ihre Jünger sagen das mit ihr. Wir sind gewöhnt, daß die „Friedensfreunde“ uns Christen immer wieder sagen, gerade wir müssen zu ihnen gehören, ganz einfach deshalb, weil wir Christen sind. Aber nicht nur Bertha Suttner sagt so, auch ein Leo Tolstoi. Und viele rühmen von ihm, er nähme Jesus wirklich so, wie er gewesen, er mache Ernst mit der Bergpredigt. Alle die, welche da nicht mittäten, welche um die energische Konsequenz, die Tolstoi gezogen habe, herumzukommen suchen, verkörtern ein kümmerliches Kompromiß-Christentum. Gewiß, man kann Worte der Bergpredigt anführen, die in diese Richtung weisen. Aber hat Jesus selbst diese Worte als buchstäblich zu erfüllende angesehen? Dem Knechte des Hohenpriesters bot er die andere Wade nicht dar. Gewiß, man kann nicht ein bestimmtes Jesuswort anführen, darin er sich für den Krieg ausspricht. Wie sollte er das auch! Aber was dem Gedanken und der Gesinnung Jesu entspricht, das will von höherer Warte, das will tiefergreifend erfährt sein als in Feststellung eines Spruchs.

Jesus sagte nicht nur über den Krieg nichts — er sagte auch nichts über sehr viele andere Dinge, die doch sehr bedeutungsvoll sind in unserem Leben. Er war nicht einer, der Moralisten dieser Welt. Er war der Prophet, der Träger, der Bringer einer neuen Welt, der neuen Welt, die er das Reich Gottes nennt. Dieses Reich hat er gebracht und das nicht vergebens. Es findet sich wirksam unter uns. Seine stille Macht setzt sich durch in den verborgenen Tiefen ungezählter Seelen. Und diese Macht ist keineswegs nur eine Einzelsache; sie ist eine verbindende, eine Gemeinschaft bildende Macht, die hindurchgeht durch die verschiedenen Nationen, auch durch die verschiedenen Konfessionen der Christenheit, eine so Gemeinschaft bildende Macht, daß sie in der Tat ein Reich heißen mag, das Reich, das nicht von dieser Welt ist. Und in diesem Reich — freilich, da gibt es keine Kanonen. Dieses Reich besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Da wird nichts verspürt von Krieg und Kriegsgeschrei. Wer Jesus recht verstehen will, muß sich immer wieder vorhalten, daß dieses alles andere überragende Reich zu bringen sein ausschließlicher Beruf war.

Aber sollte Jesus nun gemeint haben, dieses Reich ließe sich einfach an die Stelle der Reiche dieser Welt setzen, oder wenigstens, daß alle die, welche seinem Reich zufielen, damit dem Reich dieses irdischen Lebens und der dasselbe bedingenden Faktoren entsagen würden?

Das halte ich für eine phantastische Vorstellung, die dem geistesklaren Jesus nicht zugetraut werden darf. Aber er wollte doch, gerade, wenn er das Reich Gottes wollte, nicht etwas, das nur in stiller Stunde eine Seele erquickt, nicht etwas, das sich als Gemeinschaft nur in Gotteshäusern oder gar in Konventikeln verwirklicht? Er wollte doch etwas, das sauerartig das ganze Leben durchdringen sollte?

Ja, ganz gewiß. Aber sauerartig. Nicht mit Gewalt. Und das kostet Zeit und Geduld, viele Zeit. So schon in dem einzelnen Menschen. Erst recht aber in der großen, schwerfälligen Masse, die wir die Menschheit nennen. Es kostet Zeit, aber es setzt sich doch durch. Der Krieg selbst stellt uns das vor Augen. Woher stammt denn das Rote Kreuz und alles, was dahinein gehört? Es heißt doch nicht von ungefähr das Rote Kreuz. Wir freuen uns, daß sich auch ein roter Halbmond bildete, aber das ändert den Ursprung des Ganzen nicht. Das Rote Kreuz repräsentiert eine der stillen Wirkungen des Menschensohnes in der Entwicklung der Menschheit.

Aber der Krieg! Ja, wenn es noch etwas anderes wäre, eines der vielen auch nicht gerade erfreulichen Stücke unseres natürlichen Lebens. Aber nun der Krieg! Man vergegenwärtige sich das Entsetzliche, das der Krieg in sich schließt.

Gewiß ist der Krieg etwas Entsetzliches, dieses Sich-gegenseitig-Töten solcher, die doch zum Leben berufen sind. Aber macht man sich nicht vielfach ganz unrichtige Vorstellungen von diesem Jesus? Ja, letztlich überhaupt von Gott? Die Menschen denken vielfach viel zu klein von Gott und viel zu weich. Und darum verstehen sie ihn so oft nicht in seinem Walten. Jesus aber ist wie Gott. Er war ein Held im Ertragen, Dulden, Leiden. Aber alles andere als Kampfscheu. Da, wo es sich um seine Sache handelt, um die Erfüllung seines gottgegebenen Berufs, da spricht er: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Da, wo es sich um seine Sache handelt, scheut er nicht das Zerreißen der Bande, die wir die heiligsten nennen auf Erden, die Bande selbst zwischen Mutter und Tochter, zwischen Vater und Sohn. Mit weidlichen Vorstellungen packt man nicht den wirklichen Jesus.

Aber wieviel Sünde entfesselt der Krieg! Wieviel Böses entsteht, das ohne ihn nicht entstanden wäre! Gewiß. Aber steht nicht daneben. Wieviel Großes weckt und entfaltet der Krieg! Wie riß dieser Krieg das deutsche Volk aus seiner Verflachung und Versumpfung heraus und stellte es eine Weile auf die Höhe. Wieviel Treue, wieviel Hingabe, wieviel Opferwilligkeit, wieviel Geldenmut offenbart dieser Krieg Tag für Tag! Das sollte ein Jesus nicht werten? Ich will nicht zu Religion und zu Christentum machen, was nicht Christentum, nicht Religion ist. Aber das steht fest: In diesem allen steckt ein Zug des „nicht ferne vom Reiche Gottes“.

Aber mit allem, was ich bisher erwähnte, ist der entscheidende Punkt noch gar nicht zur Sprache gekommen. Dieser ist beides: sehr allgemeiner und sehr spezifischer Art. Er liegt ganz einfach in der Frage: Gibt es ein Recht, ein sittliches Recht der Selbstbehauptung, einer sittlichen Selbstbehauptung, auch in Jesu Augen?

Wenn anders ich diesen Jesus, so wie er uns in den Evangelien vor die Augen gemalt ist, recht verstehe, muß rückhaltlos geantwortet werden mit einem Ja. Ja, nicht nur ein Recht solcher Selbstbehauptung, sondern eine Pflicht.

Jesus fordert Selbsthingabe wie kein anderer, aber große sittliche Selbsthingabe schließt die sittliche Selbstbehauptung dem Unrecht gegenüber nicht aus, nicht die persönliche, nicht die volkshemige.

Nicht die persönliche. Er verwies dem frechen Gesellen, der ihm einen Backenstreich gab, sein Tun. Ich kann mir viel gefallen lassen; ich kann viel vertragen, aber es gibt eine Grenze: mein sittliches Selbst zu wahren bin ich verpflichtet, und zwar in einer Welt, die voll Unrecht ist, wenn es nicht anders sein kann, auch durch Kampf. Nur so kann ich sittlich leben in dieser Welt, nur so die religiös-sittlichen Ideale, die das Christentum entfaltet, vertreten und durchleben.

Was aber so von dem einzelnen gilt, das gilt auch vom Volk. Ist es Falschheit oder ist es Wirklichkeit, wenn wir sagen, auch ein Volk habe seine Aufgabe, seine Aufgabe in Gottes Weltplan? Ist das wirklich so, hat jedes Volk sein Existenzrecht und seine Aufgabe, und zwar von Gott, dann steht auch das andere fest, daß die erste Bedingung für die Erfüllung dieser Aufgabe in der sittlichen Selbstbehauptung besteht. Als drei Mächte hielten über das deutsche Volk, es als Volk unter den Völkern zu vernichten, war die Selbstbehauptung ganz einfach, auch vor Gott, seine Pflicht und diese Selbstbehauptung hieß — Krieg. Wir stehen hier vor einem Entweder-Oder.

Entweder war es, als Rußland, Frankreich und England sich aufmachten, das deutsche Volk zu tilgen aus dem Rat der Völker, in Jesu Augen dieses deutschen Volkes Pflicht, sich tilgen zu lassen, oder es war auch vor Gott, auch in Jesu Augen, seine sittliche Pflicht, seine Existenz als Volk, seine Auf-

gabe in der Welt zu behaupten, und wenn das, wie wir alle freudig wissen, der Fall ist, dann besteht voll zu Recht: Jesus und die Kanonen.

Der englische Schatzkanzler über die Finanzlage.

W. T. B. London, 28. Nov. (Nichtamtlich.) Lloyd George erklärte im Unterhaus die Finanzmaßnahmen der Regierung und sagte: In dem Krieg, der Zweidrittel der Welt ergriffen, war anfangs eine gewisse Verwirrung unvermeidlich, aber die Schwierigkeit bestand nicht in dem Mangel des Kredits Englands, sondern in dem Mangel an Zahlungen vom Ausland. Die Maßnahmen der Regierung bezweckten, Handel und Arbeit zu schützen. Die Regierung bemühte den Staatskredit, um den normalen Wechselkurs herzustellen, wozu Handel und Industrie des Landes abgingen. Dank dieser Maßnahmen behielten die englischen Papiere ihre hohe und traditionelle Bewertung. Niemand kann sagen, daß er durch Protest in dieser Zeit benachteiligt wurde. 120 Millionen Pfund Sterling Wertpapiere wurden diskontiert, was beweist, daß von den Effekten im Gesamtbetrag zwischen 330 und 500 Millionen der größte Teil wie sonst gehandelt wurden. Der Gesamtbetrag der Effekten, auf welchen die Bank von England Geld vorstreckte, war 60 386 000 Pfund Sterling. Bei dem Ende des Krieges werden 50 Millionen Pfund Sterling übrig bleiben, die den kriegführenden Ländern gehören, aber der Gesamtverlust an dieser Operationen beträgt weniger als die Kriegskosten einer Woche.

Die „vier größten Gefahren“ der englischen Flotte.

London, 27. Nov. Minister Churchill sprach im Unterhaus über die vier größten Gefahren, denen die Flotte ausgesetzt sei. Die erste Gefahr sei vermieden worden, nämlich dadurch, daß die Flotte nicht überfallen worden sei, bevor sie noch auf ihrem Posten war. Die zweite Gefahr sei das Durchschlüpfen schneller deutscher Rauffahrerjäger nach der offenen See gewesen. Auch diese Gefahr sei jetzt behoben. Der Verlust an englischen Rauffahrerschiffen sei auf 5 Prozent veranschlagt worden, betrage aber in Wirklichkeit nur 1,9 Prozent. Die dritte Gefahr seien die Minen. Hiergegen seien die nötigen Maßnahmen getroffen. Die vierte Gefahr endlich bestehe in den Unterseebooten. Aber die englischen Unterseeboote seien viel größer als die deutschen und wenn die Unterseeboote noch nicht größere Resultate erzielt hätten, so komme das daher, daß ihnen die deutsche Flotte keine Angriffsgelegenheit biete.

Der amtliche Bericht der französischen Marine.

Bordeaux, 27. Nov. Das amtliche Bulletin der französischen Marine gibt bekannt: Im Mittelmeer fahren die französischen und englischen Geschwader mit der Blockierung der Adria und der Dardanellen fort und beschützen die ägyptischen Küsten und den Suezkanal. Im Norden nehmen die französischen und englischen Fahrzeuge Rekognoszierungen vor gegen die an der belgischen Küste aufgestellten deutschen Batterien.

Zum Erfolg der deutschen Kriegsanleihe.

Aus der Schilderung der Bedeutung der deutschen Kriegsanleihe, die in der dem Reichstag vorgelegten Regierungsdienstschrift enthalten ist, wollen wir hier bei der Wichtigkeit der Angelegenheit noch einige weitere Sätze wiedergeben. Es heißt in der Dienstschrift: „Um sich über die volle Bedeutung des Erfolges — im Gegensatz zu manchen ideinbar überaus glänzenden Zeichnungsergebnissen in Friedenszeiten — klar zu werden, muß man berücksichtigen, daß es sich diesmal um lauter reelle Zeichnungen von Zeichnern handelt, die den angemeldeten Betrag auch wirklich abnehmen und selbst bezahlen und fast ausnahmslos dauernd behalten wollen. . . Die Lage der Umstände brachte es mit sich, daß alle nicht ernsthaften Zeichnungen so gut wie ausgeschlossen waren. Die Einstellung des Börsenverkehrs machte Transaktionen unmöglich und verschloß den Zeichnern die Aussicht, die gezeichneten Papiere alsbald nach Empfang mit Vorteil zu veräußern zu können. Die Restlimitierung der Anleihe (eine ganz ungewöhnliche Maßnahme) hielt von Zeichnungen in übertriebener Höhe ab, weil jeder Zeichner darauf rechnen mußte, den vollen gezeichneten Betrag zu erhalten. Einem mehrfach an die maßgebenden Stellen herangetretenen Wunsch, zu gestatten, daß die Interimsscheine Zug um Zug bei den Darlehenskassen lombardiert werden, so daß der größte Teil des Kaufpreises durch Verpfändung der Stücke selbst hätte beschafft werden können, ist nicht statt-

gegeben worden, weil man die Zeichner veranlassen wollte, die Zeichnungen den wirklichen verfügbaren Mitteln anzupassen. Es ist ferner darauf hinzuweisen, daß die Zeichnungsfrist aus praktischen und technischen Gründen sehr kurz (auf nur 10 Tage) bemessen werden mußte. Es ist anzunehmen, daß eine Verlängerung der Frist um 8 bis 10 Tage das Ergebnis noch erheblich gesteigert haben würde.“ — In der Dienstschrift wird ferner noch daran erinnert, daß von jeder Inanspruchnahme des neutralen Auslandes abgesehen worden ist und daß die Zeichnung sich nach allen Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilt hat. In der Tat: alles Momente, die das Ergebnis der Anleihe in noch hellerem Lichte erscheinen lassen!

Die Aktion der deutschen Behörden vor der Religion.

Der „Schlesischen Volksztg.“ wird aus Rom, 25. November, berichtet: Gegenüber der Behandlung, welche die britische Regierung ihren katholischen Soldaten in bezug auf die Seelsorge zuteil werden läßt, ist die Tatsache bezeichnend, daß heute auf ausdrücklichen Wunsch der deutschen Regierung zwei irische Priester, P. O. Gorman, Generalassistent der Augustiner, und P. Crothy, Dominikaner-Pönitentiar von Santa Maria Maggiore, von Rom nach Berlin reisten, um die Seelsorge für die kriegsgefangenen katholischen irischen Soldaten zu übernehmen, welche auf Anordnung der Regierung in einem Lager vereinigt worden sind.

Der neue Generalgouverneur von Straßburg.

W. T. B. Straßburg, 28. Nov. (Nichtamtlich) Seit gestern hat Generalleutnant Eggelenz v. Schubert die Geschäfte des Gouverneurs übernommen, nachdem der stellvertretende Gouverneur Generalleutnant Eggelenz Freiherr v. Vieinghoff, veranlaßt durch einen Trauerfall in seiner Familie, einen mehrwöchigen Urlaub nach Mitteldeutschland angetreten hat.

Ausstellung der ersten englischen Geschütze in Straßburg.

W. T. B. Straßburg, 28. Nov. (Nichtamtlich) Die ersten englischen Geschütze in Straßburg, zwei starke Feldgeschütze modernster Gattung, stehen seit heute beim Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Kaiserplatz. Die Geschütze wurden laut Inschrift am 2. November bei Perna von der 3. Kompanie des 2. Unteroffiziers Infanterie-Regiments 143 dem Feinde in heißem Kampfe abgenommen.

Das Eisernen Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielten der Kommandeur der 21. Feld-Artillerie-Brigade Oberst Gabenstain, Hauptmann Boeller, Oberleutnant v. Stockhausen, Chef des Gene-Witabes des 5. Reserve-Armee-Korps, Major v. Stockhausen, Feldwebelmeister 2. Osk. Hauptmann im Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 44 Boeker, der Kommandeur der 4. Infanterie-Division General Freber (Nastatt), Hauptmann Kukulisch, der Kommandeur der Infanterie-Brigade Graf Schmettow, Rizefeldwebel Kindermann vom Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 und Oberleutnant v. R des 1. Garde-Dragoon-Regiments Legationsrat Dietrich v. Weibmann, Hollweg, zweiter Sekretär der kaiserlich deutschen Botschaft in Wien.

Ein erneutes Verbot von Nachbildungen des Eisernen Kreuzes.

Dormund, 27. Nov. Eine hiesige Firma hatte Nachbildungen des Eisernen Kreuzes in Wappe als Reklameartikel in den Verkehr gebracht. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene hängten sich dieses Erzeugnis ins Knopfloch und trieben Unfug damit. Die Polizei gibt nun bekannt, daß sie ihre Beamten angewiesen habe, gegen alle Träger solcher Nachbildungen, die eine Herabsetzung des vornehmsten Ehrenzeichens darstellen, unnachlässiglich vorzugehen.

Ein neuer Lazarettzug.

Die Kaiserin besichtigte auf dem Güterbahnhof Neufölln den zweiten Lazarettzug des Johanniterordens, der aus Mitteln der Ordensgenossenschaften Brandenburg und Sachsen zusammengestellt ist. Der Zug besteht aus 25 Krankenwagen mit über 300 Reihbetten, Apothekermagazinen usw. und wird gleichzeitig eine große Liebesgaben sendung an die Ostfront mitnehmen.

Die Weihnachtszüge an die Front.

W. T. B. Berlin, 27. Nov. (Nichtamtlich.) Die Begleitung der Weihnachtszüge an die Front und die Begleitkommandos der Weihnachtszüge mit Liebesgaben für die Truppen im Felde verammeln sich am 8. Dezember bei den Sammelstationen der Güterdepots Organisationen, welche sich um die Sammlung von Liebesgaben bemühen und Begleiter mitzugeben beabsichtigen, wollen diese unverzüglich beim stellvertretenden Militärinspektor Berlin, Reichstag, anmelden.

Ein türkischer Generaladjutant beim Kaiser.

Frankfurt, 28. Nov. Das Bündnisverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei wird auch demnächst sichtbar zum Ausdruck gelangen. Wie die „Presse. Ztg.“ ver-

Die strategische Bahn.

Von Jens Lorenzen.

Die Nacht war tief und hell. Der Mondschein hing in den Lammenspitzen wie geronnenes Silber. Ein paar Möven, die der Sturm verjagt hatte, flogen kreischend und schreiend den Tornea-Fis hinauf, jagten über die Halben und die weiten Hochmoore und stießen erschreckt wieder zu Tal.

Leutnant Hoop hatte sich verirrt. Er war am Abend von der kleinen Stadt am Eis, die er zu seiner Erholung aufsuchte, aufgedröckelt und hatte die Nacht durchwandert, ohne den verlorenen Weg wiederzufinden. Unsicher und stolpernd suchte er sich einen Weg durch die Täler zu bahnen, verlor unter den Nichtenkonen und Faden der überhängenden Felsen wieder und wieder die Richtung und versuchte seit vielen Stunden vergeblich, wenigstens den Tornea zu fassen, der die Grenze zwischen Rußland und Schweden bildet. Es war ihm nicht gelungen trotz stundenlangem rastlosen Wandern, und wenn er hoffte, fern den Strom rauschen zu hören, täuschten ihn die hundert kleinen Gefälle und die Bienen, die rauchgrau über den Himmel flogen und sich in den Felsen fingen. In Wirklichkeit war er ein beträchtliches Stück vom Grenzfluß entfernt, war zwei, drei Stunden in die finnischen Wälder hineingeraten ohne Weg und Ziel.

Ein paar Wildpflade lagen nackt und weiß mitten in der braunen Heide. Das graue Moos hing an den Bäumen wie kalte Schatten. Ein Paar riefelte ließe über den Geröll, die Steine lagen im Mondschein hell glitzernd, und es war, als berührte die Nacht sie und sankte leise darüber hin.

Leutnant Hoop stugte plötzlich.

Er hörte ein paar Stimmen vor sich durch die Nacht, wollte in ersten Augenblick freudig auf sie zuströmen und blieb doch stehen, als er Uniformen aufglänzen sah. Eine

rusische Patrouille kletterte leise vor ihm durch das Tal und schien sich einen Weg am Busch entlang zu bahnen. Er hatte zuerst nach dem Weg fragen wollen, aber ihm war eingefallen, wie sehr man ihn gewarnt hatte, und wieviel Unannehmlichkeiten sich Kameraden seines Regiments schon mit russischen Grenzern zugezogen hatten. Auch war sein zerrissener Jagdrock, seine Büchse und sein Weg auf den Fäden der Grenzer nicht geeignet, ihn ohne weiteres auszuweisen. So folgte er der Patrouille von fern, versuchte sich nach ihren Stimmen zu richten und nahm sich vor, eine geeignete Kaste zu suchen und den Tagesanbruch abzuwarten.

Das Tal vertiefte in einer grauen Mulde. Ein Hof schien unten im Grund zu liegen und ein paar grüne Wiesen leuchteten hell zu ihm hinüber. Der Fluß neben ihm lief langsam, staute sich in kleinen Tümpeln, die wie Schnee so weiß das Mondlicht fingen.

Leutnant Hoop hielt plötzlich an. Ein breiter ausgefahrener Weg lag vor ihm, mit Stämmen und Schottern belegt, wie eine Heerstraße die im Bau ist. Im ersten Augenblick war er froh, nach den einsamen Stunden menschliche Arbeit zu finden. Dann überkam ihn wieder Zweifel und eine wackernde Angst, wer wohl die Straße gebaut hätte und der er ruhte, daß sie auf seiner Karte der weitesten Umgehung des Tornea verzeichnet war. Ihn fiel ein, wie sorgfältig man die eigenen Wege und die Grenzwerke hütete, und wieder stieg die Warnung seiner Kameraden vor dem rücksichtslosen Spionerverdacht in seinen Gedanken auf. Vorsichtig ging er eine Weile am Rand der Straße entlang in dem unangenehmen Gefühl, Menschen nahe zu sein und sie nicht finden zu dürfen. Plötzlich hob sich der Weg trotz der Senkung des Tals und strich schnurgerade weiter, ohne im geringsten mit der Mulde zu fallen. Eine wunderliche Reugier überkam ihn plötzlich. Er kroch dicht heran, und plötzlich sah er die fertigen Schwellen auf der Böschung, sah er: das war

keine Straße, die man durch die Wildnis schlug, das war ein Bahndamm. — das war ein Schienenstrang, von dem keine Kunde wußte, und der doch bis dicht vor die schwedische Grenze führte.

Eine ungeheure Erregung durchzitterte den jungen Offizier. All seine Gedanken hapselten und überstürzten sich. Er begriff plötzlich, daß er eine große Entdeckung gemacht hatte, ein Bahndamm bis dicht vor Schwedens Tor. Und im nächsten Augenblick überlag die Gefahr, in der er sich als Mitwisser befand. Mit einem Ruck wandte er sich, wollte den mondbeschieneenen Damm hinabstürzen, in das dunkle Gebüsch, da frachte es vor ihm aus den Kiefern und eine Kugel schlug aufspringend vor seine Füße. Er sprang zur Seite und wollte fliehen. Da hörte er Rufe von rechts und links. Ein paar dunkle Gestalten tauchten auf und warfen sich über ihn. Er wollte sich wehren, versuchte sie abzuwickeln, bis er plötzlich einen dumpfen Schlag fühlte und das Bewußtsein verlor.

Es war nur eine kurze Weile. Als er wieder zu sich kam, schleppten und trugen ihn ein paar Geozger zwischen sich, die andern liefen mit erhobener Pike hinter ihm her, wohl ein paar hundert Meter. Dann warfen sie ihn in ein Wärterhäuschen am Bahndamm und verriegelten die Tür.

Leutnant Hoop begriff plötzlich, daß er gefangen war. All seine Gedanken wirbelten und jagten sich unter den schmerzenden Schläfen.

Er richtete sich auf und versuchte etwas Klarer zu überlegen, eine Möglichkeit zu finden, die ihn aus seiner verzweifelt Lage herauszuschlagen würde. Aber das Blut dröhnte und hämmerte schwer durch seine Schläfen, zauberte wirre Bilder vor seine Augen und verzerrte sie zu ungeheuren seltsamen Gestalten. Dann hörte er drängen den schweren Schritt des Postens, der vor der Tür auf und ab ging, sah das Mondlicht, das durch einen schrägen Spalt über den

nimmt, legt der Sultan großen Wert darauf. Ähnlich wie es durch viele Jahrzehnte zwischen Berlin und Petersburg der Fall war, durch einen zu akkreditierenden Generaladjutanten beim deutschen Kaiser oder in ähnlicher Form die Freundschaft der zwischen den beiden Reichen bestehenden Beziehungen auch weiterhin erkennen zu lassen. Generalleutnant Jelli-Pascha soll für diesen besonderen Vertrauensposten in Frage stehen. Gegenwärtig kommandiert der General das 8. Armeekorps in Damaskus. Von deutscher Seite würde vermutlich Feldmarschall Freiherr v. d. Golz für die analoge Stellung beim Sultan der Osmanen ausreichen. Ebenso gedenkt man am österreichisch-ungarischen Hofe die gleichen Stellungen ins Leben zu rufen.

Die Kämpfe im Kaukasus.

hd. Christiania, 28. Nov. Der Generalstab der Kaukasusarmee berichtet unter dem 27. November nach Petersburg: Unsere Truppen haben am 27. November einen Zusammenstoß mit einer bedeutenden türkischen Truppenabteilung westlich von Jugzewan gehabt. Auf dem anderen Teile des Kriegsschauplatzes haben nur unbedeutende Infanteriekämpfe stattgefunden.

Die Entlösung in Wien über Frankreichs Rechtsbeugung.

W. T.-B. Wien, 28. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ drückt ihre Enttäuschung über die Beurteilung deutscher Militärärzte durch das Pariser Kriegsgericht aus, die sogar in Frankreich Empörung hervorgerufen habe, und spricht die Hoffnung aus, daß diese Niederträchtigkeit und schwere Verletzung an der Gerechtigkeit und dem Völkerrecht bald wieder ausgeglichen werde. Wenn dies nicht geschehe, müßte sich ein Sturm in Deutschland erheben, dessen Folgen nicht abzusehen sind.

Das Befinden des Kaisers Franz Joseph.

W. T.-B. Wien, 27. Nov. (Nichtamtlich.) (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korr.-Büro.) Gegenüber einer angeblich aus Venedig stammenden Meldung von einer Erkrankung des Kaisers Franz Joseph genügt die Feststellung, daß der Kaiser, welcher sich eines ausgezeichneten Befindens erfreut, gestern allgemeine Audienzen erteilte und fortgesetzt mit unermüdbarem Eifer die schwierigen Regierungsgeschäfte erledigt. Das Aussehen des Monarchen ist ungewöhnlich gut, seine Arbeitskraft erstaunlich.

Die Verdienste des österreichischen Generalstabschefs.

Über den österreichischen Generalstabschef, Baron Conrad v. Höhendorff, äußert sich der Wiener Schriftsteller Charman in der „Presburger Zig.“ in sehr anerkennenden Worten. Er schreibt u. a.: „Seine eisernen Nerven halten in den schwierigsten Situationen stand; alle staunen über die Ruhe, mit der er das Riesenheer leitet. Er wühlte gegen die Hochflut der russischen Millionen einen Damm aufzurichten und war wochenlang gezwungen, den Feind in Atem zu halten, ohne etwas anderes als den Zeitgewinn ins Auge fassen zu können. Unerlöschlich ist der Entschluß überwachender Bäume auf dem großen Schachbrett des Krieges zerstörte er die Hoffnungen des Gegners, vernichtete er dessen Glauben an die ausschlaggebende Überlegenheit der Zahl.“

Der Einbruch in die Karpaten.

hd. Budapest, 28. Nov. Der Berichterstatter des „A. G.“ hatte eine Unterredung mit einem gefangenen russischen Hauptmann. Dieser erklärte, die Russen hätten mit ihrem Einbruch in die Karpaten nur beunruhigend wirken wollen. Sie hätten doch keine weitergehenden Ziele gehabt. Über Abreggöza und Ungvár wurden gestern über 3000 in den letzten Tagen gefangene Russen und über 100 erbeutete Proviantwagen abgeführt.

Die Einigkeit der Ungarn.

W. T.-B. Wien, 27. Nov. (Nichtamtlich.) Gegenüber den lächerlichen Meldungen von einem angeblichen Zwiespalt innerhalb der ungarischen Parteien über die Fortsetzung des Krieges, der insbesondere in einer Versammlung zutage getreten sein soll, in der die Opposition sobald als möglich Frieden verlangt hätte, verweist das Wiener K. K. Telegr.-Korr.-Büro auf den erhebenden Verlauf der am Mittwoch abgehaltenen ersten Sitzung der Kriegstagung des ungarischen Parlaments, in der bekanntlich die beiden Häuser einmütig Fuldigungstelegramme an den Armee-Oberkommandanten geschickt haben. Darnach und nach der heute gemeldeten Antwort des Armee-Oberkommandanten an die Präsidien beider Häuser und nach den anderen Dementis sind derartige tendenziöse Nachrichten überflüssig.

Weitere militärische Maßnahmen Italiens.

hd. Zürich, 28. Nov. Einer italienischen Meldung zufolge werden die italienischen Rekruten des Jahrgangs 1915 im Januar einberufen. Ein Erlass verfügt die Einberufung einer Anzahl höherer Offiziere, die bisher zur Verfügung gestellt wurden. — Der „Avanti“ erhebt entschieden Einspruch gegen die unwürdige Art, mit der russische Zeitungen seit einigen Tagen Italien zu beeinflussen suchen.

Die Deutschen in Amerika.

Aus einer nordamerikanischen Stadt wird dem „Redaktion“ ein Schreiben zur Verfügung gestellt, dem das Wort folgendes entnimmt: „Wir Deutschen hier haben keineswegs nur zugehört, wie sich unsere Brüder drüben schlagen. Wir haben uns zusammengesetzt zur Abwehr der schon am ersten Tage eintretenden Hochflut von Lügen und Verleumdungen. Mehr als in irgend einem anderen Lande ist die Presse hier eine Macht, deren Einfluß bei der oberflächlichen Bildung der Amerikaner sehr weit reicht. Wir haben uns einer anglo-franko-russophilen Phalanx gegenüber, deren Wut, Schamlosigkeit und Geißel nur noch von ihrer Unwissenheit übertröffen wurde. Kein Deutscher im Reich kann sich einen Begriff davon machen, wie maßlos alles Deutsche geschmäht und beschimpft wurde. Gegen uns „Barbaren“ waren sogar die Kosaken Kulturträger, deren Erfolge bejubelt wurden — im freien Land Amerika! Getragen von der Begeisterung für unsere gerechte Sache griff man zur Selbsthilfe. Alles, was eine englische Feder führen konnte, wurde mobil gemacht. Zu Tausenden flogen den Redaktionen die Briefe auf den Tisch, Hunderte wurden auch abgedruckt, eindrucksvolle Massenveranlagerungen wurden abgehalten — kurz, es wurde den Amerikanern gezeigt, daß wir 14 Millionen im Lande auch noch da sind und daß wir uns nicht alle blöden Schimpfereien gefallen lassen. Aufsätze angesehenen Amerikaner wurden als Flugblätter verteilt, eine Wochenschrift „Fatherland“ debatierte Fair-Play, wurde ins Leben gerufen (heute schon 90000 Auflagen) und die ganze Verteidigungsarbeit organisiert. Die beiden unabhängigen deutschen Wälder, „New Yorker Staatszeitung“ und „New Yorker Herald“, haben der deutschen Sache durch ihr mannhaftes Auftreten unschätzbare Dienste geleistet. Das Deutschland hier, Jahrzehnte hindurch zersplittert durch Vereinsmeierei, hat sich in der Stunde der Not wieder einig gezeigt und es ist zu hoffen, daß es dadurch die Achtung, die es selbstverschuldet eingebüßt hatte, wieder erlangen wird! Die Verstimmlung im Volke gegen England ist jetzt im Wachsen; denn auch der Dummste sieht die Abgriffe dieser gerissenen Krämerseelen gegen den neutralen Handel, durch den Amerika schwer geschädigt wird.“

Brasilianische Selbsterkenntnis.

Das brasilianische Blatt „O Municipio“ in San Francisco schreibt: „Die sind im allgemeinen deutschfeindlich und bösnüchtern und nicht damit, diese kostlose Antipathie zu hegen — nein, wir haben die häßliche Angewohnheit, sie auf der Straße und in öffentlichen Lokalen in scharfer und ungemessener Sprache handzugeben. Das paßt wenig zu der glänzenden Reklame, die wir vor aller Welt für unsere Zivilisation machen. Daß man jetzt Deutschland, den Kaiser und seine Untertanen herabzieht, ist weder gerecht noch lobenswert. Denn mit dem Fortschritt, den wir aufweisen, ist die Arbeit der Deutschbrasilianer verbunden, die keine Mühe für das Wohl Brasiliens gescheut haben. Wir schreiben viel und wissen nicht dankbar zu sein.“ — Leider ist diese gewachte und anständige Denkungsweise durchaus nicht in allen Schriftleitungen der südamerikanischen Zeitungen vorhanden.

Japanische Annäherung!

Der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ wird folgendes mitgeteilt: Im Jahre 1909 wurde der japanische Arzt Kitafaso in Bergen (2. Internationale Leprosenkonferenz) vom König Haakon empfangen. Als dieser ihm sagte: „Sie waren ja der Mitarbeiter von Koch und Behring“, antwortete Kitafaso würdevoll: „Er. Majestät entschuldigen, Koch und Behring waren meine Mitarbeiter.“

Eine erfolgreiche deutsche Kriegslist.

London, 27. Nov. Aber die Kämpfe bei Dixhoote (zwischen Ypern und Dixmuiden) meldet ein Telegramm des „Standard“: Am 21. und 22. November erlitten eine große Menge deutscher Flugzeuge über unseren Stellungen, die jedoch keine Bomben abwarfen. Sie flogen so hoch, daß ein Beschleichen unsererseits sich als unmöglich herausstellte. Die „Tauben“ hatten wahrscheinlich nur den Auftrag, unsere Stellungen nach Möglichkeit auszukundschaften, um den Sturmangriff vorzubereiten. Obgleich wir auf diese Weise gewarnt waren, gelang den Deutschen eine sehr merkwürdige

Kriegslist. Im Morgengrauen des nächsten Tages sahen die englischen Regimenter im Schützengaben hinter Dixhoote eine enorm große Anzahl feindlicher Flugzeuge auf sich zukommen, von denen trotz des großen Geschossens fast gar keiner fiel. Als die Deutschen ganz nahe an unseren Graben herangekommen waren, entdeckten wir die Kriegslist. Die Deutschen hatten an ihre Gewehre Querstangen gebunden, über welche sie ihre Mäntel gehängt hatten, auf der Bajonettspitze war der Helm gesteckt. Am frühen Morgen erweckten diese Figuren absolute Eindrücke feindlicher Gardemänner, unsere Angeln schlugen natürlich viel zu hoch ein und durchlöcherien nur den Mantel. Erst im letzten Augenblick warfen die Deutschen die Verkleidung von sich und es entspann sich ein Handgemenge. Um unnützes Untervergehen (?) zu vermeiden, traten unsere Regimenter den Rückzug nach der zweiten Verteidigungslinie an, so daß sich die Truppen nur auf 400 Meter entfernt gegenüberstehen.

Nabelzerstörung zwischen Deutschland und Norwegen.

hd. Christiania, 28. Nov. Das letzte direkte norwegisch-deutsche Kabel nach Hamburg ist unterbrochen. Der Telegraphenverkehr wird jedoch unbehindert nur mit einem Zeitverlust von wenigen Minuten über Schweden und Friederichsland in Danemark geleitet, von wo aus unter Umgehung von Hamburg als Umgeleitung eine direkte Linie nach Berlin geht. Höchstwahrscheinlich hat der Sturm der letzten Nacht auf der Ostsee das Kabel zerstört.

Französische Verwundete an ihren Kriegsmünister.

Ganz besonderer Beachtung wert dürfte ein Schreiben sein, das von den 178 mit Namen und Regimentsnummer unterzeichneten französischen Verwundeten des Kriegslazarets zu Münster i. W. an den französischen Kriegsmünister gerichtet worden ist. Der Brief lautet: „Münster i. W., den 26. Oktober 1914. An den Herrn Kriegsmünister zu Paris. Herr Minister! Wir, die Unterzeichneten, französische Verwundete und Kriegsgefangene, die wir im Reservelazarett Verlorenen zu Münster in Westfalen liegen, sind sehr peinlich durch einen von dem Dr. Birrenbach gezeichneten, in der deutschen Zeitung „Münsterischer Anzeiger“ veröffentlichten Bericht überreicht worden. Dieser Militärarzt, der soeben nach Münster zurückgekehrt ist, nachdem er in Koilly le Sec. Meluz und Lyon als Kriegsgefangener zurückgehalten worden war, erklärt, gesehen zu haben, wie die deutschen Kriegsgefangenen durch die Unseren gemißhandelt werden, und er versichert glaubwürdig, daß auch er selbst in Lyon Gegenstand der gemeinsten Schmähungen geworden ist. Diese Tatsachen haben tiefe Erregungen bei dem ärztlichen Personal hervorgerufen, das mit einer Aufopferung und einem Eifer in verschwenderischer Weise für uns sorgt, der des höchsten Lobes würdig ist. Auch die Bevölkerung hat sich bis zum gegenwärtigen Augenblick äußerst sympathisch und gegenüber gezeigt. Wir wollen hoffen, Herr Minister, daß die Vorkommnisse nur vereinzelt vorgekommen sind und wir sind überzeugt, daß es Ihnen leicht fallen wird, dafür zu sorgen, daß die verwundeten und gefangenen Deutschen mit Menschlichkeit behandelt werden. Wenn es sich nicht so verhielte, würden wir nicht so sehr darum gebeten haben, jenen das Wohlwollen der Vergünstigung der vorzüglichen Behandlung zu gewähren, deren wir uns hier erfreuen. In der Hoffnung, daß Sie sich unserer Bitte in günstigster Sinne annehmen werden, empfangen Sie, Herr Minister, mit unserem Dank im voraus der Versicherung unserer größten Achtung.“ — Vielleicht gibt Herr Minister dieses Schreiben an die französische Presse weiter, die sich noch immer in einem Delirium des Hasses gegen Deutschland bewegt. Der Brief ist auch ein eindrucksvolles Dokument outäglich der verbrecherischen „Verurteilung“ deutscher Ärzte in Paris.

Böswillige Verdrehungen.

W. T.-B. Brüssel, 28. Nov. (Nichtamtlich.) Amerikanische und englische Blätter bringen Berichte über eine angebliche Unterredung mit dem Gouverneur von Kattwerpen, nach welchen dieser die amerikanische Hilfsaktion zur Ernährung Belgiens als überflüssig bezeichnet haben soll. Demgegenüber wird festgestellt, daß eine derartige Unterredung mit dem Gouverneur überhaupt nicht stattgefunden hat. Den Berichten scheint eine offenbar mißverständliche Äußerung des Adjutanten des Gouverneurs zugrunde zu liegen. Der Adjutant hat auf Anfrage eines amerikanischen Journalisten in durchaus zutreffender Weise ausgeführt, daß, was die Versorgung Deutschlands selbst betreffe, diese ganz unabhängig von jeglicher auswärtiger Hilfe durchaus sichergestellt sei. Er habe aber zugleich keinen Zweifel darüber gelassen,

Boden fiel, und langsam erfüllte ihn eine dumpfe Entschlossenheit. Er wußte, daß er durch Zufall Mitwisser eines Planes von ungeheurer Bedeutung geworden war; wußte, daß er den Endlopf der Wahn getroffen hatte, die Rußland weit von der nächsten Strecke von Uleaborg her, gegen die schwedische Grenze gebaut hatte. Und wieder fiel ihm die Warnung seiner Kameraden ein. Wußte er, was ihm bevorstand? Monatelange Haft oder jahrelange Verurteilung, bis man sich des unbehaglichen Mitwissers entledigt hatte. Wer erfuhr denn dasheim, wo Leutnant Hoop verschollen war?

Sein Blick fiel über den lichten Spalt; er kommt schwer zum Fenster hinauf und prägte sich ohne bestimmten Willen die Umgebung ein, so weit er sie sehen konnte. Eine Klippe lief dicht bis zum Bärterhaus und warf einen weiten dunklen Schatten. Drüben begannen die Fichtenwälder erst in kleinen Gruppen, die wie frierende Tiere zusammen standen, dann in breiten Streifen, bis sie die Halben dicht und endlos bedeckten. Leutnant Hoop horchte auf.

Fern durch die Nacht kamen Schritte, fünf, sechs Mann, die schwer über die Steine kletterten, dann eine beschleude Stimme, barsch und laut, die den andern fragte, und langsam zum Eingang kam. Der Verwundete duckte sich und kroch eng an die Tür. Das — das war wohl der Offizier, den sie geholt hatten, der ihn jetzt vernehmen würde, der Befehlen würde, daß sie ihn zurückbrächten, — tief nach Rußland hinein, irgendwo hin, wo kein Mensch jemals von ihm hören würde. Eine unsinnige Erregung durchschobte ihn. Er fühlte sein Herz, das laut bis zum Hals schlug; aber in seinen Augen lag eine Klarheit, eine ärgere Entschlossenheit. Krächzend schob sich der Riegel zurück.

Ein paar Stimmen kamen von draußen, die Tür öffnete sich langsam. Da schnellte der Gefangene plötzlich auf wie eine Rahe, warf den nächsten nieder und schleuberte einen

andern, der sich ihm entgegenwarf, mit ungeheuren Kräften gegen die Klippen. Ein paar verzweifelte Säbe, zwei, drei Schüsse, die krachend ins Gestein fuhren, dann hatte er den Schatten erreicht, stolperte und klammerte sich an die Klippe, und glitt wie ein Marder durch die Felspalte aufwärts. Mitunter hörte er ein wildes Geschrei, hörte er die Schüsse, die irgendwo fern aufschlugen. Dann erreichte er atemlos die Klippen. Einen Augenblick wartete er erschöpft. Er war frei. Dann begann er langsam und vorsichtig bergauf zu klettern. Der Nebel wallte unter den Wipfeln wie grauer, kalter Rauch, der alles erfüllte. Der Mond war hinter die Berge gesunken, ein paar lebte Sterns standen im dämmernden lichten Blau. Vom Dach kam ein dumpfes, verschlafenes Riefeln; dann kam ihm der Morgenwind frei von den schwedischen Höhen entgegen, rauschte leise in den Büschen und gerisch die wallenden Nebel zu dunklen Schächten und hohen tangenden Türmen.

Rus Kunst und Leben.

* Weingartner gegen Saint-Saëns. Die Wiener Zeitschrift „Der Künstler“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Briefwechsel Felix von Weingartners mit Saint-Saëns, welchen hinwiederum die „Deutsche Musik-Zeitung“ zum Abdruck bringt. Weingartner schreibt am 17. Oktober an den französischen Komponisten: „Meister! Ich schreibe Ihnen nicht als Feind. Trotz dieses traurigen Krieges hege ich keinen Haß gegen die Franzosen und noch weniger gegen ihre Musik. Ich las — in einer Übersetzung — Ihren Artikel im „Echo de Paris“. Ich las ihn ruhig und mit der Hochachtung, die ich dem großen Künstler schulde. Aber am Schluß hatte ich den einzigen Wunsch, daß diese Übersetzung falsch, grundfalsch sein möge, und daß ein schlechter Schriftsteller Ihren berühmten Namen mißbraucht hat. Sie protestieren gegen Wagner-Aufführungen in Frankreich. Das ist Ihre Sache,

die mich nichts angeht. Sie sagen, daß die Musik eines Volkes seinem Charakter entspreche. Das ist bis zu einem gewissen Grade wahr. Sie ziehen aber daraus die ungeheuerliche Folgerung, daß man in Wagners Musik die Greuelthaten gegen Frauen und Kinder und die Beschreibungen von Kathedralen höre. Meister! Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Übersetzung ein schlechter Witz ist, und daß Sie nichts zu tun haben mit jenen ungläublichen Worten. Ich versichere Sie, daß diese Heßnung der einzige Grund ist, daß ich Ihnen und mir selbst die Ehre gab, Ihnen zu schreiben und Ihnen Gelegenheit gebe, sich zu rechtfertigen. Sollten Sie wirklich der Verfasser dieses Artikels sein, so bliebe für die musikalische Welt nichts als das Bedauern, daß ein Genie, dessen Aufgabe es wäre, mit edler Gesinnung voranzugehen, den Verstand verloren hat. Gestatten Sie, Meister, den Ausdruck meiner vollkommenen Hochachtung.“ Die Antwort Camille Saint-Saëns lautete: „Ich hätte Ihnen antworten können, wenn Sie nicht das Manifest unterzeichnet hätten, das alle Welt kennt.“ Dieser Schriftwechsel spricht für sich, es wäre nur zu sagen, daß Saint-Saëns sich zu schämen scheint, denn seine leere Ausflucht kommt dem stillen Eingeständnis gleich: die Beschimpfung deutscher Kultur sei nicht recht gewesen. Weingartners temperamentvoller, die Vergabung Saint-Saëns wohl absichtlich überschätzender Brief hätte eine sachliche Entgegnung verlangt. Der französische Komponist konnte feinsicht geben, darum gebrauchte er die faule Ausrede, er würde das lebenswürdige Schreiben des deutschen Künstlers beantwortet haben, hätte Weingartner nicht jenes Manifest mitunterfertigt, das die hervorragendsten deutschen Gelehrten, Schriftsteller, Musiker und Meister an die Zeitungen aller neutralen Staaten mit der Bitte um Veröffentlichung geschickt hatten. Dieses Abwehrmanifest, das von Haus aus in die verschiedensten Sprachen übersetzt wurde, ist denn auch in der Tat im neutralen Ausland überall bekannt geworden.

daß die Hilfe des amerikanischen Volkes zur Ernährung Belgiens sehr erwünscht und besonders den deutschen Behörden in Antwerpen in jeder Beziehung willkommen sei.

Gemeine Lügen eines Renegaten.

W. T.-B. Brüssel, 28. Nov. (Nichtamtlich.) Im „Journal de Genève“ vom 30. Oktober verbreitet der von deutschen Eltern stammende Direktor der Brüsseler Oper, Kuffenrath, allerlei Lügen über die deutschen Besatzungstruppen in Brüssel, denen energisch entgegengetreten werden muß. Vor allem muß seine Erzählung über eine im Schloß zu Laeken von deutschen Offizieren in Anwesenheit von Damen der Halbwelt veranstaltete Maskerade unter Benützung der königlichen Garderobe als Verleumdung bezeichnet werden. Das Unrecht des Verbreiters dieser Lügen ergibt sich aus der angeführten Bemerkung des kommandierenden Generals, der die Maskerade damit habe entschuldigen wollen, daß er erklärte, die Veranstalter könnten nicht zu den Gütetruppen gerechnet werden. Der Deutsche Kuffenrath weiß ganz genau, daß ein derartiger Unterschied im deutschen Heere nicht gemacht wird, wie es dem ehemaligen Schüler deutscher Konservatorien und eingeschworenen Verehrer von Lohreuth auch nicht ansteht, über die deutsche Kultur zu wüheln, die er in Büchern und Artikeln gepriesen hat.

Der entlarvte Botha.

Wer bisher noch an Bothas deutschfeindlicher Haltung gezweifelt haben sollte, dem werden die Augen geöffnet durch die halsstarrische Rede dieses Buren, dessen Name einst mit dem eines Christian de Wet, eines de la Kuy, eines Beyers in einem Atem genannt worden, dem Millionen Deutsche ihr volles Vertrauen geschenkt, als er Sympathie und Hilfe für die zerrüttenen Blutbrüder gesucht. Es war in Van L. am 28. September, als er vor ungefähr 5000 vereinglückten Buren in geradezu zynischer Weise seine politischen Anschauungen zum besten gab. „Neutralität ist Uninn“, erklärte er in kategorischem Ton. „Falls ein deutsches Schiff in Durban erschienen und der Bevölkerung eine Kontribution von 5 Millionen Pfund auferlegte, so würde ihr der Hinweis auf ihre Neutralität durchaus nichts nützen. Wer über Neutralität redet, der betrügt absichtlich die Bevölkerung Südafrikas. Wenn südafrikanische Ausführungsprodukte über See verhandelt und das damit befrachtete Schiff von den Deutschen genommen würde, dann glaube ich kaum, daß diese sagen würden: „Ach ja, Südafrika ist ja neutral!“ Und was die Handhabung der Neutralität angeht — hat Deutschland nicht die Belgien verletzt, die es mit heiligem Eid beschworen hatte?

Die Sache verhält sich kurz und gut so: Der Kaiser wollte den späteren Geschlechtern als ein zweiter Napoleon in der Erinnerung bleiben und außerdem suchte Deutschland nach einem Land, wo es seine überschüssige Bevölkerung ansiedeln konnte. Dazu eignete sich Südafrika wie ein fettes Lamm für den Metzger. Deutsche Handlanger stifteten mit ihrer aufreißerischen Sprache in Südafrika schon gar viel Unheil. Aber die deutsche Schildkröte hatte diesmal ihren Kopf zu weit aus ihrem Rückenpanzer gesteckt und geriet in die Gefahr, zerrütten zu werden.

Die englische Regierung gab uns zu erkennen, daß in Deutschsüdwestafrika verschiedene Stellungen von höchem strategischem Wert seien, deren Besetzung durch die Union-Regierung von großer Bedeutung für das britische Reich wäre. Was blieb uns anderes zu tun übrig? ... Wenn schließlich die Entscheidung fällt, derzufolge Deutschsüdwestafrika britisch wird, dann werden wir natürlich unsere Stimme dafür erheben, daß ein Teil davon der Union zugewiesen werde.

Bisher hatte Botha, so bemerkt die „Deutsche Wochenzeitung“ für die Niederl. und Belgien“ dazu, gegenüber seinen Landsleuten, unter Anrufung Gottes als Zeugen, stets erklärt, die Union würde zum Angriff gegen die Deutschen in Südwest erst dann übergehen, wenn diese in das Gebiet der Union einfielen. In dieser seiner Rede hat er nun aber unumwunden eingestanden, daß die britische Regierung, aus strategischen Gründen, einen Einfall in Südwest durch die Truppen der Union wünsche, wofür dieser bei der Verteilung der Beerenhaut ein Behen zugeworfen werden würde. Nun wird auch deutlich, warum de Wet, Beyers, Maritz und andere ehrliche Buren von einem Angriff auf Deutschsüdwestafrika nichts wissen wollten. Ihnen, als ehrlichen Leuten, kam ein solcher Stuhhandel schimpflich vor; sie wozen zu stolz, den Briten Handlangerdienste zu leisten. Botha dagegen ist für solche britischen Vorschläge empfänglich und auch Gewissensbisse wird er darüber nie empfinden. Das Serum der englischen Diplomatie hat ihn immun gemacht.

Eine Warnung Bothas vor 5 Jahren.

Der evangelische Pfarrer Schowalter, bekanntlich einer der eifrigsten Burenfreunde, fühlt sich in einem Artikel der „Christlichen Welt“ verpflichtet, öffentlich bekannt zu geben, was er vor einem Jahre einmal in dem engeren Kreise eines Pfarrervereins, der für deutsch-englische Verständigung gewonnen werden sollte, berichtet hat; Botha, der gerade aus den Verhandlungen der kolonialen Premierminister kam, habe ihm schon vor fünf Jahren vertraulich mitgeteilt, Schowalter möge die deutschen Staatsmänner warnen: Englands ganze Politik sei auf die Vernichtung Deutschlands gerichtet, und keinerlei Freundlichkeit Deutschlands erspare ihm den Entscheidungskampf mit England. Vor zwei Jahren habe Botha in London mit Kennern des internationalen Rechtes über die Frage beraten, ob die südafrikanische Union im Falle des Krieges zwischen Deutschland und England neutral bleiben könne oder gezwungen sei, Seite an Seite mit England handelnd aufzutreten. Das beweise, daß Botha nicht leichten Herzens in den Kampf zog — aber auch, daß England den Krieg von langer Hand vorbereitet hat.

Dies klingt nun freilich für Botha günstiger als seine obige „Entladung“. Man wird also gut tun abzuwarten, wie er sich später stellen wird, wenn die Buren das englische Joch abgeschüttelt haben. Zurzeit muß er wohl in das englische Horn tuten, wenn er es auch in milderer Form hätte tun können, als er es in Van L. tat. Seiner Verhütung des Mutterlandes ist es jedenfalls zu verdanken, daß England Truppen aus der Union zurückzog und so die Erhebung der Buren erst ermöglichte.

Ein französischer Zeuge für Englands Machtgier.

In dem Leitartikel „Weltkrieg und Welt Herrschaft“ des uns vorliegenden August-Oktober-Festes der „kolonialen Rundschau“ wird mit dem Hinweis darauf, daß der Deutschland aufgezwungene Krieg für England den Endzweck

der absoluten Welt Herrschaft habe, als klassisches Zeugnis u. a. der Ausdruck des Prof. Arthur Girault der Universität Poitiers in seinem 1904 erschienenen Werk „Principes de Colonisation“ zitiert, worin er das Verhältnis Englands zu Frankreich historisch beleuchtet. In der Zeit von 1688 bis 1815, sagt Girault, „sind die Kriegsjahre zwischen den beiden Ländern beinahe ebenso zahlreich gewesen wie die Friedensjahre. Letztere waren in Wirklichkeit nur Ruhepunkte und häufig wurden die Feindseligkeiten, die in Europa unterbrochen waren, in den Kolonien auch während der Friedenszeiten fortgesetzt. Alle diese Kriege sind für England „Geschäftskriege“ gewesen, deren Zweck war, die See- und Kolonialmacht Frankreichs zu zerstören. England stachelte alle Bündnisse an, die in Europa gegen uns geschlossen wurden, und während unsere Truppen auf dem Festland beschäftigt waren, vernichtete es unsere Marine und bemächtigte sich unserer Kolonien.“ Der Artikel klingt darin aus, daß wir keine Hegemonie Deutschlands anstreben, wohl aber die Sicherstellung unserer wichtigen weltwirtschaftlichen Beziehungen, die für das neutrale Ausland ebenso notwendig sind wie für uns selbst.

Warum England Krieg führt.

Ein französisches Geständnis.

Die Frage, warum England diesen Krieg führt, ist schon häufig erörtert worden. Niemand aber hat die englischen Motive mit so erschütternder Offenherzigkeit gekennzeichnet, wie es ganz naiv der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien“ tut. Er schreibt in einem Londoner Briefe an sein Blatt: „England ist voller Vertrauen in den Ausgang des Krieges. Es hat weder sein Phlegma noch seinen Humor verloren. Es lacht über Deutschland, dessen Vernichtung es erachtet. Und wie gefährlich auch die Aufgabe sei, unsere Nachbarn bewahren ihr Lächeln. Weiß man, warum? Zunächst, weil sie für das Recht und für die Zivilisation kämpfen — und darauf sind sie stolz. Und sodann, weil der gegenwärtige Krieg mit Deutschland und Österreich ihnen trotz allem Risiko als ein ausgezeichnetes Geschäft erscheint — eines der besten, die England jemals unternommen hat. Und ich will das auch erklären. Deutschland wurde für das vereinigte Königreich ein mit jedem Tage unangenehmer Konkurrent. Seine Industrie und sein Handel schlugen der englischen Industrie und dem englischen Handel schwere Wunden auf den Märkten Italiens, Belgiens, Hollands, in ganz Skandinavien, in der Schweiz, in Rußland, in Österreich, in Brasilien, in Argentinien und bedrohte die Stellung Englands in den anderen Ländern sehr stark.“ Nun weiß man also, wann England für das Recht und für die Zivilisation kämpft, nämlich, wenn es glaubt, dabei ein gutes Geschäft zu machen. Wenn das Geschäft sich nun aber als Traum herausstellt, wo bleiben dann Recht und Zivilisation? Und der Berichterstatter des „Petit Parisien“ könnte man noch weiter fragen, welches Interesse denn Frankreich an — Englands guten Geschäften hat.

Die Bedeutung der Beschießung von Harmouth.

Die Beschießung des englischen Hafens Harmouth am 4. November liegt der „Times“ noch immer schwer im Magen. In ihrer Nr. 40703 (vom 21. November) wehrt sie sich arglos gegen die vielen Zuschriften, die den Angriff der deutschen Kreuzer auf die englische Küste als einen Vorgang ohne gleichen seit Jahrhunderten bezeichnen. Sie führt dagegen die folgende Leidenahme vor: Viele Zuschriften haben von dem Unmenslichen gegen Harmouth gesprochen, als wenn es ein Ereignis ohne gleichen in unserer Geschichte wäre, trotz all den Vorkommnissen die vielen Jahrhunderte hindurch. „Der Donner von feindlichen Geschütz“, sagt eine Zuschrift, „ist ein Klang, den man an unseren Küsten seit den Tagen nicht mehr gehört hat, wo die Holländer im Jahre 1667 in den Redway (die südliche Themsemündung) einsetzten, um themaufwärts bis Ipsnor Castle hinaufzufahren.“ Das ist ein vollständiges Mißverständnis, da es bis zu dem eigentlichen Ausbruch des Krieges, der 1815 zu einem gewissen Abschluß kam, für private Kaperschiffe gar nichts Ungewöhnliches war, unsere Südküste entlang auf unsere Handelschiffe Jagd zu machen, was die Zuschauer auf der Küste mit ansehen und mitanhören konnten. Und zwar geschah das zu einer Zeit, wo unsere Vorkherrschaft zur See noch unangefastet war. Der Unterschied zwischen den geschilderten Vorfällen und dem, was neuerlich bei Harmouth vorgekommen ist, ist der, daß der Feind in der früheren Zeit die Beschießung unbesetzter Städte nicht als eine Erobt betrachtete, und daß kein Gegner daran gedacht hat, einen Schuß gegen die Küste abzugeben, wenn er nicht zugleich eine Landung in England hätte decken wollen.

Ein französisch-liberianischer Zwischenfall.

W. T.-B. Paris, 27. Nov. (Nichtamtlich.) Der „Eclair“ meldet, daß bewaffnete Banden in Liberia in französisch-Guinea einfielen, die Einwohner verfolgten und die Dörfer plünderten. Die Regierung von Liberia erwiderte auf eine diesbezügliche Protestnote der französischen Regierung, daß sie für die Vorkommnisse nicht verantwortlich sei, da der Einfall von wilden Stämmen ausgeführt worden sei, über welche die Regierung keine Gewalt habe. Der französische Gouverneur sandte sofort 200 Schützen in das Kampfgebiet, um die Banden zu vertreiben, und beschwichtigte die Regierung von Liberia, daß die französische Regierung entschlossen sei, die Eindringlinge in dem Territorium von Liberia zu verfolgen, falls sich der Einfall wiederholt.

Vom Krienschatz.

In seinen prächtigen Briefen aus Kriegszeiten schreibt Pfarrer Gottlieb Traub die folgende sehr nötige Epistel: Vieder Freund! Heute bin ich einmal wirklich empört. Ich habe da wieder Klatschgeschichten gehört, die von ganz ernsthaften Menschen verbreitet werden, und an denen kein wahres Wort ist. Das ist wirklich zum Verzweifeln! Ich muß sagen, das ist eigentlich das einzige Beschämende, was ich jetzt innerhalb der Kriegszeit erleben muß: daß sich so viele Männer an dem herumtragen unkontrollierbarer Gerüchte beteiligen. Wir wissen ja beide, wie solche Dinge zu erklären sind, und wie wenig widerstandsfähig der einzelne in dieser erregten Zeit gegen alles ist, was von außen an ihn herantritt.“ Ran horcht heute mit zehn Ohren, man lebt so sehr mit den anderen, daß man alles teilen und nichts zurückweisen möchte; aber es ist unrecht. Wir müßten mit aller Entschiedenheit einen Bund von Menschen schließen, nicht im Sinne eines neuen Vereins mit unendlicher Statutenberatung, desto mehr voll starken Willens, daß wir uns verpflichten, möglicherweise wenig über Dinge zu reden, in die man doch keinen Einblick hat. Es herrscht jetzt bei Verurteilten und Unverurteilten eine Jagd nach Fremdwörtern in

der deutschen Sprache. Viel davon ist berechtigt, manches ist verkehrt und zeigt wenig Kenntnis von der Geschichte deutscher Sprache und den Bedürfnissen eines Kulturvolkes. Wichtiger erscheint mir ein geschlossener Kampf gegen diese Klatschsucht. Sie ist fremdes Unkraut auf unserem Feld. Mit allen Mitteln sollen wir sie bekämpfen. Sie ist unserer unwürdig. Manche Menschen hat man durch solche Gerüchte bis ins innerste Herz getroffen. Unter dem Deckmantel des Patriotismus kann man auch giftige Pfeile abschießen. Reden wir, um zu begeistern! Sprechen wir, um das Licht deutscher Begeisterung rein zu lassen! Aber seien wir rückwärtslos gegenüber dem vielen Betrug, das jetzt mit Wohlgefälligkeit hin- und hergetragen wird. Auch Nervosität ist hier kein Entschuldigungsgrund. Ich weiß, wie einig Sie mit mir sind, und wie lebhaft auch gerade einer Ihrer Söhne, der bei den Kriegsgewinnlichen dient, gestitten hat unter rasch weitergegebenen und wenig begründeten Urteilen. Aber es werden noch ganz andere Dinge geglaubt, die einfach unglücklich sind. Gegen eine solche Masseneinbildung seinen Mann zu stellen, das heißt jetzt auch Kriegsdienst tun. Es grüßt Sie Ihr Traub.

Noch einmal ein Wort an die Christen im Ausland.

W. T.-B. Berlin, 27. Nov. Im August veröffentlichten Vertreter der deutsch-evangelischen Mission in Gemeinschaft mit führenden Persönlichkeiten, die sich um die Annäherung kultureller Bande und freundlicher Beziehungen zwischen Deutschland und anderen christlichen Völkern bemüht haben, eine vielbeachtete Kundgebung. An die evangelischen Christen im Ausland. Auf dieselbe haben u. a. 42 angesehene englische Theologen, an der Spitze der Erzbischof von Canterbury, eine öffentliche, auch im neutralen Ausland weit verbreitete Antwort unter dem 23. September abgegeben, die leider beschränkt, daß die überwiegende Mehrzahl der englischen Christen der Politik ihrer leitenden Staatsmänner jetzt vorbehaltlos zustimmt. In dieser Antwort werden die wichtigsten Punkte der deutschen Kundgebung übergegangen und es wird die Stellungnahme der deutschen Christen mit der Annahme erklärt, daß ihnen die Tatsachen, die dem Kriege vorangingen, nicht genügend bekannt gewesen seien. Daran anschließend haben englische Christen sogar die Erwartung ausgesprochen, jene deutschen Christen würden nunmehr entweder ausdrücklich oder durch Schweigen ihr Bedauern ausdrücken, die eigene Regierung in einem frevelhaften Krieg durch ihre Zustimmung bestärkt zu haben. So haben sich jene Persönlichkeiten geäußert, unter dem 20. d. M. noch einmal ein Wort an die Christen im Ausland zu richten.

Auf Grund des englischen Bauschusses, auf das sich die 42 beriefen, und des Verfalls des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg wird zunächst nachgewiesen, wie irrig die Behauptung der 42 ist, daß die englische Regierung sich bis zum äußersten bemühte, den Frieden Europas aufrecht zu erhalten, und daß sie nicht die Mitwirkung der deutschen Regierung bei ihren Bemühungen erhielt. Gegenüber der zweiten Behauptung, daß durch den Einmarsch Deutschlands in Belgien sich „direkt die eigentliche Beteiligung Englands am Kriege ergeben“ habe, da es „ein nicht niedriger Verdienst“ gewesen sein würde, wenn England nicht für die „absolut bindende Treupflichtung für gegebene Wort und die Pflicht der Verteidigung schwächerer Nationen“ eingetreten wäre, wird dies alles als Vorwand aufgezeigt und als die wahre Ursache des Krieges die Tatsache herausgestellt, daß die englische Regierung seit Jahren, während sie vor ihrem Parlament und der Welt ihre politische und militärische Ungebundenheit behauptete, tatsächlich, um einen ihr unheimlichen Konkurrenten unschädlich zu machen, die Politik zweier Großmächte unterstützte, die ihre letzten Ziele nicht ohne einen europäischen Krieg erreichen konnten, und mit ihnen in intimen Kriegsvorbereitungen stand.“ Der auf die Schriften von Bernhardt und Treitschke gestützte Vorwand, das deutsche Volk neige zu Gewalttat und Unrecht, wird energisch abgewiesen. Tatsächlich herrsche im deutschen Volk, weit mehr als in englischen, ein bewußtes Verdrüßnis nach Frieden; die allgemeine Wehrpflicht eines freien Volkes ist der sicherste Schutz gegen leichtfertigen Krieg. Gegen die Anschuldigung der englischen Presse, die deutschen Truppen seien „Sonne und Barbaren“, wird das Urteil ausländischer Augenzeugen herangezogen und den Christen in den kämpfenden Ländern die Pflicht zugeschrieben, dafür einzutreten, daß die Kriegführung nicht weiter durch Rüge und Verleumdung verärgert werde. Die ausführliche sehr ruhige aber doch deutliche Erklärung schließt mit der Hoffnung, daß ein Tag kommen werde an dem die englischen Christen sich ernstlich dafür einsetzen werden, daß ihre Regierung fürder nicht die Wege geht, die zu diesem Kriege führen mußten, und mit dem Bunde, daß einer geläuterten Christenheit der Tag geschenkt werde, an dem sie wieder in Frieden leben und die Sünden überwinden darf, die der uns allen von Gott aufgetragenen Aufgabe an der nichtchristlichen Menschheit jetzt zugefügt sind.

Auch diese zweite Erklärung wird von der Deutsch-Evangelischen Missionshilfe, Berlin-Steglitz, Humboldstraße 14, 1. jedermann auf Wunsch in beliebiger Zahl, für das Ausland auch in fremder Sprache, frei zugestellt.

Deutsches Reich.

W. T.-B. Der Reichskanzler in Berlin. Berlin, 28. Nov. (Amtlich.) Der Reichskanzler ist heute morgen hier eingetroffen.

N. p. C. Vom Johanniterorden. Für das Stappengebiet sind 422 Brüder vom Orden gestellt worden. Der Lazarettzug der Waller hat seine erste Fahrt am 27. Oktober angetreten, und zwar nach dem Osten. Zwei Wagen konnten ihm, vollgepackt mit Liebesgaben aller Art, angehängt werden. Er ist inzwischen mit Verwundeten zurück und steht zur zweiten Ausfahrt bereit. Der Lazarettzug der Brandenburgischen Genossenschaft wird dieser Tage fertiggestellt sein und nach dem Westen geben. Über 700 Johanniterärzten sind zur Aufnahme des Dienstes einberufen, 125 von ihnen versehen ihren Dienst in den Feld- und Stappenzazaretten. In den Mutterhäusern und in deren Außenstationen arbeiten 472 Johanniterärzten und 100 in Reserve, und Vereinskazaretten, die zum Teil vom Orden eingerichtet sind.

Ein Aufruf an die deutschen Frauen. Der Berliner Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst erklärt einen Aufruf an die „deutschen Schwwestern“ — es den draben Männern gleich zu tun und bestimmte von ihnen bisher unberührt gebliebene Aufgaben als einen freiwilligen Dienst fürs Vaterland mit Emt und Eifer, aber auch mit dem unerschütterlichen Gefühl einer übernommenen Pflicht in die Hand zu nehmen. Der Bund bittet um Spenden als sichtbaren Weibnachsatz für unsere unerschütterlichen Kämpfer zu Lande und zu Wasser, über die Art der Gabe ob Geld zur Beschaffung des Notwendigen oder Naturalien, sollen die Geber selbst entscheiden. Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst, Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21/22, Postfachkonto Berlin 20 879, hat sich bereit erklärt, die Gaben unter dem Vermerk: Weibnachsatz der deutschen Frauen an unsere Helden“ und auch schriftliche Zustimmungsaussagen entgegenzunehmen.

Die Rot der Berliner Goldschmiede und die Feststellung des Edleren Kreuzes. Die schlichte wirtschaftliche Lage der Goldschmiede kam in einer von etwa 300 Goldschmiedemeistern Berlins besuchten Versammlung zum Ausdruck. Besonders die kleineren Meister haben sehr zu leiden, aber auch viele größere Betriebe haben brach. Es kam in der Versammlung zum Ausdruck, daß man vor allem den bebrängten kleinen Meistern helfen müsse. Lebhaft beklagt wurde, daß die Ger-

Stellung der Eisernen Kreuze dem Großunternehmertum übertragen wurde. Im Anschluß daran beabsichtigt die Veranlassung an den Kriegsminister mit einer Eingabe beizutreten...

Deutsche Reichsfestschule. Wieder naht die seltsame, anachronistische Weihnachtszeit! Auch wir möchten den in unserer Pflege befindlichen Kindern, die schon so früh den Vater oder beide Eltern verloren haben...

Rechtspflege und Verwaltung.

Personal-Veränderungen. Die Referendare Dr. Koltrath, Dr. Friedrich Lindheimer, Dr. Marp...

Kirche und Bildungswesen.

Abschaffung der französischen Bäckchen im Bistum Metz. Die amtlichen Mitteilungen des bischöflichen Ordinariats Metz enthalten eine Anweisung an den Klerus der Diözese...

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Moeller, Leut. der Inf. des Lan.-Regts. Nr. 11 (Wiesbaden), jetzt beim Brücken-

L. C. Die Herkunft der Militärpflichtigen. In der Übersicht der Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts für 1913, die dem Reichstag zugegangen ist, befindet sich auch eine Nachweisung über die Herkunft und die Beschäftigung der Militärpflichtigen...

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Heute ist der erste Adventssonntag. Die Vorbereitungen auf die Geburt des Weltkaisers hat begonnen, und die Kirche will, daß der gläubige Christ nun stille Einkehr in sich selbst hält...

Diesmal freilich ist die Adventszeit eine recht traurige. Der Vorbereitung auf die Ankunft des Weltkaisers, der zugleich ein Friedensfürst ist, soll sie gewidmet sein...

haben. Aber wenn wir auch das Schwert in der Verteidigung unseres Rechts und zum Schutze unserer nationalen Existenz ziehen müßten — eine traurige Adventszeit ist die diesjährige doch, auch in religiös-christlicher Beziehung.

Die Vorbereitungszeit hat neben der religiösen eine sehr weltliche Bedeutung. In den letzten vier Wochen vor dem Weihnachtsfest folgt jedermann, daß ihm das Christkind nicht mit leeren Händen antritt...

Die Fülle der Not aber legt uns die Pflicht auf, die Hände recht weit zu öffnen, es erfordert schon große Opfer, wenn es in zahlreichen Familien wenigstens nicht an dem Notwendigsten fehlen soll...

Weiter vorwärts!

Während im Westen die Lage nach wie vor im großen und ganzen unverändert ist, geht es im Osten unter Hindenburgs Leitung wacker vorwärts. In tagelangen schweren Kämpfen hat die mir unterstellte Armee die Offensive des am Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht...

Unsere jungen Mannschaften.

Es hat sich auch hier vielfach das Gerücht verbreitet, die neu aufgestellten Regimenter hätten sich schlecht bewährt; die jungen Mannschaften seien unter Hilferufen nach Vater und Mutter geflüchtet usw. Wir wir von einem krankheitshalber aus dem Felde zurückgezogenen Offizier eines Reserve-Regiments...

Die Fortbildungsschule und der Krieg.

Schon im Oktober hat der Minister für Handel und Gewerbe Stellung zu der Frage genommen, wie es mit dem Unterricht in den gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen während des Krieges gehalten werden soll...

Die Durchführung des ordnungsmäßigen Fortbildungsschulunterrichts ist namentlich im Interesse der jungen Leute geboten, die insolge schlechten Geschäftsganges nicht voll beschäftigt oder außer Arbeit sind...

Mit der Einschränkung des Fortbildungsschulunterrichts zugunsten der Übungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend erklärt der Minister in Fällen einvernehmlich, in denen diese Einschränkung zur wirksameren Durchführung der Übungen erforderlich sei...

Aus dieser kurzen Darstellung ergibt sich, daß weder der Schulvorstand unserer gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule in der Lage sind, selbständige Verfügungen vom Fortbildungsschulbesuch zu gewähren...

1. Januar 1915 zu befreien, nicht eingehen. Derartige Gesuche bedürfen der Genehmigung der Königl. Regierung, die sich dabei natürlich streng an die ministeriellen Anweisungen zu halten hat.

Lieferungen für die Heeresverwaltung gehen vor.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps erläßt folgende Bekanntmachung: Es sind Klagen darüber erhoben worden, daß die zu Lieferungen für die Heeresverwaltung verpflichteten Fabrikanten von ihrer Privatindustrie, sogar unter Klageandrohung...

Zur Wahrung der Interessen der Landesverteidigung verordne ich gleichzeitig: Die Befriedigung von Privataufträgen unter Zurückstellung von Aufträgen der Heeresverwaltung ist verboten. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Die „Tagblatt“-Sammlungen.

Für das Rote Kreuz gingen ferner bei uns ein: von Rechnungsrat Buchholz, 4. Gabe, diesmal für Weihnachtsgeschenke für die Truppen im Felde, 20 M., A. J. Bergmann 100 M., A. L. 20 914, 50 M., J. Ch. 16, 100 M., bisher zusammen 20 120 M. 13 Pf.

Für die Opfren gingen bei uns ein: von J. W. S. 20 M., Ungenannt 50 M., Im grünen Baum in Schierstein an den Haaren herbeigezogen 10 M., bisher zusammen 18 500 M. 88 Pf.

Für Weihnachtsgaben für die im Felde stehenden Truppen gingen uns noch von Herrn A. J. Bergmann 100 M., Frau Dr. Hofstetter, Dambachtal 12, 3 M., G. N. 100 M., bisher zusammen 326 M., zu.

Für Kohlen für Arme übergab uns Herr Dr. Lafer 10 M., im ganzen gingen hierfür bis jetzt 170 M., ein.

Für Sveiung bedürftiger Kinder gingen von Herrn Dr. Lafer 10 M., ein, bisher zusammen 113 M.

Für die Kriegsheimarbeit wurden uns von Herrn Dr. Lafer noch 20 M. überwiesen, zusammen bisher 1163 M.

Ferngläser für unsere 80er wurden uns noch zugestellt: von Fräulein Carola Wallau, Frau Lucas, Seerodenstraße 10, Fräulein Alma Sprado, Ungenannt, Frau Therese Frozath, Irndtstraße 6, Frau L. W., Frau Kemper und von Dr. Blumenthal durch Dr. Steinkäuser. Von A. Spitz Witwe wurde uns ein Revolver übergeben. An das Füßler-Regiment 80, Ersatz-Bataillon, wurden die seit dem letzten Aufruf gesammelten Ferngläser bereits übermittelt mit der Bitte, um Weitergabe der Hälfte der Sammlung an Herrn Hauptmann Seehaus im Landwehr-Infanterie-Regiment 80. Da das Landwehr-Regiment 80 und das Ersatz-Bataillon des Regiments 80 immer noch erheblichen Bedarf an guten Ferngläsern haben, sind weitere Zuwendungen erwünscht.

— Trauerfeier. Gestern nachmittag fand in der Leichenhalle des Südfriedhofs bei starker Beteiligung die Trauerfeier für den am 25. November verstorbenen Polizeikommissar a. D. Bernhard Wachwitz statt. Die sämtlichen Polizeireviere hatten Deputationen und Kränze entsandt, ebenso die ehemaligen Kollegen des Entschlafenen. Pfarrer Metz hielt die Gedächtnisrede.

— Reiche Vermächtnisse sind nach amerikanischen Zeitungen aus der Hinterlassenschaft des kürzlich verstorbenen Deutsch-Amerikaners Hugo Reisinger, eines geborenen Wiesbadeners, gemeinnützigen Zwecken zugeflossen. Er hat 10 000 Dollar dem Deutschen Museum in München, 60 000 Dollar der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin, je 50 000 Dollar der National-Galerie in Berlin und der Pinakothek in München für den Ankauf moderner Gemälde zugewiesen. Ferner hat er angeblich eine Summe ausgelegt zur Gründung und Unterhaltung einer Kinderpflegeanstalt in Wiesbaden. 40 000 Dollar, deren Zinsen für den Unterhalt eines in einem deutschen Sanatorium lebenden Sohnes des Testators ausgelegt seien, fielen noch dessen Tode ebenfalls der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin zu. Die National-Galerie erhalte dann noch das von Anderson gemalte Porträt des Erblässers.

— Der „Wiesbadener Krippenverein“ teilt uns mit: „Gleich zu Beginn des Krieges hatte der Vorstand der Krippe beschlossen, der schweren Zeit Rechnung zu tragen und Einrichtungen zu treffen, daß eine bedeutend größere Anzahl von Kindern aufgenommen werden konnte als in Friedenszeiten. Unterstützt durch die arbeitsfreudige Leiterin und tüchtige Gehilfen, die alle bereit sind, mit doppelter Kraft zu arbeiten, ist der Vorstand in der Lage, bis zu 100 Kinder aufzunehmen. Im Fall der Erkrankung von Kriegerfrauen ist Vorpflege für Nachpflege einiger Kinder getroffen. Die Bezahlung der Mütter fällt in der Kriegszeit entweder ganz weg oder ist ermäßigt. Der Tag der Wlieferung der „Krippenröden“ wird noch bekanntgegeben, er muß, dem Ernst der Zeit entsprechend, ohne Feier stattfinden. Hoffentlich sammeln die Kinder trotzdem eifrig zum Wohl der Kleinsten. Von einer öffentlichen Weihnachtsspende ist dieses Jahr Abstand genommen worden, aber wir hoffen, unsere Gönner und Freunde vergessen uns auch in diesem Jahr nicht. Einen schweren Verlust hat der Vorstand der Krippe durch den Tod unseres langjährigen Schriftführers Herrn Rechtsanwält Rühne erlitten. Ein ministerieller Erlaß betont, wie wichtig gerade in dieser Zeit die Fortführung der Krippen zur Pflege der kleinen Kinder ist. Öffentlich fehlt es uns während des Krieges auch ferner nicht an der nötigen Unterstützung.“

— Der Weihnachtsmarkt findet in der Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember d. J. auf dem Hausbrunnenplatz statt.

— Die Ankündigung öffentlicher Vorträge im Text und im Anzeigenteil der Tageszeitungen ist, laut einer Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee-Korps, vor der polizeilichen Genehmigung der Vorträge verboten. Es ist daher unbedingt nötig, die schriftliche Erlaubnis der zuständigen Polizeibehörde bei der Vorlegung der Vortragsankündigungen vorzulegen, eierlei, ob es sich um eine Anzeige oder eine redaktionelle Notiz handelt.

Wiesbadener Lazarett. Nach dem 80. Nachtrag der Besondereinführung der Auskunftsstelle über im Felde stehende...

Nates Kreuz. Vorgefunden fand in Gegenwart der Frau Prinzessin zu Schaumburg-Lippe die Prüfung von 47 Helferinnen...

Verlängerte Verkaufszeit. Heute dürfen die Läden zum erstenmal bis 7 Uhr offengehalten werden.

Kleine Notizen. Dem Raschensidlofer Karl Hübnerpart in Wiesbaden wurde ein Patent auf eine Presse zum Aufheben von Soblen auf Erfindung erteilt.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes. Residenz-Theater. Sonntag, den 29. November, nachmittags 7 Uhr: Maria Theresia.

Wohltätigkeitskonzerte. Heute abend 8 Uhr findet in der Marktkirche ein geistliches Konzert statt, in welchem Senta Arndt (Geige), Organist Peterlein und Konzertorganist Hoffmann...

Wohltätigkeitskonzerte. Heute abend 8 Uhr findet in der Marktkirche ein geistliches Konzert statt, in welchem Senta Arndt (Geige), Organist Peterlein und Konzertorganist Hoffmann...

Wohltätigkeitskonzerte. Heute abend 8 Uhr findet in der Marktkirche ein geistliches Konzert statt, in welchem Senta Arndt (Geige), Organist Peterlein und Konzertorganist Hoffmann...

not hat. Solistisch betätigen sich Frau Hans-Jochffel (Gesang), Max Schilb (Viola) und Anner (Orgel). Der 'Wohlbemerkliche Verein' stellt zu den Orgelkonzerten von Bossi und Rheinberger das Orchester.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

r. Aus dem Rheingau, 28. Nov. Zum Besten der allgemeinen Kriegsfürsorge des Roten Kreuzes veranstalteten die Verdiensteten des Lazarets zu Schloss Kollrad eine wohlgeleitete Theater-Aufführung. Der Ertrag betrug 88.93 M.

Dermisches.

Weidmannsheil des Generals v. Hindenburg. General v. Hindenburg ist, wie die Zeitschrift 'Der Deutsche Jäger' mitteilt, ein leidenschaftlicher Jäger und trotz der gewaltigen Schlachten, welche er zu schlagen und zu 'denken' hatte, fand er als echter Weidmann Zeit, der Jagd zu huldigen.

Die Granate im Bett. Schweizerische Blätter berichten aus Markfisch im Elß, daß dort ein Oberbahnassistent neun Tage nach dem am 1. November erfolgten Beschleßung der Stadt in seinem Bett eine französische Granate gefunden habe.

Neues aus aller Welt.

Landsturmlente durch ein Automobil überfahren. Soltau, 27. Nov. Gestern abend fuhr ein Automobil non hier in eine Gruppe von 15 Landsturmlenten, Angehörigen des oldenburgischen Landsturm-Bataillons, hinein.

W. T.-B. Ein vaterlandsloser Wucherer. Aachen, 27. Nov. (Nichtamtlich) Ein hier wohnender, in den besten Verhältnissen lebender Wirt kaufte entgegen den kürzlich erlassenen Bestimmungen Goldmünzen an, die er angeblich gegen hohen Verdienst und anscheinend für das Ausland weiter verkaufte.

W. T.-B. Erdbeben. Hohenheim, 28. Nov. (Nichtamtlich) Gestern nachmittag zwischen 2.42 Uhr und 4 Uhr verzeichneten die Instrumente der hiesigen Erdbebenwarte ein mäßig starkes Erdbeben.

W. T.-B. Vier Arbeiter von einer explodierenden Mine gerissen. Bari, 28. Nov. Gestern wurde 5 Kilometer von Bari am Strande Sant Gregorio aus eine treibende Mine in große Nähe bemerkt.

Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes dankt für die zahlreichen Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rücksicht auf die Beschränkungen, denen nicht erwidert werden können.

A. L. Meldungen zur Röh- und Hirschjagd des Volksbildungsbereins nimmt Herr Lehrer Schel, Bismardring 16, entgegen.

S. Niederwaldstraße. Diese Beistellungen bemögen wir leider nicht zu machen.

B. Dohheim. Darüber erfahren Sie zuverlässiges in der hiesigen Infanteriekaserne. Das Regiment ist aus hiesigen, Mainzer und Frankfurter Ersatztruppen gebildet.

B. R. 332 gibt es nicht.

Reklamen. Sanatorium Hofheim a. Taunus. 1/2 Bahnstunde von Frankfurt a. M. Kurhaus für Nervenranke und Erholungsbedürftige bleibt geöffnet und eignet sich besonders für Herbst- u. Winter-Kuren.

Handelsteil.

Deutschlands Geld- und Wirtschaftslage.

Aus der Zentralaussschußsitzung der Reichsbank.

Die Goldbergabe des Publikums. — Die glatte Überwindung der Zahlungsmittelkrisis zu Beginn des Krieges. — Die leichte Befriedigung des Kreditbedürfnisses. — 4028,6 Millionen Mark, d. i. über 90 Proz. Einzahlungen auf die Kriegsanleihe.

§ Berlin, 28. Nov. (Eig. Drahtbericht) In der heutigen Sitzung des Zentralaussschusses der Reichsbank wurde ausgeführt: Im Laufe des vierten Kriegesmonats entwickelte sich nicht nur die allgemeine wirtschaftliche Lage Deutschlands, sondern insbesondere auch der deutsche Geldmarkt in durchaus befriedigender Weise.

Der Goldbestand der Reichsbank erhöhte sich somit vom Kriegsbeginn an bis zum 23. November um 695 Millionen, wovon auf die letzten 4 Bankwochen 121 Mill. Mark entfallen. Auch der Bestand an Scheidewertpapieren hob sich allmählich wieder, so daß am 23. November wieder 45 Mill. Mark vorhanden waren.

Der Verkehr bei den Darlehnskassen hielt sich entgegen den Erwartungen bisher in engen Grenzen. Der Bestand der erteilten Darlehen erreichte am 7. November mit 1120 Millionen den bisherigen Höchstbetrag, ging seither ständig zurück und betrug am 23. November 693 Mill.

Auch hieraus ergibt sich, daß von einer Kreditnot in Deutschland nicht die Rede sein kann, daß das vorhandene Kreditbedürfnis vielmehr verhältnismäßig leicht Befriedigung findet. Die Bestände der Reichskassenscheine sind dauernd geringfügig. Der Barvorrat erreichte am 7. November mit 2780 Millionen den bisherigen Höchstbetrag und ging bis zum 23. November auf 2523 Millionen zurück.

lauf bis zum 23. November ist auf 4009 Millionen zurückgegangen. Die fremden Gelder sind wegen Einzahlungen auf die Kriegsanleihe bis zum 7. Nov. auf 1282 Millionen zurückgegangen, doch seitdem ist ein Rückstoß zu verzeichnen, namentlich auch in Privatkonten.

Auf die Kriegsanleiher waren bis zum 25. November 4028,6 Millionen Mark gleich 90,3 Proz. der gezeichneten Summe einbezahlt. Die Deckungsverhältnisse haben sich gleichfalls günstig weiter entwickelt. Der neueste Zwischenausweis vom 25. November läßt eine weitere Besserung erkennen. Der Goldbestand nahm 15 Millionen zu, die Anlagen 9 Millionen, die fremden Gelder 40 Millionen.

Kriegslieferungen und Handelsagenten.

Vom Kriegsministerium ist vor kurzem bekannt gegeben worden, daß Angebote auf Lieferungen für den Kriegsbedarf von bisher unbekanntem Anbietern nur dann angenommen und beantwortet werden sollen, wenn eine Auskunft der zuständigen Handels- oder Handwerkskammer beigebracht wird, die neben anderen Erfordernissen bescheinigt, daß der Anbieter in seinem Geschäftszweig Fabrikant oder Großhändler ist.

Berliner Börse.

§ Berlin, 28. Nov. (Eig. Drahtbericht) Die Unterhaltung der Börsenbesucher drehte sich hauptsächlich um den erfolgreichen Angriff eines deutschen Unterseebootes auf ein englisches Schiff. Das kühne Unternehmen übte einen recht günstigen Einfluß auf die Stimmung aus.

Börsen.

W. T.-B. Pariser Börse. Paris, 28. Nov. (Eig. Drahtbericht) Der Finanzminister setzte die Wiedereröffnung der Pariser Börse für Kassoperationen auf den 7. Dezember fest.

Industrie und Handel.

Keine Stockung der Zündholzfabrikation. Der Verein deutscher Zündholzfabrikanten schreibt uns: Der augenblickliche Mangel an Zündhölzern hat zu den verschiedensten Deutungen in der Presse Anlaß gegeben, die in den Tatsachen nicht begründet sind.

Preiserhöhung für Zelluloidwaren. Die deutschen Zelluloidwarenfabriken erhöhten die Preise um 3 bis 10 Prozent wegen Verteuerung des Rohzelluloids.

W. T.-B. Argentinische Getreideernte. Buenos Aires, 28. Nov. (Eig. Drahtbericht) Der Ackerbauminister schätzt die diesjährige Getreideernte in Argentinien auf 5 1/2 Millionen Tonnen, davon sind 4 Millionen zur Ausfuhr bestimmt.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten sowie die Verlagsbeilagen 'Der Roman' und 'Unterhaltende Blätter' Nr. 24.

Hauptverleger: H. Degener. Verantwortlich für den textlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg. Dr. phil. H. Schellenberg. Dr. phil. H. Schellenberg. Dr. phil. H. Schellenberg.

Seidenhaus Marchand

Langgasse 42.

Zu Weihnachten

empfehle ich **schwarze und farbige Seidenstoffe**
(Garant.-Qual.) zu auffallend billigen Preisen.

Militär-Artikel.

- Taschenlampen mit guter Wattbirne und Garantiebatterie von Mk. 1.— an
- Militär-Anhängelampen „ „ 2.— „
- Wärmeöfchen mit 10 Patronen „ „ 1.50 „
- Kompasse, nachts leuchtend „ „ 2.85 „
- Feldstecher „ „ 10.— „
- Luntenfeuerzeuge „ „ 25 Pf. „

Lager in Prismengläsern von Busch, Goerz, Zeiss und andere Fabrikate.

Auf grössere Bestellungen für Liebesgaben gewähre Preisermässigung.

Optik.

Brillen und Kneifer mit guten Rathenower Gläsern: in Nickel von Mk. 2.— an „ Doublé „ „ 4.50 „

Double-Kneifer mit Meniskengläsern Mk. 6.50

Carl Müller, Optiker, Langgasse 45.

B. Langens Physikalisch-Medizinische Heilanstalt

Schusterstrasse 54 MAINZ gegenüb. d. Warenh. Tietz.

Spezialbehandlung langwieriger Leiden jed. Art

- Spezialkur bei:** Hautleiden, trockene und nassende Flechten, Gesichtspickel, Nasenröte, Furunkulose, Beingeschwüre, Geschlechtsleiden, frische und chronische, auch veraltete Harnröhrenleiden, Ausflüsse bei Frauen, Unterleibsleid, Vorsteherdrüsenentzündung, Samenfluß, Nervenzerrüttung, Mannesschwäche, Folgen jugendlicher Verirrungen.
 - Spezialkur bei:** Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Blutspeien, Nachtschweiß, Bronchial-, Hals-, Nasen-, Rachen- und Lungenkatarrh.
 - Spezialkur bei:** Tuberkulose, Lungen-, Knochen-, Haut- und Gelenktuberkulose, Fisteln, Geschwüre, Drüsenleiden, Skrofulose.
 - Spezialkur bei:** Rheumatismus, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Gesichtsschmerzen, sowie alle Arten Nervenschmerzen.
 - Spezialkur bei:** Nervenleiden, nervöse Verdauungsstörungen, Herz-, Schlaf- und Gemütsstörungen, krampfartige Zustände (Veitstanz, Lähmungen, Stottern, Schreibkrampf).
- F41
Sprechst. täglich von 8—8. Sonnt. von 9—1 Uhr.

Billig! Pelze Billig!

grosse Auswahl
Schenk, Gemeindegasse 4, I,
nächst Langgasse u. Michelsberg.

Für Armeebedarf!

- empfehle in großer Auswahl:
 - Luntenfeuerzeuge, nie verjagend, beste Fabrikate, per Stück 30 Pf., 60 Pf. u. 1 Mk.
 - Erbslunten und Bündsteine, Feuerstäbe, Sander u. Feuersteine, Schwefelstäbe, fertig in Aluminiumboxen, per Stück 30 Pf.
 - Heftr. Lampen mit besten Batterien, in Erbslunten, 8 Stk. Brenndauer, 80 Pf.
 - Offizierslampen, 10 Stk. Brenndauer, Sand- u. Taschenwärmer mit Glasstoff-Batronen.
 - Heißbesteck, Feldflaschen, Trinkbecher in Aluminium usw., Taschenspiegel, Messer-Apparate, ganz flache Ausführung, Taschenscheren, Armeemesser, Knädel, Dolche, Stiletts, Stabmesser, Drahtscheren, Mannschafts-Taschmesser.
- 1816
Alles in bester Ausführung.
schnittfertig.

Feldpost-Packung ohne Berechnung!
Besonders als Weihnachts-Geschenke fürs Feld geeignet! Beste Liebesgabe!
Frühe Bestellung empfehlenswert!

G. Eberhardt,
Schmiedemeister,
Telephon 6183. Langgasse 46.

Damen- und Kinder-Unterzeuge

Damen-Hemdhoosen	Untertaillen	Kinder-Hemdhoosen
Reine Wolle, in weiss, mit tiefem Halsausschnitt 2.90	Baumwolle, gerippt gestrickt, mit langen Aermeln 95	Trikot-Höschen mit Futter, sehr warm und haltbar, in Grösse 60 cm bis Grösse 110 cm 90 „ „ 1.45
Hemdhoose Marke „Ribana“, ohne Aermel 3.80	Baumwolle, schwerere Qualität, ebenfalls in gestrickt 1.50	Wolle gemischt, vorzügliche Qualität und sehr dauerhaft, in Grösse 60 cm bis Grösse 110 cm 1.60 „ 2.40
Baumwolle, gerippt gestrickt, in weiss, schwere Qualität 4.90	Untertaille Marke „Ribana“, glatt gewebt, besonders weich 2.10	Halbwolle, mittelschwere Qualität, besonders weich u. angenehm im Tragen, in Grösse 60 cm bis Grösse 110 cm 2.15 „ 2.95
Prima Halbwolle, weiss, ebenfalls in Rippen gestrickt 6.50	Reine Wolle, gerippt gestrickt, sehr weich und warm 3.10	Kinder-Kniehöschen reine Wolle, gestrickt in naturfarbig und schwarz ab Mk. 1.45
Amerikanisches Damenhemd aus feiner Baumwolle, gerippt gestrickt 1.30	Geschloss. Damen-Unterjacke aus feiner Wolle, sehr dehnbar, mit 1/4 Aertl. u. eingewebt. Taillenschluss 2.55	

Damen-Unterröcke	Damen-Schlupfhosen
Hübscher Loden-Rock in grün und marine mit Tressenbesatz und Falten-Ansatz 3.30	Wolle plattiert, innen geraut und dadurch sehr warm, in schwarz und allen modernen Farben 4.50 und 3.00
Moiré-Rock, leichte Qualität, in gediegenen dunklen Farben 4.25	Reine Wolle, feiner Trikot, in den neuesten Kleiderfarben mit Blenden-Garnitur 5.50
Loden-Rock mit elegantem breitem Sammet-Ansatz in blau und dunkelgrün 6.50	Elegante Hose in feinem Woll-Trikot, Kniefasson, mit seidener Rüschen-Garnitur 12.25
Trikot-Rock aus reiner Wolle mit hohem Atlas-Ansatz in allen modernen Kleiderfarben 9.00	Reform-Hosen in geraut sowie feinem Wolltrikots in praktischen dunklen Farben ab Mk. 3.80

Eleganter
Damen-Unterröcke
in Tuch u. feinst. Wolltrikot mit hohem seid. Falten-Ansatz
Mk. 10.50 und Mk. 13.25.



Kirchgasse, Ecke Marktstrasse.

Ein grösserer Posten
Damen-Hemdhoosen
in Wolle und Baumwolle zur Hälfte des regulären Wertes

Prakt. Weihnachtsgaben für unsere Krieger!



- Taschen-Lampen
 - Prima Ersatz-Batterien b. 9 Brennstund. v. 45 „ an
 - Militärfeuerzeuge ohne Benzin von 25 „ an
 - Hand-Wärme-Oefchen
 - Ohrenwärmer in feld rau Auto-Prillen
 - Armee-Taschenmesser
 - Armee-Kerzen - Laternen
 - Smaragdin, fester Spiritus, id. Heizmaterial z. Abkochen
 - Fenchelöl, wunderbar. Mittel gegen Ungezieher
 - Neuheit! Neuheit!
 - Offizier-Taschen-Lampen mit Zigarren-Anzünder.
- Aug. Seel,**
Fahrräder — Motorräder und Auto-Zubehör,
6 Bahnhofstrasse 6.

Grosse Preisermässigung

bis Weihnachten auf unsere grossen Vorräte neuester

Damen-Konfektion.

1500 Winter-Mäntel

jetzt 6.50 9.50 15.00 22.00 bis 38.00

150 Astrachan- u. Plüsch-Mäntel

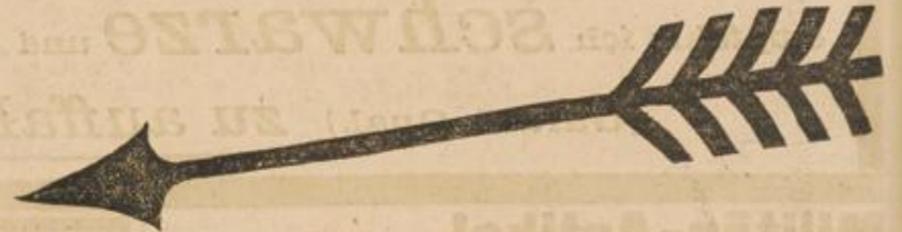
jetzt 16.50 24.00 35.00 48.00 bis 110.00

600 Jacken-Kleider

jetzt 15.00 25.00 38.00 50.00 bis 85.00

300 Kinder-Mäntel

jetzt 3.50 6.00 8.50 12.00 bis 24.00



Wir kauften vorige Woche in Berlin enorme Quantitäten letzter Neuheiten Kostüme und Mäntel weit unter Herstellungswert. Die dadurch entstandenen Vorteile übertreffen an Billigkeit und Güte alles bisher Gebotene.

Erstaunlich billige Preise. **Putz-Abteilung.**
in unserer Die noch in großer Auswahl vorrätigen
garnierten Hüte und Hutformen
sind nochmals im Preise herabgesetzt.

Frank & Marx

K 101



Versand prompt.

M. Stillger,

Kristall- und Porzellan-Haus,
Häfnergasse 16,

in nächster Nähe des Schloßplatzes, Lang- und Webergasse,
empfiehlt

1900

Weihnachts-Geschenke
in hervorragender Auswahl!

Tafelservices, Kaffeeservices, Mokkatassen,
Kristall-Römer, Vasen, Trinkgarnituren,
Toilettegarnituren, Kunst- und Luxus-Artikel.

Zahnarzt Giller

während des Feldzugs vertreten von

Zahnarzt Funke,

Museumstrasse 5.

Telephon 2870.

Die Liebesgabe als Lebensretter!

Lungenwärmer mit Herzschutz

bieten höchsten Schutz gegen Verletzungen des Herzens durch Schuss- und Stichwaffen. Eingenahte starke elastische Metall-Einlage aus schwedi chem Hartstahl. (Musterj. a.) Preis Mk. 3.75. — Tausende im Gebrauch. Lungenwärmer m. Herz- u. Brustschutz Mk. 4.75 — J. Schottenfels & Co., Wiesbaden, Theater-Kolonnade.

Klubsessel

— Bockleder —
von 95.- bis 140.-
— Rindleder —
von 120.- bis 200.-



**Moderne Herren- und
Damensirenbische**
in über 100 Modellen von Mk. 50.-
bis Mk. 300.-

Bücher, Noten-
und 1694
Phonola-
Schränke.

Sonder-
Anfertigungen
zu vorh. Möbeln

640

Rheinstrasse 33 **Hermann Pauli** Rheinstrasse 33

Ausstellungsräume in mehreren Stockwerken.



J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs.

Bahnhofstrasse 6. — Telephon 59 u. 6223.

Möbeltransporte von u. nach allen Plätzen.

— Umzüge in der Stadt. — 1781

Uebersee-Umzüge ohne Umladung (mit Möbelkoffer).

::: Grosse moderne Möbel-Lagerhäuser. :::

K 72

Führers **Lederwaren- und
Kofferhaus**

Johann Ferd. Führer, Hoflieferant,

Telefon 726. 10 Gr. Burgstrasse 10. Telefon 726.

Der Weihnachts-Verkauf

mit vorteilhaften Angeboten hat begonnen.

Besonders empfehle ich:

Die neuen Papiergeldbörsen und Brieftaschen
mit Einteilung für 1-, 2-, 5-, 10-, 20-, 50- und 100-Markscheine
in allen Preislagen.

Fürs Feld:

Vorschriftsmässige Militärkoffer
Schlafsäcke (sehr warm)
Kartentaschen, Meldetaschen
Gummi-Luftkissen, wasserdichte Transportsäcke
Mantelsäcke, zusammenlegbare Gummi-Waschschüsseln
Essbestecks, Kognakflaschen,
Tabaksbeutel, Nähzeug-Etuis
Spielkarten-Etuis, Uhrarmbänder.

Weihnachts-Verkauf

Grosser billiger

Prüfen Sie bitte, meine heutigen, **überaus preiswerten Angebote** genau, bevor Sie Ihre Weihnachts-Einkäufe machen! Nur Qualitätswaren zu sehr billigen Preisen! Besichtigung der inserierten Artikel ohne Kaufverbindlichkeit gerne gestattet!

Kleiderstoffe

Abgepaßtes Kleid, 5 Mtr., mod. Karo	3.25
Abgepaßtes Kleid, 5 Mtr., Crêpegewebe	3.75
Abgepaßtes Kleid, 4½ Mtr. rein wollen Crêpe	4.75
Abgepaßtes Kleid, 5 Mtr. reinwoll. Cheviot	5.50
Abgepaßtes Kleid, 5 Mtr., römische Streifen	6.25
Abgepaßtes Kleid, 4½ Mtr., Nadelstreifen	7.75
Abgepaßtes Kleid, 4½ Mtr. Covercoat (regulär 18.—)	8.50
Abgepaßte Blusen, je 2½ Mtr., 3.25 2.25 1.75 1.50 1.10	
Abgepaßte Servierkleider, 1a Siamosen	4.25 3.80
2½ Mtr. Kinderkleiderstoff, neueste Karos	2.50

Damen-Wäsche

Taghemden mit hübscher Festongarnierung	2.25	1.95	1.65
Taghemden mit echter Madeirapasse	1.95	1.65	
Fantasihemden, eleg. Ausföhrung	2.95	2.25	1.95 1.65
(Heutiger Wert bedeutend höher!)			
Barchenthemden, weiß	2.25	1.95	1.55
Kniebeinkleider, Hemdentuch, mit Languett.	1.95	1.65	1.25
Kniebeinkleider, Hemdentuch, mit flotter Stickerei-Garnierung	2.50	1.95	1.65
Barchent-Beinkleider, weiß	2.25	1.75	1.35
Nachthemden in verschied. Ausföhrungen	4.95	3.95	3.25
Untertalben besonders billig	1.95	1.45	0.95
Stickerei-Röcke, 4 Posten	5.95	4.85	3.95 3.25
Farbige Biberhemden u. Nachtjaken	1.95	1.65	1.55

Leinenwaren

Krettonnebettücher, 150/240 u. 150/225 groß, 3.35 2.25 1.75	
Halblein. Bettücher, 150/240 u. 150/225 gr., 3.65 3.45 2.65	
Oberbettücher, mit Stickerei- und Klöppelgarn.	4.25 3.45

4 besonders preiswerte Posten Kissenzüge
1.95 1.65 1.35 0.95

Paradekissen in eleganter Ausföhrung	3.95	2.95	1.95
Damastbettzüge, schöne Blumen- und Streifenmuster	4.75	3.75	2.95
Biberbettücher, gute Qualität	2.75	2.25	1.75
4 Posten gute weiße Handtücher, ½- und reinleinen, ½ Dutzend	4.75	4.20	3.90 2.95
Küchenhandtücher, 1a Drell, ½ Dutzend	3.25	2.40	
Gläsertücher, ½- u. reinleinen, ½ Dutzend	1.90	1.65	
Tischtücher, gute Damast- u. Drellqualität 2.75 1.95 1.45			
Servietten, dazu passend, ½ Dutzend	4.50	3.25	

Bei einem Einkauf von 5 Mk. an

erhält jeder Käufer ein Kunstblatt in Kupfertiefdruck, Größe 65/85, bedeutenden Künstlern nachgebildet, als

Weihnachts-Zugabe!

Unterzeuge

Normal-Herrenhemden, stark und warm	2.45	2.25	1.95
Normal-Herrenhemden, warme Qualität	3.25	2.95	2.75
Normal-Herrenhemden, beste wollgem. Qual.	4.50	4.25	3.85
Normal-Herrenjacken	2.50	1.95	1.65
Normal-Herrenhosen, wollgemischt	2.45	2.25	1.95
Normal-Herrenhosen, schwere Qual.	3.75	3.25	2.95 2.75
Normal-Herrenfütterhosen, extra dick	3.50		
Militär-Unterhose, schwerste Körperware	2.75		
Lungenschützer, Wollflanell und Flausch	1.45	0.95	0.75
Lungenschützer, Kamelhaar	1.45		
Pulswärmer Paar	0.75	0.68	0.55
Kniewärmer, reine Wolle Paar	2.25	1.85	1.45
Schneehauben, Schlauchform, reine Wolle u. Trikot	1.45	1.10	0.78

Schneehauben, fassongearb., gestrickt, Trik.	1.65	1.45	0.95
Leibbinden, Wollflanell u. Flauchstoff	0.95	0.75	
Leibbinden, gestrickt, reine Wolle	2.25	1.85	
Warme Halstücher, feldgrau	0.78		
Blusenschoner, reine Wolle	1.95	1.65	1.25
Korsettschoner, Wolle und Baumwolle	0.75	0.52	0.19
Gestrickte Untertalben, Wolle u. Baumw., 1.25 0.95 0.48			
Kinder-Reform-Beinkleider, grau und blan, Trikot, 40 45 50 55 60 65 70			

1.35 1.50 1.65 1.85 2.10 2.45 2.65

Damen-Reform-Beinkleider, grau u. blan, Trik., alle Gr.	2.95
Damen-Trikotschlupfhosen, w. gefüt., versch. Farb.	2.35 1.45
Kinder-Leib- u. Seelböschchen, wollgemischt u. gefüttert, je nach Größe	1.85-0.95
Herren-Biberhemden, warm, solid	2.95 2.45 1.95
Herren-Biberhemden, warme, solid	2.95 2.45 1.95
Sweaters in großer Auswahl	2.75 2.45 1.90 1.65
Herren-Socken, wollgemischt, Paar	0.85 0.78 0.65 0.48
Herren-Socken, reine Wolle, schwarz u. naturf., Paar	1.25
Herren-Socken, Kamelhaar Paar	1.65 1.25
Herren-Socken, 1a Wolle, schwere Ware, Paar	2.75 2.25 1.45 1.45
Herren-Strümpfe, reine Wolle Paar	2.45
Damen-Strümpfe, solide Qualität Paar	0.83 0.32

Damen-Strümpfe, gestrickt, Wolle plattiert, Paar	0.95
Damen-Strümpfe, reine Wolle, gestrickt Paar	1.35
Damen-Strümpfe, reine Wolle, gewebt, Paar	1.25 0.95
Kinderstrümpfe, gestrickt, Wolle plattiert, 1 2 3 4 5 6 7 8	

52 58 64 72 78 84 90 96 Pl.

Kinder-Strümpfe, gestrickt, reine Wolle, 1 2 3 4 5 6

45 55 65 75 85 90 Pl.

Kindergamaschen, Trikot u. gestrickt, Paar von 1.25 an.
Herren- u. Damen-Gamaschen Paar 1.95 0.95

Schürzen u. Korsetts

Gelegenheitsposten!

Blusenschürzen, türk. gem., Satin, reg. Preis 3.75, jetzt	2.25
Blusenschürzen, Siamosen, reg. Preis 2.75, jetzt	1.35
Kleiderschürzen, Siamosen, jetzt	1.75
Kleiderschürzen, türk. Satin, reg. Preis 7.50, jetzt	4.50
Teeschürzen, türk. Satin, reg. Preis 2.75, jetzt	1.25
Servierschürzen, reich garn., reg. Preis 3.75, jetzt	2.25
Servierkleider, Siamosen, hübsche Fassons	5.95 4.95 3.25
Farbige Kinderschürzen, hübsche Fass. u. Farben, v. 0.95 an	
Korsett, lange Form, mit Haltern	1.55
Korsett, lange Form, mit rostfreien Einlagen	2.45
Korsett, moderne lange Form, mit Strumpfhaltern	3.35

Taschentücher

Herrentücher, gebrauchsfertig, ½ Dutzend	1.25	0.95	0.65
Militärtaschentücher, farbig, Stück	0.35	0.25	0.18
Herrenbatisttaschentücher mit farb. Rand u. Hobls.	0.32	0.25	
Damenbatisttaschentücher mit farb. Rand od. weiß	0.12	0.9	
Damentaschentücher, gest. Namen, ½ Dtzd.	1.45	0.95	0.65
Damen-Taschentücher, mit gestickt. Ecken, reinleinen, im Karton	1.65	1.25	0.95
Kindertaschentücher in Weihnachtsp., Kart.	0.75	0.65	0.32

Herren-Wäsche

Handschuhe

Hosenträger, gute Qualität	1.25	0.95	0.75	0.55
Farbige Oberhemden	5.50	4.90	3.95	
Weisse Oberhemden	4.50	3.50		
Weisse Manschetten-Hemden	5.50	4.25		
Herren-Nachthemden, Cretonne u. Barchent	4.25	3.25	2.50	
Herrenkragen, gerade u. Kläppchenform	0.55	0.45	0.40	
Herrenkragen, Amerikaner Form	0.65	0.55	0.50	
Manschetten Paar	0.75	0.50	0.35	
Selbstbinder in großer Auswahl	1.25	0.90	0.75	0.48
Damenhandschuhe, reine Wolle, gestrickt, P.	0.95	0.75	0.48	
Damenhandschuhe, gefüttert, Trikot, Paar	0.85			
Damenhandschuhe, imitiert Leder, Paar	1.10	0.75		
Kinderhandschuhe, reine Wolle, gestrickt, von	0.48	an		

Restposten Handarbeiten **enorm billig!**

Bei einem

Kleiderstoff-Einkauf von 5 Mk. an

erhält jeder Käufer das neueste

Moden-Album mit vielen **kostenlos!** Abbildungen

Joseph Wolf

Kirchgasse 62 gegenüber dem Mauritiusplatz.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Aufruf

an Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren solcher jungen Leute vom 16. bis 20. Lebensjahre, welche bereits bestehenden Jugendvereinen angehören.

Der überall bekannt gegebene Erlass der Herren Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, des Krieges und des Innern vom 16. August 1914, der die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes anordnet, hat im Regierungsbezirk Wiesbaden einen guten Boden gefunden. Die in dem Erlasse hervorgehobene Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande, sich freiwillig zu sammeln zu den angeordneten Übungen usw. begegnet in Stadt und Land einem wachsenden Verständnis. Die Behörden haben der Aufforderung, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, gerne Folge geleistet. Anmeldungen sind in großer Zahl eingelaufen. Der anfangs hervorgetretenen Besorgnis, daß insbesondere an den bestehenden evangelischen und katholischen Jugendpflegevereinigungen durch die militärische Jugendpflege gerüttelt werden sollte, ist durch dankenswerte Bekanntmachungen des königlichen Konsistoriums und des Bischoflichen Ordinariats in den kirchlichen Amtsblättern entgegen getreten worden. In einer großen Zahl von Städten und Dörfern haben Übungen und Unterweisungen der Jugendlichen denn auch bereits planmäßig eingesetzt.

Leider ist aber bei etlichen Jugendvereinen, auf deren selbstlose Mithilfe von vornherein an erster Stelle gerechnet wurde, das erwartete Entgegenkommen der großen, ihrer vollständigen Lösung harrenden Aufgabe gegenüber noch zu vermissen. Glücklicherweise nicht deshalb, weil sie der Sache überhaupt unfreundlich gegenüberstehen! Einige wollen aber nur dann mitmachen, wenn auch die 14—16jährigen Jugendlichen zur militärischen Jugendpflege zugelassen würden, andere halten es für besser, die militärische Vorbereitung ihrer Mitglieder unter Zuziehung von geeignetem Ausbildungspersonal im Rahmen der vom Kriegsministerium bekannt gegebenen Richtlinien innerhalb ihres Vereins ihrerseits selbständig in die Hand zu nehmen. Beide Entschlüsse sind abwegig. Die Teilnahme von Jugendlichen unter 16 Jahren an der militärischen Jugendpflege ist nicht angängig, abgesehen von anderen Gründen schon deshalb nicht, weil eine derart ernste Frage wie die militärische Ausbildung der Jugend grundsätzlich sich nur auf die reifere Jugend erstrecken kann. Die Pflege der körperlichen Erleichterung der Jüngeren braucht deshalb nicht zur Seite geschoben zu werden. Sie wird sich in den Vereinen nebenher weiter betätigen müssen und können. Keine-falls darf aber die Befürchtung, daß sich die Vereine nicht mehr rekrutieren könnten, wenn sie die „jungen“ in Zukunft nicht mehr durchweg mit den älteren Jugendlichen zusammen arbeiten lassen könnten, hier von ausschlaggebender Bedeutung sein. Auch das Vereinsleben muß in der gegenwärtigen Zeit Opfer bringen können! Was aber die Durchführung der Jugendvorbereitung angeht, so muß diese unbedingt von den örtlichen Leitern der militärischen Vorbereitung der Jugend, welche jeweilig eingesetzt sind, einheitlich in die Hand genommen werden. Es geht nicht an, daß die Jugendvereine, so gerne auch besonders geeigneten Herren innerhalb der Vereine der weiteste Spielraum zur Entfaltung ihrer Kräfte überlassen bleibt, auf diesem Gebiete selbständig vorgehen. Denn eine der militärischen Oberaufsicht entzogene militärische Vorbereitung in den einzelnen Vereinen ist nur zu sehr geeignet, die Einheitlichkeit in der Gesamtvorbereitung zu gefährden. Eine solche Absonderung widerspricht aber auch dem Geiste der großen Zeit, die in so erhebender Weise zur Vereinigung und Zusammenfassung aller Kräfte geführt hat, auf der allein unser Heil ruht. Sie widerspricht der wahrhaft vaterländischen Gesinnung, wie sie sich in dem Aufruf des 1. Vorsitzenden des Jungdeutschlandbundes, Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz vom 11. August d. J. kundgibt, in dem es heißt: „Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte über. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahr aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.“

Wenn ich auch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß die Vereine, deren Leiter noch abseits stehen und ihre eigenen Wege gehen wollen, sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen werden, so fühle ich mich doch veranlaßt, an den vaterländischen Sinn aller Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren hierdurch jetzt schon die inständige Bitte zu richten, die ihnen zugehörenden oder anvertrauten Jugendlichen der großen, allgemeinen militärischen Einrichtung zuzuführen, welche die allein in Betracht kommende Vorschule für den Kriegsdienst unseres Volkes in Waffen ist und zwar nötigenfalls ohne Rücksicht auf die Vereinigung, welcher die jungen Leute seither angehören. Nur die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung gibt den jungen Leuten von 16—20 Jahren des weiteren auch die Erwartung auf die von den allenthalben eingesetzten Leitern der militärischen Jugendvorbereitung auszufüllende, als Empfehlung beim späteren Eintritt in das Heer höchst wertvolle „Beschreibung“, daß der junge Mann an den auf Grund des kriegsministeriellen Erlasses vom 19. August 1914 abgehaltenen Übungen regelmäßig teilgenommen hat.

Meldet also alle ungesäumte eure Söhne und Schutzbesohlenen an den hierfür bekannt gegebenen behördlichen Stellen an und sorgt dafür, daß sie auch ausnahmslos pünktlich und regelmäßig an den angeordneten Übungen usw. teilnehmen!

Das Vaterland ruft! Niemals war Deutschland in einer ernsteren und gefährlicheren Lage! Keinen seiner Söhne kann es heute entbehren! Unser Alles für das Vaterland!! F 295

Dr. von Meister, Regierungspräsident, beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Wird mit der dringenden Aufforderung an die Jugendlichen bekannt gemacht. Meldungen zur Teilnahme an der militärischen Vorbereitung schriftlich an den w. agit. rat, Rathaus, Zimmer Nr. 21, oder mündlich in dem Rathaus, Zimmer Nr. 19, Part., gleich links vom Haupteingang, und zwar von Mittwoch, den 25. November, ab in der Zeit von vormittags 8^{1/2}—1 Uhr und von nachmittags 3 bis abends 10 Uhr zu machen. Der Magistrat.

Mitteldeutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 69 Millionen Mark —

Filiale Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6.

Telephon 66 u. 6604.

Günstige Verzinsung von Bareinlagen. Vermögensverwaltung. Schrankfächer unter Mitverschluß des Mieters. Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftl. Angelegenheiten.

F 473

Zu Verlustpreisen.

Mehrere 100 Paar Damenschuhe, deren früh. Preis bis 5.50, jetzt 3.50, 1 großer Vollen Stiefel für Herren, Damen u. Kinder in verschied. Lederarten, darunter Goodyear-Weiß und Eitem Handarbeit, früh. Preis bis 10.50, jetzt 4.50 Mk., Rest-Rucker u. Einzelpaare, letzte Neuheiten dieser Saison, erstklass. Fabrikate, werden 4—6 Mk. unter regul. Preis verkauft. Kamelhaar-Bontoffel und sämtliche Winterware staunend billig. 1800 Neugasse 22, Part. u. I. Stock.



Weihnachts-Gaben für unsere Krieger.

In grösster Auswahl. Nur warme zweckmässige In Qualitäten!

- Wollene Hemden,
- Wollene Jacken,
- Wollene Hosen,
- Flanell-Hemden,
- Wollene Socken,
- Wollene Leibbinden,
- Wollene Kopfschützer,
- Wollene Ohrenschützer,
- Wollene Pulswärmer,
- Wollene Schießhandschuhe
- Wollene Kniewärmer,
- Wollene Decken,
- Wollene Westen.

Hosenträger Taschentücher, Halstücher. 1813

Gratis-Verpackung.

Ad. Lange,

Langgasse 23.

Für unsere Soldaten. Zwischen-Westen und Hosen

Reinwollen, Flanell, 1841 — sehr warm, nicht eingehend — für Leibbinden, Westen u. Mantelfutter.

S. Stern, Mauergasse 10. Mauergasse 10.

In keinem

Feldpostpatet

dürfen fehlen

Nußfruchtpasten

(konzentrierte Nahrung von bestem Wohlgeschmack, monatelang haltbar).

Zu beziehen 1874

nur Kuepphaus, Rheinstraße 71.

Apfelsinen, Zitronen

(neue Ernte), 3 Stück 20 Pf.

Marktstraße 25,

Obstladen Schönsfeld.

Kriegs-Versicherung.

Die Gothaer Lebensversicherungsbank a. S. versichert noch Landsturmpflichtige, gebient oder nichtgebient, a) nach Dienstantritt mit Zuschlag von nur 2% der Verf.-Summe; b) vor Dienstantritt ohne Zuschlag zur billigsten Todesfallprämie. 1827

Sofortige Antragstellung empfehlenswert. Näheres durch den Vertreter:

Wiesbaden, Heinrich Port, Luisenstraße 26. Fernspr. 1876.

Vom 2. bis 8. Dezember

als 500 Gramm-Brief zu versenden gegen Nässe und Kälte

Die Armee-Schutz-Hose

D. R. G. M. 35885/3a angem.

„Endlich trocken“

— W. Z. 18000/3 angem. —

Ausprobiert wasserdicht, feldgrau, äusserst haltbar über die Uniform-Hose zu ziehen für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen

Die Schutzhose ist klein zusammengerollt bequem mitzuführen und bei Bedarf in wenigen Sekunden über Stiefel und Uniformhose zu ziehen. Im nassen Schützengraben, bei Regen, Schnee und sonstiger Feuchtigkeit bleibt die Uniformhose stets trocken. Die Schutzhose kann auch in den Stiefeln oder Gamaschen getragen werden.

Vorrätig für kleine, mittlere, grosse und ganz grosse Figuren.

Serie I: Mk. 12.50. Serie II: Mk. 8.50.

Jede Hose trägt den Schutzstempel „Endlich trocken“. Jede Nachahmung wird gerichtlich verfolgt.

Kriegswesten mit Aermel

wasserdicht und warm

mit Lama, Kamelhaar, Pelz und Leder abgefüttert.

Gummi- und Regenhaut-Mäntel und Pelerinen, Vorschriftsmässige wasserdichte Schlafsäcke, Litewken und alle Arten Uniformen, Militär-Mäntel warm gefüttert und mit Pelzfutter.

== Unterziehpelze. ==

S. Wolff jr., Mainz

Herrenkleiderfabrik Schusterstrasse 23.

Verkaufsstellen der Armee-Schutzhose

„Endlich trocken“

in Wiesbaden bei J. Poulet u. P. A. Stoss Nachf.

Telephon Billiger Möbel-Verkauf!

4575. Empfehle mein reichhaltiges Lager in Schlaf-, Wohn-, Speisezimmer- und Kücheneinrichtungen, sowie jedes einzelne Möbel nach Angabe und Muster. Besonders Weihnachts-Geschenke zu den billigsten Preisen in großer Auswahl.

Anton Maurer, Schreinermeister, Bleichstraße 34. Bleichstraße 34.



Elektr. Feldlampen

beste Ersatzbatterien, 9 Stunden. 1803

Hess, Installation, Tannusstr. 5.

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

Wilhelmstrasse 22
Fernsprecher Nr. 225, 226, 6416

besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
verwahrt: Effekten und verschlossene Depots.

F 472

Für den Feldzug.

Das Beste u. Zweckmässigste in warmer u. wasserdichter Kleidung

finden Sie an meinem Lager in hervorragend vielseitiger Auswahl. Die Preise sind niedrig gestellt.

Ich empfehle

- † **Radium-Kriegs-Westen** garantiert wasserdicht, ganz feiner, leichter, gummierter Batist, angenehm im Tragen **Mk. 8.-**
- † **Radium-Kriegs-Hosen** aus gleichem Stoff **Mk. 7.⁷⁵**
- † **Regenschutzhüllen** aus wasserdicht impr. Batist, für jede Figur passend, ausserordentlich bewährt im Feldzug **Mk. 4.⁵⁰**
- † mit Ansatzteil für Schenkelschutz **Mk. 6.⁵⁰**
- Uniform-Schlupfwesten** (Fabrikat Kübler), aus reiner Wolle gestrickt **Mk. 7.-**
- Feldwesten** wasserdichter, feldgrauer, Schirmseidenbezug, warmes Futter **Mk. 12.⁵⁰**
- Feldwesten** wasserdichter, sehr strapazierfähiger Bezug, reinwollenes Futter, eigene Anfertigung **Mk. 23.- u. 18.-**
- Feldwesten** wasserdichter Seidenbezug, Kamelhaarfutter, prachtvolle Qualität **Mk. 42.-**
- Pelzwesten** mit Aermel, wasserdichte, sehr haltbare Bezugsstoffe, Futter Fehwamme, Hamster, Wildkatze **Mk. 52.- 45.- 39.⁵⁰ 38.- 32.- 28.-**
- † **Feldwesten** aus wasserdichter Ia Schirmseide, schwarz und feldgrau **Mk. 25.- 22.- 18.⁵⁰ 17.-**
- Lederwesten** mit Aermel, Ia Glacéleder, weich und wasserdicht mit Wollfutter **Mk. 34.-**
- aus samisch Leder, bester Schutz gegen Erkältung **Mk. 32.-**
- Regenschutzhüllen** mit ganzem Aermel, besonders zweckmässig für den Versand, wo kein zuverlässiges Mass vorhanden, da infolge der sinnreichen Form (D. R. P. angemeldet), für jede Figur passend, mit Kamelhaar, Wolle oder Molton gefüttert **Mk. 36.- 22.- 15.-**

Die mit † bezeichneten Gegenstände können als Feldpostbrief (10 Pf. Porto) versandt werden.

- Unterbeinkleider** wasserdichter Woll- und Saffelle-Bezug, samisch Leder, Woll- oder Normalfutter **Mk. 38.- 35.- 17.⁵⁰**
- Regenhautmäntel u. Pelerinen**, feldgrau, **Mk. 42.- 29.⁵⁰ 25.- 24.-**
- Schlafsäcke — Kopfschützer — Pulswärmer.

Gediegene, preiswerte Weihnachts-Geschenke für Knaben

(für Vereine bei grösseren Einkäufen Preisermässigung)

- Blusen-Anzüge** in blau und gemustert.
- Jacken-Anzüge** in blau und gemustert.
- Original Kieler Schlupfblusen-Anzüge.**
- Schul-Anzüge.**
- Sweaters und Sweater-Anzüge.**
- Leibchen-Hosen** in Stoff und Manchester.
- Blusen und Lodenjoppen.**
- Kieler Pyjaks und Ulsters.**
- Loden-Mäntel und Pelerinen.**

Heinrich Wels

Marktstrasse 34.

Weihnachts-Verkauf.

=====**Beginn Montag.**=====

Die angesammelten Reste u. Abschnitte gediegener Qualitäten Kleiderstoffe, Mäntel- und Blusenstoffe sind zu billigen Preisen ausgelegt.

==== In der Konfektions-Abteilung ==== Wintermäntel, Jackenkleider, Blusen zu ausserordentlich herabgesetzten Preisen. =====

J. Bacharach

Webergasse 4.

K 75

Sonntag und folgende Tage: **Großer Sonder-Verkauf**

von

Damen-Konfektion.

Jackenkleider, farbig und dunkelblau

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Stück 12.00	Stück 18.00	Stück 25.00	Stück 35.00

Farbige Mäntel und Paletots

Serie I	Serie II	Serie III
Stück 6.00	Stück 9.00	Stück 15.00

Wollblusen, moderne karierte Stoffe Stück 4.95

Farbige Kinder-Mäntel Stück 5.00 6.00 7.00

Ein Posten Sammel- und Astrachan-Mäntel und Jacken
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Filz-Hüte, moderne Form, Stück 1.95 2.95 4.50

Damen-Hüte, garn. m. Band o. Fantasie 4.75 6.50 8.75

Unsere große sehenswerte

Spielwaren-Ausstellung

ist eröffnet.

Im Schaufenster großes Schlachtenbild vom weßlichen Kriegsschauplatz: **„Unsere Feldgrauen“**

In unserer Puppenklinik werden Reparaturen schnell und sauber ausgeführt.

Sonntag, den 29. November, ist unser Geschäft bis abends 7 Uhr geöffnet.

Für Liebesgaben sämtliche Artikel in großer Auswahl.
Neu aufgenommen:
Zigarren, Zigaretten in Feldpostpackungen.

Julius Bormass

G.
m.
b.
H.

K 95

Allen voran unsere Jopie,
die wasserdichte Feldweste
des deutschen Kaisers
4.50, 15.—, 28.— Mk.

Ferner:

Wollwesten, Lederwesten,
Pelzwesten, Unterjacken,
Unterhosen, Hemden, Leib-
binden, Brust- und Rücken-
schützer, Kopfschützer,
Pulswärmer, Halsbinden,
Wetterschals, Tornisterkissen,
Hosenträger, woll. Strümpfe,
Socken und Fusslappen,
nach eigenem Verfahren bearbeitet gegen
Schweiss und Nässe.

Gebrüder Dörner

Wiesbaden, Mauritiusstrasse 4,
Königliche Hof- und Armeelieferanten,
das Hans für Heer und Marine,

Militär-Unter- und Oberkleidung



erstklassiger im Felde erprobter
Qualitäten

in drei Preislagen.

Weihnachtsbestellungen sofort erbeten.

Sonntag bis 7 Uhr geöffnet.



Feldgraue Uniformen
für Offiziere und Mannschaften
aller Waffengattungen.

Winter-Mäntel, Stoffpelerinen,
Wasserdichte Regenpelerinen,
Regenhüte, Offizier-Reithosen
Militär-Tuchhosen, Litewken,
Mützen, Stiefel u. Gamaschen,
Offizier-Säbel, Portepées,
Achselstücke, Feldbinden,
Ueber- u. Unterschnall-Koppel
Schlafsäcke, Schlafdecken,
Wasserdichte Schlafhüllen
(bequem mitzuführen).

Aerzte-Kleidung. Lazarett-Kleidung.

Werkstätte zur Instandsetzung aller im
Kriege beschädigten Kleidungsstücke.

Gift- oder Kräuter-Kuren.

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Harn- und
Geschlechtsleiden.

Unter dem Titel „Krieg dem modernen Teufel der Eitlich-Gata, der Queck-
silbe-Kur“ zeigt uns dieser bewährte Arzt, ob Gifte oder Kräuterkuren zur
gründlichen Ausschleibung derartigen Leiden gebraucht werden sollen.
Gegen Einfindung von 50 Pfg. in Briefmarken senden wir diese mit vielen
Abbildungen und Anleitung zur Selbsthilfe versehene Broschüre im geschlossenen
Rubert. Pahlmann & Co., Berlin O. 221, Müggelstraße 25 a. F 200

Verpackungen von Frachtgütern

und deren Spedition nach den von den
Staatsbahnen wegen des Kriegszu-
standes gegebenen Anweisungen werden
sachkundig besorgt. 1769

L. Rettenmayer, Hofspediteur Sr. Majestät, Nikolasstr. 5.

Roll-Kontor.

Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen
für Wiesbaden.

Büro: Südbahnhof. Fernsprecher 917 u. 1964.

Abholung und Versendung

von Gütern und Reisegepäck zu bahnsseitig
festgesetzten Gebühren. 1665

Verzollungen. Versicherungen.

Burgruine Sonnenberg.

Schönst gelegenes Kaffee-Restaurant
in der Umgebung Wiesbadens.
Endstelle der Elektr. Bahn rote L. 2.
v. da in 3 Min. bequem zu erreichen.

Bekannt vorzüglichen Kaffee.
Täglich frische Kuchen.

Telephon 2181. Inh.: Gch. Woffen.

„Karlshof“ Friedrichstr.

Heute:
Süßer Apfelmost.

„Zum Bürgerhof“

Nidelsberg 28.
Anerkannt guter bürg. Mittagstisch.
Reiche Auswahl der Abendkarte.
Vorzügl. Genrichs-Bräu hell u. dunk.
Wein Café befindet sich
Mittelstraße 4, b. d. Langgasse.
Café Brüggemann.

XXIII. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfstätigkeit im
Kriege, Kreis Komitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 21. Nov.
bis 27. November 1914.

Frau A. B. für die Marine für Weih-
nachten 20 M., für die im Felde stehenden
Truppen 20 M., A. B. für Weihnachten
5 M., aus Blumenverkauf von Frau
Sänide 26.40 M., Geheimrat B. (4. Gabe)
50 M., durch die Bank für Handel und
Industrie gingen ein: von Frau von Son
(Quartiergeld) 42 M., L. D. 50 M., Pfr.
Wedmann (Monatsgabe) 10 M., R. Peter
(3. Gabe) 10 M., Frau Helene Brauge
(2. Gabe) 100 M., Frau Major Kresser
(2. Gabe) 2000 M., D. Montandon (vierte
Gabe) 1000 M., Prediger G. Weller
167.80 M., durch das Bankhaus Marcus
Berle u. Co. gingen ein: von Frau
Müller-Reischer für Weihnachtsgaben
500 M., Konsul Eugen Gradentwis (vierte
Gabe) für warme Unterkleidung 200 M.,
Staatsanwaltschaftsrat a. D. Benner-
scheid für warme Unterkleidung 100 M.,
Rechnungsrat Wahne 10 M., Rittmeister
Both für Weihnachten im Felde 300 M.,
Frau Konsul Brambeer (5. Gabe) für
Weihnachten im Felde 100 M., Brief-
träger Busch 5 M., Fr. K. u. A. Chelius
20 M., durch Dr. Christ: von Frau Dr. C.
25 M., Geschwister Cöster (3. Gabe) die
Hälfte für Weihnachten 50 M., General-
leutnant Conzen (3. Gabe) für Weih-
nachten) 50 M., durch die Deutsche Bank
Wiesbaden gingen ein: von C. Kumpff
300 M., Fr. Dieffenbach 5 M., durch
Herrn Bacharach von Lurie Dirsch 10 M.,
Rentner R. Edelstein (4. Gabe) 100 M.,
Frau J. Elsch (f. Weihnachten, 4. Gabe)
3000 M., Erlös aus Kinderertrag 150 M.,
Erlös aus Postkarten und Liedern 170 M.,
aus Roten 50 M., aus Gedichten 30 M.,
aus Ertragszins 10 M., Frau Alfred Esch
(für wolle Decken in den Schützen-
gräben) 100 M., für Verwundete zu Weih-
nachten 100 M., F. B. S. 50 M., Justiz-
rat Fr. 250 M., Verlag Frauenkapital
Berlin 15 M., Emil Fügler 5 M., Land-
gerichtsrat Kuschau (3. Gabe) 100 M.,
G. A. (5. Gabe) 25 M., Frau Piarrer
Gerhard (5. Gabe) Weihnachten für
Marine 25 M., Gesammelt durch die

Mannschaft der 1. Batterie Reserve-Art.
Regiments 21 (aus dem Felde geschickt)
57.15 M., Geh. Oberfinanzrat Ober-
bürgermeister Dr. Blasing 150 M., Herr
und Frau S. Groß 35 M., Frau Daniel
200 M., durch Feldwebel Hausmann
3. Komp. Ersatz-Landsturms-Bataillon
Wiesbaden 15 M., Lehrerverein Holz-
appel 40 M., J. J. (für Weihnachten im
Felde) 20 M., Oberbürgermeister Dr. von
Jbell (für Weihnachtsgaben des 18.
Armee-Korps) 50 M., Lehrer K. 10 M.,
R. B. 200 M., Geheimrat Dr. Kalle
(7. Gabe) 200 M., Rosa und Ludwig
Kerling (Sparbause) 2 M., Frau Kessel-
ring, Mainzer Straße 20 M., Stadtrat
Kimmel (4. Gabe) für Weihnachten im
Felde 200 M., Heinrich Kleinfen (für
Weihnachten) 20 M., Geh. Regierungsrat
Karl Lautz (4. Gabe) für warme Unter-
kleidung 211 M., Leopold (für w. Unter-
kleidung) 50 M., Lokomotivführer-Verein
Wiesbaden (für die Hinterbliebenen der
Krieger) 200 M., Geschwister Luchmann
(für die Marine) 10 M., für Weihnachten
für die Krieger im Felde 10 M., Geheim-
regierungsrat O. von Lucke (für Weih-
nachten im Felde, 3. Gabe) 400 M., Frau
Marie 10 M., Lehrer Maurer (5. Gabe)
10 M., durch die Mitteldeutsche Kreditbank
gingen ein: von Sch. 10 M., Heinrich
Klingspor 100 M., Frau Geheimrat Dohn-
horst (4. Gabe) 100 M., Frau Müller (für
Verwundete) 10 M., Stadtschulrat a. D.
Müller (5. Gabe) 20 M., R. R. 5 M.,
R. R. 20 M., R. R. 40 M., R. R. 75 M.,
Fräul. J. u. J. Nabrath (für Weih-
nachten für Landjoldaten, Marine und
Flieger) 50 M., Fr. Ch. Ries (für Weih-
nachten im Felde) 100 M., Dr. Fagen-
reder 100 M., Geheimrat Pohl (3. Gabe)
100 M., Geheimrat Oberfinanzrat Pfeifer
25 M., Frau Rudolf Puffer Wwe. (Quar-
tiergeld) 74.20 M., L. u. J. Ritter (für
die Marine) 50 M., für die Flieger 40 M.,
Sammlung d. Herrn Piarrer Hofmann:
Reffersdorf 5 M., durch Schwester Karoline
R. R. 4.80 M., L. R. 3 M., Geheimrat

Stein (Monatsgabe) 20 M., Pfr. Rinn
(Monatsgabe) 10 M., Superintendent
Wingel (Monatsgabe) 20 M., Dr. Sah-
mann 50 M., Segalowitz (Quartiergeld)
42 M., Sonntagsverein der Ringkirche
27 M., Dr. K. Schröder (für Weihnachten
die Hälfte) 40 M., Firma L. Schwend
(4. Gabe) 100 M., Frau Präsident St.
(2. Gabe) 100 M., Oskar Tobias (dritte
Gabe) 20 M., Bürgermeister Travers
50 M., Regierungsbaumeister W. Wfener
100 M., Vergleich aus einer Prozesssade
Müller-Busch 5 M., durch den Vorschuh-
verein zu Wiesbaden gingen ein: von
Architekt W. Winter (2. Gabe) für warme
Unterkleidung 20 M., J. Niedl (4. Gabe)
10 M., Bob (Spieltasse) für Weihnachten
20 M., W. F. 5 M., W. R. 10 M., Wert-
papier: R. B. 1 Anteilchein der Stadt
München-Grabbach über 500 M. 3 1/2 %
mit Zinsscheinen, „Wiesbadener Tag-
blatt“-Sammlung (20. u. 21. Ablieferung)
460 M., für Weihnachten im Felde 200 M.,
Frau Konsul Winkel (für Weihnachten im
Felde) 20 M., für unsere Marine 20 M.,
Bobbi, Ein- und Verkaufsgenossenschaft
der Kolonialwarenhändler von Wiesbaden
und Umgebung (C. G. m. b. H.) 50 M.,
Hans Wolff 1 M. F229

Einnahme am 21. Nov. 14	M.	1078.40
Einnahme am 23. Nov. 14	M.	984.70
Einnahme am 24. Nov. 14	M.	887.—
Einnahme am 25. Nov. 14	M.	805.—
Einnahme am 26. Nov. 14	M.	3730.30
Einnahme am 27. Nov. 14	M.	2404.95
Einnahme der vorerwähnt. Banken	M.	4570.30

Gesamtsumme der bis jetzt
eingegangenen Beiträge . M 748737.42

Wegen etwaigen Verichtigungen von
Fehlern, die in vorstehender Liste unter-
laufen sein sollten und die sich leider
nicht immer vermeiden lassen, genügt
eine kurze Notiz an das Bureau der
Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-
Erfolgsheime, Friedrichstraße 27.

F 229

Badhaus Kranz,

Am Kranzplatz, Bes. E. Becker,
Thermalbäder
eigener Quelle 6 St. N. 3.50
incl. Ruheraum u. Trinklar. 1664

Gepäd-Beförderung

Koffer, Körbe, Möbel etc. von Haus zu
Haus und nach allen Stationen wird
sofort billig ausgeführt.

Eilboten-Gesellschaft Bllg

Conlinstr. 3. Tel. 2574, 2575, 6074.
Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Mark.
Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1824



Der TAGBLATT- FAHRPLAN Winterausgabe 1914/15

(Taschenformat) ist an
den Tagblatt-Schaltern
im „Tagblatt-Haus“ und
in der Tagblatt-Zweig-
stelle Bismarckring 19
zu haben. Preis 15 Pfg.

Im Bewußtsein meiner tatsächlichen Leistungsfähigkeit brauche ich niemals vor einem Vergleichen meiner Angebote mit anderen zurückzuschrecken. Weiß ich doch zu genau, daß ein solches Vergleichen zu meinen Gunsten entschieden wird und daß dies mir die Möglichkeit gibt, Sie so ungewöhnlich gut und billig zu bedienen.

Grosser Verkauf neuester

Mäntel

8.⁷⁵ 16.⁵⁰ 19.⁵⁰ 24.⁰⁰

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster!

Ein Posten **Astrachan-Mäntel** auf schwarz Serge mit zwei Posamenten, 130 cm lang, **25.⁰⁰**

Ein Serie **Cord-Paletots** mit Gürtel u. Knopfgarnitur **12.⁷⁵**

Ein Post. **Seal-Plüsch-Paletots** prima Qualität, auf Seide, 90, 110, 130 cm lang, von **72.⁰⁰**

Aus einer **Kostüme, 49.⁰⁰** Kollektion eleg. zum Teil auf reiner Seide, in nur mod. Fass., dezent in den Farb., z. Aussuchen

Flausch-Matinees mit bunten Kanten, zum Aussuchen **1.⁶⁵**
Hemdblusen aus wollartigen Flanellstoffen **2.⁴⁵ 2.⁷⁵**

Vergleichen Sie Preise und Qualitäten!

Das neue Damen-Konfektionsgeschäft

Wiesbaden

Segall

Langgasse 35,
Ecke Bärenstrasse.

Heute Sonntag geöffnet.

Bekanntmachung.

Montag, den 30. d. M., vormittags 10 Uhr beginnend, versteigere ich als Pfandverkauf in meinem Versteigerungsraum

10 Friedrichstraße 10,

2 Betten mit Rohhaarmatratzen, Kuch.-Bertils, 2tür. lackierter Schrank, Waschtisch, Radttisch u. Kommode, ovaler Mahag.-Tisch, lack. Tisch, Küchenschrank, Tisch und Wandbrett, 6 Stühle, Sofa, Regulateur, Spiegel, Silber, Teppiche, Federbetten, Küchengefähr, Glas, Porzellan usw.,

sodann: **4 neue Herren-Anzüge und 4 Herren-Heberzieher,**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung; ferner freiwillig: gute Teppiche, Portieren, Vorhänge, Bücher, Oelgemälde, Regulateur, Gasheizofen, Bronze-Standuhr, Service, Küchengefähr und sonstiges gegen Barzahlung. Die Sachen sind gebraucht. Besichtigung vor der Versteigerung.

Wiesbaden, den 28. November 1914.

Georg Glücklich,

beid. und öffentlich angestellter Versteigerer, Friedrichstraße 10.

Residenz-Theater

Wiesbaden.

Am Montag, den 30. November, abends 7^{1/2} Uhr:

Vaterländischer Abend

von Professor

Marcell Salzer.

Preise der Plätze: Loge 4 Mk., I. Rang und Orchester 3.50 Mk., I. Sperrsitz 3 Mk., II. Sperrsitz 2 Mk., II. Rang 1.25 Mk., Balkon 75 Pf. Karten i. Vorverkauf in Wiesbaden bei D. Frenz, Taunusstr. 7 (Tel. 967), in Mainz bei D. Frenz, Schillerplatz 2 (Tel. 869).

Bahlungsschwierigkeiten

beseitigt rasch u. diskret B 19734
Carl Heimer, Gustav-Adolfstr. 17.

Sonntag, 29. Nov., abds. 8 Uhr, in der Marktkirche zu Wiesbaden:

Geistliches Konzert.

Mitwirkende: Fräulein **Hertha Arndt**, Geige,

die Herren Organist **Petersen** u. Konzertsänger **Wolf-Aranda**.

Karten: Vorbehaltener Platz Mk. 3.—, nichtvorbehaltene Plätze: Mittelschiff Mk. 1.50, Galerie Mk. 1.—, Seitenschiff 50 Pf. sind an der Abendkasse u. in den Musikalienhandlungen Schellenberg, Kirchgasse 33, Wolf, Wilhelmstr. 16, sowie in der Buchhandl. Limbarth-Venn, Kranzplatz 2, erhältlich. — Der Erlös ist zur Hälfte für die notleidende Bevölkerung in Ostpreussen und im Elsass bestimmt.

Turnverein Wiesbaden.

Sonntag, den 6. Dezember d. J., abends 7 Uhr:

I. Kriegs-Abend.

Vaterländischer Familienabend in unserer Turnhalle, Wellmündstr. 25.

Patriotische Gesänge, Ansprachen, turnerische Vorführungen, Kriegsgedichte, Fechten.

Berichterstattung des Kriegshilfs-Ausschusses.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Weihnachts-Empfehlungen

Zirkulare, Preislisten, Kataloge usw.

fertigt die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

Kontore im „Tagblatt-Haus“, Langgasse 21. Fernsprecher Nr. 6650/53.

Moderne, geschmackvolle Ausführung.

Schnelle Lieferung • Mäßige Preise • Kostenvoranschläge bereitwilligt.

Durch frühzeitige Abschlüsse bin ich noch in der Lage, zu meinen alten, anerkannt billigen Preisen zu verkaufen und empfehle für

Weihnachts-Einkäufe:

Kleider- und Kostüme in modernen Bindungen u. Farben, sowie glatte Kammgarne und Cheviots.

Mantelstoffe, warme Flauschstoffe, schöne karierte Noppen und Couristoffe, sowie Lodenstoffe für Regenmäntel.

Astrachan und Krimmer für Mantel und Garnituren.

Sammet und Velvets für Kleider, Kostüme und Mäntel in nur guten Qualitäten, besonders preiswert!

Hauskleiderstoffe in schönen neuen Mustern, glatt gestreift und kariert.

Blusenstoffe in Seide, Wolle und Kunstseide.

Moderne Schotten in Wolle und Seide.

Ganz besonders preiswert!

Ein Posten schwarzer und farbiger

Haus- und Tändelschürzen.

Christine Litter,

Rheinstrasse 32 (Alleeseite), gegenüber Regierungshauptkasse.

Am Sonntag, 29. November, ist mein Geschäft von 1/2 12 Uhr bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr geöffnet.

Verkauf in der Loge Blato, Friedrichstraße,

Freitag, den 4., und Sonnabend, den 5. Dezember, von 10—1 Uhr und 3—5 Uhr, von einfachen Kleidungsstücken, angefertigt von arbeitslosen Frauen in den Nähstuben für Kriegsheimarbeit, Blatter Straße 2 und Stadellenstraße 28.

Gewandt für unsere Soldaten, warme Frauen- und Kinderkleidung, Schürzen in großer Auswahl, alles für Kriegsfürsorge, für Weihnachten oder zum Verkauf nach Ostpreußen usw. geeignet.

Wir bitten um sehr zahlreichen Besuch im Interesse unserer Arbeit für die Not der Kriegszeit. F 530

Prinzessin Hohenlohe.

Frau Prof. Bosse.
Frau Moog.
Frau Glaeser.
Frau G. Ranken.

Frau S. Fresenius.

Frau Köppen.
Frau Dr. A. Pagenstecher.
Frau Edith Arnt.
Frau Dr. Harms.

Wer Geld sparen will,
nimmt jetzt die Gelegenheit wahr, die der

Totalausverkauf

im
Schuhhaus Hans Sachs

17 Marktstraße 17

bei der Grabenstraße bei der Grabenstraße
bietet. Das Geschäft wird in kurzer Zeit vollständig
aufgelöst. Herren-Stiefel, Damen-Haughuhe und
-Stiefel, Hauschuhe, Pantoffel.
Alles auffallend billig.
Man achte auf Firma Hans Sachs.



Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Gelegenheitskäufe! Gespielte Flügel Bechstein Seitz

Gespielte Pianinos
Blüthner
Jbuch
Feurich
Rönisch
Rosenkranz
etc.

in verschiedenen Preislagen.
Preise äusserst billig berechnet
Neue Flügel von Mk. 1250 an
Neue Pianinos v. Mk. 520 an
Grosses Lager in
Miet-Pianos
in jeder Preislage. 1892
Ernst Schellenberg
Grosse Burgstrasse 14
Piano-Magazin.

Schreibstube Horn,

47 Luisenstraße 47,
besorgt Vervielfältigungen,
Schreiben nach Diktat
(auch außer dem Hause).
Stenogramm-Aufnahme.

Unterricht auf der Schreibmaschine.

Frauenleiden

(Behandl. nach Dr. Thure Brandt.)
Helene Kraud, Marktstr. 25, 3-5.

Trauer-Busen
in Wolle und Seide
von 6.50 an.

Auch schönes Material
zum Selbstanfertigen
empfiehlt

W. Kussmaul, Rheinstr. 39.

Beerdigungs-Anstalten „Friede“ u. „Pietät“

Firma
Adolf Limbarth,
8 Ellenbogenstraße 8.
Größtes Lager in allen Arten
**Holz-
und Metallsärge**
zu reellen Preisen.
Eigene Leichenwagen und
Sargwagen.
Lieferant des
Fereins für Feuerbestattung.
Lieferant des
Beamtenvereins. 1783



Turn-Verein Wiesbaden.

Auf dem Felde der Ehre fielen für unser
geliebtes deutsches Vaterland die Turner:

Schlosser **August Dauster,**

5. Komp. Füsilier-Regiment Nr. 80,

Bankbeamter **Paul Stein,**

Unteroffizier der Reserve,

Telegr.-Vorarbeiter **Joh. Morgenstern,**

Unteroffizier der Reserve,

Feldwebelleutnant **Wilh. Kurz,**

Maschinengewehrabteilung,

Ingenieur **Karl Riedel,**

Maschinenmaat d. R. des Kreuzers „Yorck“,

Wilhelm Dehl,

Kriegsfreiwilliger im Füsilier-Regiment Nr. 80.

Wir werden den Tapferen für alle Zeit ein ehrendes
Andenken bewahren. F 427

Der Vorstand.

H. Carstens, I. Vorsitzender.

Heute nacht starb nach langem Leiden mein lieber Gatte,
unser guter Vater und Schwiegerwater,

Aloys Weirich,

Kassen-Assistent,

im 50. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau **Anna Weirich,** geb. **Christfreund.**

Frau **Alice Lorenz,** geb. **Weirich.**

August Lorenz, z. Zt. im Felde.

Wiesbaden, den 28. November 1914.

Hellmündstraße 23 Part.

Die Einäscherung findet Dienstag, den 1. Dezember, vor-

mittags 11 Uhr, auf dem Südfriedhof statt.

Kranz- und Blumenpenden dankend verbeten.

Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß
unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Otto Bank,

nach langem Leiden sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hermine Leber, geb. **Bank.**

Wiesbaden, Scharnhorststraße 1.

Auf seinen Wunsch findet die Beerdigung in Frankfurt

morgen in aller Stille statt. B 19720

Statt besonderer Anzeige.

Mit der Absicht seinem teuren Vaterlande zu dienen, starb
plötzlich und unerwartet in Argentinien unser über alles geliebter,
hoffnungsvoller Sohn,

Herneid von dem Knesebeck,

im fast vollendeten 22. Lebensjahre.

1839

Boldewin von dem Knesebeck,

Hauptmann u. Divisionsadjutant, z. Z. im Felde,

Emmy von dem Knesebeck, geb. **Bahr,**

z. Z. Frankfurt a. M., Darmstädter Landstr. 52,

im Namen aller tieftrauernden Verwandten.

Am 16. November fiel in Frankreich im Kampfe für
unser Vaterland mein hoffnungsvoller, treu besorgter Sohn,
mein einziger lieber Bruder und Schwager,

Gerichtsassessor, stellvertretender Amtsrichter,

Otto Herlt,

Leutnant d. Res. und Komp.-Führer im 59. Brig.-Ers.-Bat.,

eingetragen zum Eisernen Kreuz,

im 32. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Anna Herlt, geb. **Hochgesand,**

z. Zt. Wiesbaden,

Carl Herlt,

Johanna Herlt, geb. **Welfin,**

und **Söhnchen.**

Mainz, Wiesbaden, den 28. November 1914.

Niederwaldstr. 11.

1902

Den Helidentob fürs Vaterland starb am 15. September
in Frankreich mein innigstgeliebter, herzenguter Mann, meines
Kindes treuergebender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegerjohn,
Bruder und Schwager,

Schmiedemeister

Ludwig Schneider,

Landwehrgesetzter im Res.-Inf.-Regt. Nr. 80.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau **Caroline Schneider,** geb. **Wagner.**

Sonnenberg, den 28. November 1914.

Grosse Preisermässigung

Wie alljährlich offerieren wir:

Grosse Posten

Damen-Konfektion

zu Einheitspreisen von

8⁰⁰ jedes Stück
Mk. zum Aussuchen

bestehend aus:

Herbst- und Winter-Mäntel und Jacken
Kostüm-Jacken in Samt, Plüsch und Tuch
Abend-Mäntel
Kostüm-Röcke und seid. Blusen
Morgenröcke und Matinees.

Grosse Posten

Astrachan-, Plüsch- u. Velour-Mäntel

ohne Rücksicht auf den früheren Preis

Grosse Posten

Winter-Jacken-Kleider

Verkauf bis **60 Mk.**

Grosse Posten

Paletots, Ulster u. schwarze Frauen-Mäntel

Verkauf bis **25 Mk.**

jetzt jedes Stück **25⁰⁰ Mk.**

jetzt jedes Stück **20⁰⁰ Mk.**

jetzt jedes Stück **15⁰⁰ Mk.**

Wie alljährlich offerieren wir:

Grosse Posten

Damen-Konfektion

zu Einheitspreisen von

5⁰⁰ jedes Stück
Mk. zum Aussuchen

bestehend aus:

Herbst- und Winter-Jacken und Paletots
Abend-Mäntel
Kinder-Mäntel
Jacken in Samt
Kostüm-Röcke und Blusen
Morgenröcke und Matinees.

Langgasse 32. **M. Schloss & Comp.** Langgasse 32.

Kaufhaus für moderne Damen-Bekleidung.

✠ Mitbürger! ✠

Das Papiergeld muß vollstündlich werden!

Eine neue Geldtasche zum Besten

des Reichs!

D. R. G. M.
Nr. 3712/13

D. R. G. M.
Nr. 3712/13

Einen praktischeren und bequemeren Geldbehälter gibt es nicht; auch für Silbergeld ist daran gesorgt.

Ich habe den Allein-Verkauf dieser Neuheit übernommen und verkaufe solche zu **Mk. 1.75** das Stück. Davon werden 25 Pfennige dem Roten Kreuz zugeführt. Man tut also gleichzeitig ein gutes Werk für die Verwundeten.

Außer dieser Neuheit empfehle ich noch andere Taschen für Papiergeld; abgeteilt für 1=, 2=, 5=, 20=, 50= u. 100=Marktscheine in allen Preislagen.

Johann Ferd. Führer,

Hotellieferant,

K 72

Gr. Burgstraße 10.

Gr. Burgstraße 10.

Pass. Weihnachtsgeschenke.

Birka 20 Stiderei-Röcke, früher bis 15 Mk., werden jetzt zu jedem Preise abgegeben.

Goldberg, 54 Kirchgasse 54.



„Marke Teekanne“

bewährte deutsche Marke, trotz Teeteuerung und unverminderter Güte **nicht teurer!** Nur in den mit der Teekanne plombiert. Originalpackungen, niemals ausgewogen. Ueberall erhältlich. F133

Selbst getochte

gemischte Marmelade Pfund 25 Pf., feinst. Bienenhandläse Stück 6 Pf. Auch an Wiedervertäufte. L. Cronauer, 34 Albrechtstraße 34.

Günstige Gelegenheit!

Wäscheabrik

gibt, um das Personal zu beschäftigen. **Wäsche, ganze Ausstattungen,** nur bessere Sachen, unter coulanten Bedingungen ab. Näheres Kleiststraße 4, 2 rechts.

Delpapier

für Feldpaete, Reiter 20 Pf. 1898 Stenzel, Tabeten, 6 Schulgasse 6.

Geschäfts-Verlegung.

Teile meiner werten Kundschaft und Nachbarschaft mit, daß sich meine Butter-, Eier-, Obst-, Gemüse- u. Flaschenbier-Handlung vom 26. d. M. ab

Nerostrasse 14

befindet. Für das mir seither geschenkte Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dieses auch fernerhin zu bewahren.

Herm. Keller,

Tel. 3407.

Nerostraße 14.

Tel. 3407.

Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern

bei Nassau a. d. Zahn.

Herzliche Bitte!

Trotz des Krieges, der in diesem Jahre an die Wildtätigkeit der Menschen so große Anforderungen stellt, besonders in dieser Zeit vor Weihnachten, lassen wir unsere alljährliche Weihnachtsbitte hinausgehen zu unseren Freunden. Wir rechnen damit, daß wir unsern 384 geisteschwachen Pflöglingen den Tisch nicht so reichlich decken können, wenn sie diesmal auf ihre Pflichten unserer Kinder das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit abacht, würden sie es nicht beargwöhnen können, wenn sie diesmal auf ihre Weihnachtsgeschenke ganz verzichten sollten. Sie vertrauen fest darauf, daß das Christkind für sie mit seinen Gaben auch in dieser Kriegszeit auf die Erde herniederkommt. Und wir vertrauen mit. Gelft uns deshalb, ihr lieben Freunde in Stadt und Land, den Tisch wieder decken. Jede, auch die kleinste Gabe in bar, zur Erfüllung mancher besonderer Wünsche, ist herzlich willkommen, ebenso dankbar anderes, wie Speisefachen, Bekleidungsstücke, Leinwand, Wäsche, Gebäd usw.

Der treue Gott, der in dieser ersten Zeit Großes an uns tut und von uns fordert, der auch der Vermittler nicht verzagt, segne Gaben und Geber.

Martin, Pfarrer, Vorsitzender des Vorstandes.

Todt, Direktor.

Das Postfachkonto der Anstalt ist Frankfurt a. M. 4000.

F 530

Grosser

Weihnachts-Verkauf

in allen Abteilungen unseres Hauses.

Reichhaltigste Auswahl.

Billigste Preise

Blumenthal.

Die belgische Presse.

Der „Bess. Jg.“ wird aus Brüssel geschrieben:
 Die belgische Presse, eine der ältesten Europas, hat im Kriege eine wichtige Rolle gespielt, eine Rolle allerdings, die ihr nicht zur Ehre gereicht. Aber das ist begreiflich, weil die belgischen Zeitungen schon in Friedenszeiten auf einem tiefen Niveau standen. Ihre Parteikämpfe wurden von den maßgebenden Organen mit einer Festigkeit geführt, die wir in Deutschland nicht kennen. Als der Krieg begann, hörte die belgische Presse natürlich auf, und eine nationalistiche Hege setzte ein, die in gleichem Maße von katholischen, liberalen und sozialistischen Blättern betrieben wurde. Nur wenige Blätter haben sich nicht beteiligt, wenn sie sich auch in ihren Berichten über die ersten Kämpfe auf belgischem Boden der läugerischen und hebrischen Berichte bedienten, die von dem belgischen Kriegsministerium herausgegeben wurden.

Als die deutschen Truppen in Brüssel einzogen, stellten sämtliche Blätter ihr Erscheinen ein. Einige siedelten nach Gent über, andere nach Ostende und Antwerpen, fanden aber nicht genügend Abnehmer, so daß zum Schluß nur noch die „Indépendance Belge“ und der „Peuple“ übrig blieben, welche, seinen Parteistandpunkt verleugnend, eine geradezu infame Deutschhege betrieb. Je weiter sich die deutschen Truppen in das Innere begaben, desto weniger Zeitungen erschienen, so daß Anfang September nur noch drei belgische Zeitungen erschienen, „Le Ratin“, „La Métropole“ in Antwerpen und die „Flandre Libérale“ in Gent. Diese Zeitungen wurden zu 0,50 Franken bis zu 1 Franken, ja sogar zu 1,50 Franken pro Nummer verkauft. Selbstverständlich waren diese Blätter von der deutschen Militärbehörde verboten, sie wurden aber auf eine bis heute noch nicht angeklärte Weise nach Brüssel eingeschmuggelt und fanden regen Absatz. Mit der Einnahme von Antwerpen und der Besetzung von Gent war natürlich die Herrlichkeit dieser Blätter zu Ende, und es mußte die Aufgabe der deutschen Verwaltung sein, Lesestoff zu schaffen, damit die Bevölkerung über den Stand auf dem Kriegsschauplatz und die Ursachen des Krieges aufklärt würde. In Brüssel wurden vom Tage des Einzuges des deutschen General-Gouvernements, vom 1. Sept. ab, die Zeitungen durch Maueranschläge ersetzt. Die belgischen Depeschen wurden und werden noch heute in drei Sprachen (deutsch, französisch und flämisch) verbreitet. So kann ersahnen von Mitte September ab drei französische Blätter, „Le Peuple“, „Dernières Nouvelles“ und „L'Echo de Bruxelles“. Später kam dann ein flämisches Blatt „Het Volk“ hinzu, und seit einigen Tagen erscheinen noch zwei weitere Blätter in französischer Sprache, „La Belgique“

und „Le Belge“. Alle diese Blätter hatten es recht schwer, denn sie wurden im Anfang beim Publikum angefehrt, ja ihre Herausgeber als in deutschem Golde lebend bezeichnet und ihre Verkäufer zum Teil mißhandelt. Allmählich aber mußte man sich überzeugen, daß die Nachrichten, die die deutschen Behörden verbreiten ließen, nicht berichtigt werden konnten, und so begann man sich allmählich wieder an irgend ein Blatt zu gewöhnen.

In Antwerpen war die Aufgabe leichter, dafür hatten die Engländer gesorgt, auf die in Antwerpen niemand gut zu sprechen ist. Dort erscheinen jetzt in flämischer Sprache „L'Indépendant“, „Handelsblad“, „Gazeta van Antwerpen“ und die „Volksgezant“ sowie in französischer Sprache „La Presse“. Die beiden anderen Blätter „Le Ratin“ und „La Métropole“ erscheinen in London, letztere als Beilage des „Standard“. Auch in Gent erscheinen bereits wieder Zeitungen, so das Organ von Wocste, „Le Dien Publique“, die Zeitung des sozialdemokratischen Führers Ansele, „Le Vosruit“, und „Het Volk“. In Lüttich, das von Anfang August ohne Zeitungen geblieben ist, bereitet sich das Wiederscheinen von drei Zeitungen vor, nämlich „La Reuse“, „Le Journal de Liège“ (das Organ der Scher-Industrie) und die „Gazette de Liège“ (das Organ der katholischen Partei). Nur ein einziges Blatt Belgiens hat nie sein Erscheinen eingestellt, „L'Ami de l'Ordre“ in Namur. Es hat sich sofort beim Einzug der deutschen Truppen in Namur der Zensur unterworfen. Beharrlich ablehnd verhält sich die Brüsseler alle Presse. Sie will aus nationalen Gründen nicht erscheinen. Ob sich die aus Anlaß des Krieges begründeten Blätter, die bereits in größeren Auflagen erscheinen, später beseitigen lassen werden, ist mehr als fraglich.

Für die allgemeinen Verhältnisse in Belgien ist es von größter Wichtigkeit, daß die öffentliche Meinung durch die Presse aufgeklärt wird. Die deutsche Verwaltung wendet deshalb der Presse ihr ganz besonderes Wohlwollen zu und sie zeigt volles Verständnis für diese ihre Aufgabe.

Kriegsliteratur.

Der Weltkrieg 1914. Von Dr. Otto Brandtaedter. (Verlag Levy u. Müller, Stuttgart.) Das Lesevergnügen, von dem bis jetzt das erste und zweite Heft vorliegt, will nach amtlichen Quellen und Berichten, Beiträgen sodannmännlicher Mitarbeiter und Augenzeugen eine ausführliche Darstellung sämtlicher Vorgänge im Kriege Deutschlands und Österreich-Ungarns gegen seine Feinde geben. Von den mancherlei ähnlichen Erscheinungen der Kriegsliteratur unterscheidet sich das Werk dadurch, daß es sich in seiner allgemein verständlichen, volkstümlichen Art vor allem an die breiten Massen wendet, denen eine zusammenfassende, durch eingetretene Kriegsbeobachter, Berichte von Augenzeugen, Feldpostbriefe usw. abwechslungs-

reich und anschaulich gestaltete Übersicht und Verarbeitung der sich überfliegenden Nachrichten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen gewiß willkommen sein wird.

Der Krieg 1914 in Wort und Bild. (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin.) Seiner Anlage nach ist dieses reich ausgestattete Werk in zwei gleich Teile gegliedert, die auch ihre besonderen fortlaufenden Seitengahlen enthalten. Der erste Teil bietet in seinen Fortsetzungen die eigenliche Kriegsgeschichte. Der zweite Teil gibt die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen in Einzeldarstellungen wieder.

Das 7. Heft der Zeitschrift „Der Weltkrieg“ (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart) gibt ein abgerundetes Bild von der Eroberung Belgiens durch die deutschen Truppen und der Einsetzung der deutschen Verwaltung. In den Heften 8 und 9 spielt sich der erste Akt des gewaltigen weltlichen Schachendramas vor unserem geistigen Auge ab; die Ereignisse von der Riesenlacht bei Mech und in den Vogesen bis zu dem ersten Erscheinen deutscher Truppen vor Paris. Vorgelegt ist eine übersichtliche Skizze des Aufmarsches der deutschen Westarmee, dann folgen die „Kassischen“ Depeschen des Generalquartiermeisters v. Stein. Das 10. Heft zeigt die Wirkungen dieser Ereignisse auf die innere Lage Frankreichs und Englands. Die Stimmung in Paris und London wird nach authentischen Berichten der ausländischen Presse lebendig vergegenwärtigt; man erhält einen Einblick in die inneren Schwierigkeiten unserer Feinde, die bei Frankreich mehr auf finanzpolitischem, bei England mehr auf militärischem Gebiet liegen.

„Der europäische Krieg.“ Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914. Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Portraits, Karten und Plänen. (A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig.) Hembergers Werk ist keine Kriegsgeschichte aus Zeitungsbereichen zusammengestellt, sondern ein historisches Werk in fortlaufender Reihenfolge der großen Ereignisse, die sich jetzt vor uns abspielen. Vor uns liegen die drei ersten Lieferungen, welche zeigen, daß das Werk im Gegensatz zu anderen besonders eingehend die Vorgeschichte der Kriege, das kühnste Attentat von Sarajewo behandelt, wie es überhaupt mehr den österreichischen Standpunkt vertritt und so eine wertvolle Ergänzung zu anderen ähnlichen Büchern bildet.

Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger. Unter diesem Titel gibt der Evangelische Bund eine Festschrift heraus, die bestimmt ist, unsere Kämpfer mit rechter Weihnachtsfreude und -hoffnung zu erfüllen. Die Weihnachtsbilder von Ludwig Richter und die edelsten Weihnachtslieder bilden den Rahmen, in dem sich u. a. Geheimrat D. Scholz, Hofprediger D. Rogge, Direktor Otto Gering mit warmherzigen Ansprachen und Erinnerungen an unsere Lapferen wenden.

Kaiser Bismarck und die Raaswelt. Drei geschichtspolitische Gedenkrede von August Eigenbrodt. (Verlag Gebr. Neumann in Würzburg.) Der bekannte Bismarck-Biograph Eigenbrodt hat in diesen Vorträgen, die im Frühjahr heurigen Jahres gehalten wurden, das staatsmännische Wirken des eisernen Kanzlers in postender Art dargestellt und die unverwundliche Periode, welche im Reich nach dem Ausscheiden des Fürsten Bismarck aus seinen Ämtern eingetreten hat, zum Gegenstand kritischer Betrachtungen gemacht.

Ohne jeden Zusatz von Seife und andern Waschmitteln macht Persil die schmutzigste

Weisswäsche

blütenweiß, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht!

Wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges etwa 1/4 - 1/2 stündiges Kochen.

Das Beste für

Spitzenwäsche

Gardinen, Stickereien etc., die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen!

Persil

für jede Art von Wäsche
 das beste, im Gebrauch billigste
 selbsttätige Waschmittel!

Wolle bleibt locker, griffig und filzt nicht beim Waschen mit Persil, dem besten Waschmittel für

Wollwäsche.

Niemals kochen, sondern nur handwarme Lauge (35° C.) verwenden!

Besitzt schon bei niedrigen Temperaturen von 30-40° C. stark desinfizierende Wirkung!

Krankenwäsche

wird durch Persil nicht nur gereinigt, sondern völlig frei von ansteckenden Keimen!

Bekünfte

Privat-Verkäufe.

Wegen Todesfalles 3/2-jähr. brauner Wallach

preiswert abzugeben. Näheres bei A. Weber & Co., Parkstraße 45, neue Gärtnerei.

Best. Schwein zu verk. Nordenstadt, R. Effen, Gärtnerei.

Ykinger Palasthunde, Junge 21) edelster Abstammung, größte Seitenheit, höchst prämierte Eltern in meinem Besitz, billig zu verkaufen Kreisstraße 3.

Gut erhalt. Herren-Pelzmantel langer aus schwarz. Luch, Mitisfutter, mit groß. wertvoll. Virginia-Mitis-Krag, preiswert zu verk. Luisenstraße 5, 1. bei Damen Schneider Holzinger.

Fertige Bett- u. Damenwäsche, (Nessmuster) billig zu verk. Witwe Köhler, Grabenstraße 2, 2. St.

Reizende Brillant-Ohringe, Saphir m. Brillanten, Pr. 160 Mk., Kronstein-Rohdel, Perle m. Brillanten 80 Mk., Brillantring 75 Mk. zu verk. Näheres im Tagbl.-Verlag.

Gold. Uhren-Armband, 585 nejt., für 35 Mk., gold. Ring mit 11 Brillant 90 Mk., gold. Damen-Uhr 15 Mk., gold. Halskette mit Anhänger 30 Mk. zu verk. Rheinstraße 68, 1.

Kalender-Uhr, praktisch alte Geige, Ueberrichter, Mäster, Toppe, Gebirgsanzug, Koffer, Damenkleider (44), Kostüm (46) usw. ausb. billig. Watten, Al. Weberstraße 13.

Wertvolle Altzeitimer, Koptbill. zu verk. Sedanstraße 2, B. r.

Günstige Gelegenheiten, Neuer Antezelen (920x120), ein Akkumulator, fast neu, in sch. Holzrahmen, 12 Volt, sowie ein folder mit 4 Volt preiswert zu verk. Näheres Theodorstraße 4, Garage.

Wer kauft 20 Vorbeerbäume? Gebl. Offerten unter N. 794 an den Tagbl.-Verlag.

Pferdedeug aufs Jahr zu vl. Döbheimer Str. 121, Gütler. Händler-Verkäufe.

Solodant-Phonola-Piano.

Wegen Umtausch gegen Phonola-Flügel (statt 2650 M.) zu 1900 M. zu verkaufen im Piano- und Musikhaus

Franz Schellenberg, Kirchgasse 33. Telophon 6444. Gegr. 1864.

Herren- und Damenstoffe noch einige schöne Sachen, spottbillig abzugeben Kreisstraße 4, 2. Jung.

Gespielte Pianinos

wie neu hergerichtet, v. Mk. 340, 380 etc. bis Mk. 550 in schwarz und nußbaum, mit 5jähriger Garantie. Neue Pianos v. 550 Mk. ab. Piano- u. Musikhaus Franz Schellenberg, gegr. Kirchgasse 33. Tel. 1864. Kirchgasse 33. 6444.

1 Posten Schlafzimmer, poliert, von 185 Mk. an, sowie alle Arten Möbel sehr billig. B19569

Möbelhaus Fuhr, 36 Reichstraße 36, Telephon 2737.

Defen und Herde billig abg. Lorenzstraße 1, 3 l.

Geldlampen nur 2 Mk., Ladenpreis 3.50 Mk., Erjaßbatterien, 9 Monate lagerfähig, 5 Stunden Brenndauer, 40 St. das Stück.

Hans Schmidt, Bertramstraße 25, 4.

Hängegaspendel von 6.50 Mk. an, kompl. Zuglampen von 18 Mk. an. B19728 C. Rempel, Bismarckring 6.

Kaufgejudje Gute französische und englische Bücher

zu kaufen gesucht. Angebote unter N. 98 an den Tagbl.-Verlag.

Dfuziers-Mantel, gebraucht, zu kaufen gesucht. Angeb. unter N. 800 an den Tagbl.-Verlag. Neugasse 19, 11.

Frau Stummer, Telephon 3331, zahlr. allerhöchste Preise für Herren-, Dam.- u. Kinderkleid., Schuhe, Pelze, Gold, Silber, Brillant., Pfandstücke.

Kleider, Schuhe, Wäsche, Rahgeb., Gold, Silber, u. Möbel lauff D. Sippor, Niehlstr. 11, Teleph. 4878.

Schuhe, Zahngebisse, Herrenkleider, Leder, Möbel u. Wäsche u. dgl. l. Fr. St. per. Oranienstr. 23, Rth. 2.

Gebrauchtes gut erhalt. Schloffer-Verkauf zu kaufen gesucht. Offert. u. N. 91 an den Tagbl.-Verlag.

Einlauf von allem Eisen, Metall, Lumpen, Gummi, Neutuch, Metalle, Papier (u. Garantie des Eink.) Glasfen und Golenfellen bei

Frau Wilhelm Kieres Ww., Althandlung, Wehrstr. 39. — Telephon 1834.

Safenselle, Sack, Metalle u. lauff Niehlstraße 11, Rth. 2 r. Rth. 4878.

Kaufe Lumpen, gestr. Wolle, Neutuch, Metalle, Sable hohe Pr. Neumann, Fischerstraße 17. Telephon 4332.

Lumpen, Papier, Wäsche, Eisen, Sack etc. holt S. Sippor, Oranienstr. 23, Rth. 2.

Immobilien Kapitalien-Angebote. 10-12,000 Mark auf gute 1. Hypothek sofort auszuliehen. Köh. Luisenstraße 19.

Immobilien-Verkäufe.

Wegen Todesfall kleines Landhaus in Sonnenberg, mit hübsch. Garten, Höhenlage, Fernsicht. Preis nur 25 000 Mk. Näheres durch

J. Chr. Glücklich, Wilhelmstraße 56.

Villa Martinstraße 16, 10 Z. u. Zubeh., mit all. mod. Einr. ausgekaffet, sowie Autogarage, zu verk. oder zu verm. Köh. baselstr.

Haus mit großem Garten, 9 Zim. usw., für 1-3 Familien, nahe Sturzb., Vorort, kriegshalber mit Verlust für 34 000 Mark zu verkaufen. Offerten unter N. 797 an den Tagbl.-Verlag.

Immobilien zu verkaufen.

Suche Landhaus Dohheim, Schierstein oder Rheingegend, 11. Geschäftshaus in Frankfurt gebe in Tauf. Näheres durch E. Ehrhard, Berberstraße 27.

Gutgeb. herrschaftl. Wohnhaus in Wiesbaden, Kaiser-Friedr.-Ring, 5-Zim.-Wohn., gegen 11. Landhaus in der näh. Umgeb. Wiesbadens zu tauschen gef. Barherauszahl. Beding. Off. u. N. 801 an den Tagbl.-Verl.

Verpachtungen Gärtnerei zu verpachten. 400 Mistbeeten, 3 Morgen vr. Land vom 1. Jan. zu verm. Zu erf. Frauen Berberstraße 26, 1. Stad.

Bachtgejudje Wirtschaft von lautionsfäh. Prachtent. zu pacht. gef. Ang. u. N. 777 an d. Tagbl.-S.

Gartengelände mit Wasser, im Nordwesten d. Stadt, als Vorgarten eignen. zu pacht. gef. Blut, Kapellenstraße 70.

Unterricht Institut Worbs (Direkt. E. Worbs, haussich gepr.) Vorbereitungskursus a. alle Klassen u. Exam. (Einführ., Führ., Abitur.) Arbeitsstud. 6. Prima inkl. Ferien. Lehranstalt f. alle Sprach., a. f. Ausl. Pr.-u. u. Rabbilte in allen Fächern, auch für Mädchen, Kauf. u. Beamte. Worbs, Inh. des Oberlehrerzeugn., Adelheidsstr. 46, Eing. Oranienstr. 20.

Berlitz Sprachschule, Luisenstrasse 7. Französisch, Englisch, Italien., Spanisch, Schwedisch, Russisch, Holländisch, Deutsch.

Mad. geb. Lehrer erteilt Unterricht, insbesondere an fränkische Schüler. Offerten unter N. 798 an den Tagbl.-Verlag.

Arbeitsstunde erteilt gründlich Lehrerin, Adelheidsstraße 20, 3.

Für Gymnasialen,

Realgymn. u. Realschüler vor- oder nachm. täglich 2 Arbeitsstunden mit energ. Nachhilfe bei erfahr. Philologen, unter besten Leitung schon viele hiesige Schüler das Matrikelziel erreicht. (Monat 30 Mk.) Einzelunterricht zum Semester, zur Nachhilfe und zur Vorbereitung auf Prüfungen unter günst. Beding. Off. mit Angabe der Schule u. Klasse oder der zu leistenden Prüfung unter N. 800 an den Tagbl.-Verlag.

Russischen Unterricht erteilt deutsche Offiziersbame, geb. Petersburgerin. Zu sprechen von 1 bis 4 Uhr Nikolaisstraße 23, 2.

Institut Bein, Wiesbadener Privat-Handelsschule, Rheinstrasse 115. Unterricht in allen kaufm. Fächern, sowie in Stenogr., Maschin.-Schr., Schönschreiben, Verm.-Verw. usw. Beginn jederzeit. Klassen-Unterricht u. Privat-Unterrichtung. Hermann Bein, Diplom-Kaufmann und Diplom-Handelslehrer.

Gründlichen Klavier-Unterricht erteilt konservat. Lehrerin, 2 Stunden wöchentlich, mon. 6 Mk. Beste Refra. Briefe u. N. 5 Tagbl.-Zweigstr. B. N.

Frau Marie Petitpierre, fons. ausgeb. Musiklehrerin i. Gef. u. Klav., wohnt recht Ederstraße 17. Anmeld. zw. 1-2 erbeien.

Verloren - Gejunden Gelbene Damen-Uhr mit Monogram D. M. u. Krone zwischen Wilhelmstraße, Park. bis Paulinenstraße verloren. Wiederbringer Belohn. Paulinenstraße 9.

Verloren silberne Handtasche m. v. Kamen im Bügel. Gegen Belohn. abzug. Fris. Kalle-Strasse 11.

Gejdäfl. Empfehlungen Anfertigung der eigenen Garderobe bei akademisch gebildeter Schneiderin. Zuschnede - Unterricht. Manufaktur. Frau Weis, Reichstraße 34, 3.

Frauenleiden Behandi. Schüler. v. Dr. Thure Brand. Frau Käthe Russert, Seerobensstr. 4. 10-12 u. 3-5. B19247

Nur Massage. Nur für Damen. Fr. Franziska Häfner, geb. Wagner, ärztl. geprüft, Oranienstraße 50, 3 r. Sprechstunden 8-5 Uhr.

Äerztlich gepr. Massent,

Geißheil- und Krankenpfleger, Naturheilkundiger, empfindt sich Uebernahme Tag- und Nachtwachen. Dannhardt, 19 Hermannstraße 19, 3. Stad. Mitglied des Roten Kreuzes Genfer Bund.

Schwed. Heilmassage Krankenbeh., Körperpf. Staatl. gepr. Mitzl Smoll, Schwalbacher Str. 10, 1.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr., Nagelpl. Langg. 39, 11. ärztl. gepr. Marie Langner-Gausch, Friedrichstraße 9, 2.

Thure-Brandt-Massagen Marj Kamelisky, ärztl. gepr., Friedrichstraße 12, 2.

Massage - Heilgymnast. Frieda Michel, ärztl. geprüft, Taunusstraße 19, 2.

Thalido Marhut, Rheinstr. 32, 2. St.

Tilly Förster, Taubstr. 12, 1 r.

Schwalbacher Straße 14, 1 r. Lené Furor.

Verjudhenedes Alleinstehende Dame sucht gutgehendes 11. Kolonialwaren-Geschäft od. Konfitären-G. zu übernehmen, übernimmt auch Kasse. Kaution kann gestellt werden. Off. u. N. 800 an den Tagbl.-Verlag.

Wiesbadener Stadt-Vul. faufe einige 1000 Mark. Offerten mit Angabe des Jahrganges u. Zinsfußes u. N. 5938 an Daube u. Co., Berlin, SW. 19. F 6

Jurist. Beratung f. Schriftstücke gef. Off. u. N. 800 Tagbl.-Verlag.

Dame sucht Mitmieterin einer 3-4-Zim.-Wohn. Angebote u. N. 97 an den Tagbl.-Verlag.

Miet-Pianos in billigster Preisstufe bei Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 16, Telephon 3225. Künstler sucht weibliches Modell.

Auerbiet. u. T. 800 an d. Tagbl.-S. Privat-Entbind. und Pension bei Frau Kitz, Sebaume, Schwalbacher Straße 61, 2. Etage. Telephon 2122.

Damen finden liebevolle Aufnahme bei Frau Ott, hauss. geprägte Sebaume, Mainz, Rheinstraße 40. F 49

Ernstgemeint. Welcher junge vornehme Mann würde mit jungem gebl. Mädchen in Briefwechsel treten zwecks Heirat? Offerten mit Bild unter N. 799 an den Tagbl.-Verlag.

Heirat. Fräul., ch. 21 J., alt. 100 000 Mk. Vermög., Millionär, 48 Jahre alt. Rechtsanwalt, 33 J., Oberapotheker 30 J., kath., u. viele andere Seiten u. Damen wünschen Heirat. Vornehme Eheschließung. Frau Saad, Luisenstraße 22, 1 r.

Ans, Ihr „Barbaren“! Feine Maßschneiderei für Damen u. Herren, sowie Herd. Modemisterei, Aufbügeln. J. Jäger, Schwalbacher Straße 79.

Hüte garniert schick à 1 Mk., Hüfte u. Stolen nach neuesten Mod. neu angefert. u. geänd. von 1.50 an. H. Reinemann, Frankfurter Zug. Direktrice, Sebanplatz 9. B 19730

Damenhüte werden nach den neuesten Formen in 2 bis 3 Tagen billig umgeformt. Musterformen liegen auf. Karl Menner, Outmacher, Langgasse 24, Werkstätte im Hof links.

Amiliche Anzeigen

Bekanntmachung, betreffend Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schullinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schullinder erfreute sich seit her der Zustimmung und werktätigen Unterstützung weiter Kreise der hiesigen Bürgerichast. Wir hoffen daher, daß sie und auch in diesem Winter die Mittel aufziehen läßt, um den armen Schullindern, die zu Hause kein ausreichendes Frühstück erhalten, in der Schule einen Keller Hafergrüßsuppe und Brot geben lassen zu können. Im vergangenen Winter konnten durchschnittlich 1026 von den Herren Rektoren ausgesuchte Kinder während der lästigen Zeit gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 7907.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Ärzten und Lehrern gehört hat, welche günstiger Erfolge für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation, und zwar die Herren: Stadtrat Rentn. Kraft, Viehricher Straße 30; Stadtverordneter Gul, Figgarenhandl., Bleichstr. 9; Stadtverord. Sanitätsrat Dr. Proebsting, Köhlerstr. 8; Stadtverordneter Bauunternehmer Ochs, Kaiser-Friedrich-Ring 74, 3; Rechnungsrat Franz Rudolf Buch, Seerobenstraße 33; Bezirksvorsteher Rentner Jünger,

Nabmiträge 6, 1; Bezirksvorsteher Dandereibel, Hammelmann, Moritzstraße 27; Bezirksvorsteher Privatier Karl Uhrig, Albrechtstraße 31; Bezirksvorsteher Stellvertreter Schloffermeister Karl Philipp, Dellmündstraße 37; Bezirksvorsteher Rentner Adelsch, Quersiedstraße 3; Bezirksvorsteher Lehrer Friedrich Hartmann, Dreizehnenstraße 7; Bezirksvorsteher Kaufmann Köpner, Wehrstraße 6; Bezirksvorsteher Stellvertreter Lehrer a. D. Muphaldt, Guitav-Adolfstr. 16; Bezirksvorsteher Kaufmann Stritter, Kirchstraße 74; Bezirksvorsteher Stellvertreter Zahntechniker Louis Petri, Taunusstraße 43; Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Rumpf, Soalgasse 18; Bezirksvorsteher Stellvertreter Rentner Peter Klein, Althandlungstraße 12; Bezirksvorsteher Kaufmann Reib, Marktstraße 22, sowie das städtische Armenbureau, Marktstraße 1, Zimmer Nr. 22.

Hemer haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütlich bereit erklärt: der Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“, Tagblatt-Haus, Schallerhülle; Herr Hofst. August Engel, Hauptgeschäft Taunusstraße 12/14, Zweiggeschäfte Wilhelmstraße 2, Neugasse 2, und Rheinstraße 129e; Herr Hofst. Emil Dees, Gr. Burgstraße 16; Herr Hofst. Karl Koch, Papierlager, Cde. Michaelsberg und Kirchstraße.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914. Ramens der städtischen Armen-Deputation. Bergmann, Veigordneter.

Bekanntmachung. Der Fruchtmart beginnt während den Wintermonaten - Oktober bis März - um 10 Uhr vormittags. Städt. Marktamt.

Rollschutzwände

für Lazarotte zum Schutze gegen Zugluft und Kälte liefert in jeder Größe, Farbe und zu den billigsten Preisen

J. Freber, Rolladen- und Jalousien-Fabrik Mainz, Frauenlobstrasse 71. F 41

Unser Kronprinz empfiehlt Rum als Liebesgabe!

Sendet Euren im Feld stehenden Angehörigen Grog-Würfel

Marke „Südpol“ im Feldpostbrief!

Neu! Gesetzl. geschützt! Deutsch. Reichspat. angem.!

Die mit feinem Rum und Zucker hergestellten Würfel ergeben mit heissem Wasser sofort besten Grog! Feldpostpackung Schachtel à 6 St. Mk. 1.20, gegen Voreinsendung von Mk. 1.30 (auch in Briefmarken) franko nach auswärts.

Taanus-Apotheke. Fernsprecher 106 und 2261. 1871

Feine Maßschneiderei

für Damen u. Herren, sowie Herd. Modemisterei, Aufbügeln. J. Jäger, Schwalbacher Straße 79.

Hüte garniert schick à 1 Mk., Hüfte u. Stolen nach neuesten Mod. neu angefert. u. geänd. von 1.50 an. H. Reinemann, Frankfurter Zug. Direktrice, Sebanplatz 9. B 19730

Damenhüte

werden nach den neuesten Formen in 2 bis 3 Tagen billig umgeformt. Musterformen liegen auf. Karl Menner, Outmacher, Langgasse 24, Werkstätte im Hof links.

Herr oder Dame

mit 12 000 Mk. Einlage gesucht. - Je nach Wunsch stille od. tätige Beteiligung. Gef. vertrauensvolle Off. erbeten unter Aufschrift A. 93 durch den Tagbl.-Verl.

Hemmer

Für unsere Soldaten zu Wasser u. zu Land

Langgasse 34

Socken, Wolle und Halbwole, schwere warme Qualität, Paar 1 35 | 1 65 | 2 25 | 2 75

Kniewärmer, gutsitzend, Paar 1 45 | 2 25 | 2 75

Pulswärmer, reine Wolle, Paar 45 | 65 | 95

Leibblinden, schwere warme Qualität, gutsitzend, 1 35 | 1 95 | 2 25 | 2 65 | 3 25

Lungenschützer, schwere warme Qualitäten, 1 25 | 1 45 | 1 95 | 2 25

Kopfschützer, Wolle, feldgrau, 95 | 1 25 | 1 75

Kopfhauben, feldgrau Wolle, gestrickt, 1 75 | 2 25

Ohrenschtzer, feldgrau Wolle, gestrickt, Paar 45 | 65 | 75

Handschuhe, schwere Strickware, feldgrau und braun, Paar 1 50 | 1 95 | 2 50 | 3 25

Hosenträger, sehr haltbare Gummitr., Paar 95 | 1 25 | 1 50 | 1 75 | 2 25

Gestrickte Militär-Westen, reine Wolle, feldgrau, alle Grössen 7 25 | 7 75 | 8 75

Wasserdichte Westen, gefüttert schwarz und feldgrau 11 50 | 12 50

Seidene wasserdichte Westen, Marke „Resi“ 16

Ein grosser Herren - Westen, Posten gestrickte schwere Ware, fein gemustert, alle Grössen 8 75

Schwere farbige Flanelhemden 2 45 | 2 95

Normalhemden 2 95 | 3 50 | 4 25 | 5 50

Vorschriftsmässige Militär-Hemden, Strickware, sehr weich u. angenehm im Tragen 3 75 | 5 25 | 5 95

Normal-Unterhosen, schwere, warme Qualitäten 2 95 | 3 50 | 4 25

Schwere Futterhosen, weiche, warme Qualität 3 50 | 3 75 | 4 50

Offiziers-Plüschhosen, sehr warm, angenehm weich im Tragen 5 95 | 6 25

Reithosen, gestrickt, ohne Naht, tadelloser Sitz 3 50 | 4 75

Seidene Unterzeuge, Jacken u. Hosen, ganz hervorragend im Tragen, sehr warm und haltbar 8 75 | 9 25 | 9 75 | 11 25

Militär-Schals, Strickware, schwere, reine Wolle u. besonders lang 2 20 | 2 45 | 2 75

600 Stück Normalhemden 2⁵⁰ alle Grössen jedes Stück

Echte Kamelhaar-Decken erstklassiges Fabrikat, aus bestem Material.

140x190	150x200	150x210	150x210
12.75	15.50	19.50	23.—, 27.75

Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Sonntag, 29. November. 255. Vorstellung.

13. Vorstellung: **Oberon**. Abonnement A.

Große romantische Feen-Oper in drei Akten nach Wielands gleichnamiger Dichtung. Musik von Carl Maria v. Weber.

Oberon, König der Elfen. Fr. Pommer. Titania, Königin der Elfen. Fr. Bichel. Puck, Diener. Fr. Reimers. Droll, Elfen. Fr. Gärtner. Weermädchen. Fr. Schmidt. Kaiser Karl der Große. Herr Jollin. Hüon von Bordeaux. Herr Jollin. Herzog von Guienne. Herr Schubert. Scherenschnitt, kein Schildknappe. Herr v. Schend. Sarun al Raschid. Herr Lehmann. Nezia, seine Tochter. Fr. Englerth. Nestra, Kaiserin. Herr Schwab. Babe-Khan, Thronfolger von Persien. Herr Albert. Fatime, Nezia's Geliebte. Frau Krämer. Hamnet, der Stumme des Palastes. Herr Reichel. Amrou, Oberker der Eunuchen. Herr Andriano. Almansor, Emir v. Tunis. Herr Robius. Koshana, i. Gemahlin Fr. Eichelsheim. Abdallah, ein Seeräuber. Herr Jachoby. Elfen, Luft, Erd, Feuer u. Wassergeist. Fränkische, Arabische, Persische und Lunische Großwürden-träger, Briefträger, Wachen, Obalisten, Seeräuber etc. etc.

Zeit: Ende des 8. Jahrhunderts.

1. Akt. Bild 1: Im Hain des Oberon (Boson). Bild 2: Vor Bagdad. Bild 3: Hof im Kaiserl. Harem zu Bagdad. 2. Akt. Bild 4: Audienzsaal des Großherrn zu Bagdad. Bild 5: Am Ausgang der Kaiserl. Gärten. Bild 6: Hofen von Ascalon. Bild 7: In den Wäldern. Bild 8: Im Sturm. Bild 9: Felsenhöhle u. Grotte an der Nordküste von Afrika. 3. Akt. Bild 10: Im Garten des Emir von Tunis. Bild 11: Im Harem Almansors. Bild 12: Die Wälder. Bild 13: Im Hain des Oberon. Bild 14: Heimgärtchen. Bild 15: Am Throne Kaiser Karls.

Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Residenz-Theater.

Sonntag, 29. November.

Nachmittags 1/4 Uhr. Halbe Preise.

Maria Theresia.

Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan.

Anfang 1/4 Uhr. Ende 11 Uhr.

Abends 1/8 Uhr:

Dupendarten u. Fünfsigertarten gültig.

Ein Jahrhundert deutschen Humors. (Ein Ring von acht Abenden.) Zweiter Abend.

Die deutschen Kleinstädter

Lustspiel in 4 Akten von August von Koberger.

Herr Nikolaus Staar, Bürgermeister, auch Oberältester zu Krähwinkel. Willy Biegler. Frau Unter-Stener-Einnehmerin Staar, seine Mutter. Josef von Born. Sabine, seine Tochter. Elsa Erler. Herr Vize-Kirchenvorsteher Staar, sein Bruder, ein Schwärzkrämer. Reinhold Hager. Frau Oberst. und Fischmeisterin Brendel, Putzmeister. Fäder-Fretwald. Frau Stadt-Alte-Cassafachreiberin Morgenrot, Putzmeister. Minna Agte. Herr Bau-, Berg- u. Weg-Inspektors-Substitut Sperling. Hub. Bartal. Dimer. Friedrich Beug. Ein Nachtwächter. Hermann Hom. Klaus, der Ratshdiener. Deutschländer. Eine Magd. Luise Delofea. Ein Bauer. Nikolaus Bauer.

Die Szene ist in der kleinen Stadt Krähwinkel. In den ersten 3 Akten ein Zimmer in des Bürgermeisters Hause. Im letzten Akt die Straße vor dem Hause.

Nach dem zweiten Akte findet die größere Pause statt.

Anfang 1/8 Uhr. Ende 9 1/4 Uhr.

Montag, 30. November.

Dupend- u. Fünfsigertarten ungültig.

Abends 1/8 Uhr:

Vaterländischer Abend

Marcell Falzer.

Einmaliges Gastspiel. — Zeitgemäßer Ernst und Humor.

Karten: Salon-Loge 5.—, 1. Rang-Loge 4.—, 1. Rang - Balkon 3.50,

Orchester-Sessel 3.50, 1. Sperrst. 3.—, 11. Sperrst. 2.—, 11. Rang 1.25, Balkon 0.75 Mk. an der Kasse des Residenz-Theaters sonntags 11 bis 1 Uhr und abends ab 6 Uhr bei D. Frenz, Taunusstr. 7 und in Mainz bei D. Frenz, Schillerplatz 2, sowie an der Abendkasse.

Fremden-Führer

Königliches Theater, auf dem Warmen Damm. Residenz-Theater, Lisenstrasse 42.

Kur-Theater Wiesbaden, Mauritiusstraße 1a.

Kurbau, Kochbrunnen, Kolonnaden, Kuranlagen. Kaiser-Friedrich-Bad, Langgasse. Besichtigung werktäglich von 3-4 Uhr nachmittags.

Königl. Schloss, am Schloßplatz. Die inneren Räume täglich zu besichtigen. Einlasskarten beim Schloss-Kastellan.

Militärkurhaus Wilhelms-Heilanstalt neben dem Königl. Schloss.

Rathaus, Schloßplatz 6.

Ratskeller mit künstlerischen Wandmalereien.

Hauptbahnhof am Kaiserplatz.

Naturhist. Museum, Wilhelmstrasse 24. Geöffnet Sonntags von 10-11, Montags und Dienstags von 11-1, Mittwochs von 11-1 u. von 3-5, Donnerstags und Freitags von 11-1 Uhr, jeden ersten Sonntag im Monat auch Sonntags nachmittags von 3-5 Uhr. Samstags geschlossen. — Im Winter Mittwochs und Sonntags von 11-1 Uhr.

Landes-Museum Nassauischer Altertümer, Wilhelmstrasse 24, täglich, mit Ausnahme Samstags, vormittags von 11 bis 1, nachmittags von 3 bis 5, Sonntags von 10 bis 1 Uhr geöffnet.

Städt. Gemäldegalerie, permanente Ausstellung des Nass. Kunstvereins, Wilhelmstrasse 24, täglich, mit Ausnahme des Samstags, von 10.30 bis 1 Uhr vormittags geöffnet.

Bibliothek des Altertums-Vereins, Friedrichstrasse 1. Montag u. Donnerstagsmorgens von 11-1 Uhr geöffnet.

Denkmäler: Kaiser-Wilhelm-Denkmal in den Anlagen a. Warmen Damm, Kaiser-Friedrich-Denkmal auf dem Kaiser-Friedrich-Platz, Fürst-Bismarck-Denkmal am Bismarck-Platz, Waterloo-Denkmal auf dem Lisenplatz, Bodensiedl-Denkmal

oberhalb der Alten Kolonnade, Krieger-Denkmal im Nerotal, auf dem alten Friedhof u. auf d. Exerzierplatz, Schiersteiner Str., Gustav-Freytag, Ferd.-Heyl-Denkmal in den Kuranlagen an der Parkstrasse, Remigius-Fresenius-Denkmal in dem Dambachtal, Koch-Denkmal an dem Speierskopf, Oranier-Denkmal auf dem Schloßplatz und Schiller-Denkmal in den Anlagen am Warmen Damm, Nass. Landes-Denkmal auf der Adolphöhe.

Römertor (Heidenmauer), Am Römertor.

Katholische Pfarrkirche, Lisenstr. Den ganzen Tag offen.

Kathol. Marienhilfskirche, Platter Str. Den ganzen Tag offen.

Dreifaltigkeitskirche, Klopstockstraße. Den ganzen Tag offen.

Alt-katholische Kirche, Friedenskirche, Schwalbacher Strasse. Küster wohnt Adlerstraße 57.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, 29. November.

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jrmser, städt. Kurkapellmeister.

Abends 8 Uhr:

im Abonnement im großen Saale:

Symphonie-Konzert.

Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt. Musikdirektor.

Montag, den 30. November.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzerte

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jrmser, städt. Kurkapellmeister.

Programme in der gestrigen Abend-A.

Reichshallen.

Alles staunt über das großartige **Nielsen-Beitstadt-Programm.**

Keiner verjäume es anzusehen! U. a.: **Neu! Samd.** Der uralte Sprech-Jongleur. **Neu! Die Altwiebermühle** von F. C. Ampt. **Abdul Hamid**, türkischer Zauberfunkler. **Neu! Trigi Zante**, das feiste Soubretten.

Nur noch 3 Tage das brillante Nielsen-Programm. Heute Sonntag 2. Vorstellung, 4 1/2 u. 8 Uhr.

„Die Kunst für die Kunst“

in der Galerie Banger, Lisenstr.

Sonntag, 29. Nov., 5 Uhr: **Konzert:** Herr Opersänger Frorath, Fr. Schneider (Klavier), Fr. Arndt (Violine). Eintr. 2 Mk., wof. Lose.

Mittwoch, 2. Dez., 5 Uhr: **Harmonium-Konzert:** Herr Organist Petersen. Märchenvorlesungen: Frau Thea Rabe-Stadt. Eintr. 1 Mk., 2 Kinder 1 Mk., wof. Lose.

Samstag, 5. Dez., 8 Uhr: **Vortrag:** Prof. Hans Christiansen: „Meine „Lösung der Welttratsel“ und der Krieg.“ (Nur persönl. Einladung.)

Sonntag, 6. Dez., 5 Uhr: **Konzert:** Herr Pianist Weisbach, sowie Mitglieder der Stadt. Kurkapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektor Karl Schuricht. **Rezitationen:** Herr Nesselträger. Eintritt 2 Mk., wofür Lose. 1895 Änderungen vorbehalten.

Der Arbeits-Ausschuss.

Thalia-Theater

Kirchgasse 72. Tel. 6137.

Heute Sonntag, 3-11 Uhr nachmittags:

Das mit großem Erfolg aufgenommene neue Cnesdrama:

Die Todesglocken von Sorrent!

Christian als glücklicher Erbe. (Komödie).

John u. der Fallschirm (Humor.)

Die Mexikanerin (kl. Drama).

Neue Kriegsbilder von Ost und West. Erstklassige Aufnahmen.

Richtige Ware der Zeit angepaßt zu billigen Preisen!

Nicht zurückgesetzte ältere Sachen oder solche Waren, die direkt für Gelegenheitskäufe billig hergestellt sind, biete ich an.

Jedes Stück — selbst die niedrigste Preislage — ist mit der größten Sorgfalt ausgesucht und dem Preise entsprechend auf das Beste ausgeführt. Das Bestreben, in der mittleren Preislage das Vollendetste zu bringen, die Tatsache, daß meine große Auswahl vorwiegend in dieser Preislage besteht, hat sich nie glänzender wie heute bewährt. Gerade jetzt, wo fast jede Dame ein einfach., aber doch vornehm. und gediegenes Kleidungsstück in mittlerer Preislage wünscht, zeigt sich am deutlichsten meine Leistungsfähigkeit.

Ueber Eintausend Mäntel und Jacketts
Ueber Eintausend fünfhundert Blusen
Ueber Fünfhundert Jacken-Kleider

tragen auch hier den Wünschen jeder Dame Rechnung.

S. GUTTMANN

Langgasse 1/3

10 Geschäfte

Scharfes Ed

K 104

Weihnachtsbitte

der Augen-Heilanstalt für Arme und des
Teil-Lazarett's Augen-Heilanstalt.

Wie alljährlich gedenken wir zum Weihnachtsfeste unsern bedürftigen Augenkranken, Kindern wie Erwachsenen, denen es infolge ihres Leidens nicht vergönnt ist, das Fest im Kreise ihrer Familie zu feiern, den Weihnachtsfesten zu bereiten.

Unsere Anstalt hat zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger 105 Betten zur Verfügung gestellt, und wir möchten auch unsern tapferen Vaterlandsverteidigern, die ferne von ihren Angehörigen, vielfach schwer verwundet oder leidend, das schöne Weihnachtsfest erleben müssen, doch einen kleinen Erlass bieten. Wir bitten daher dringend die Freunde und Wohlthäter unserer Anstalt, sowie alle, die unseren Verwundeten ein frohes Fest wünschen, uns zu helfen, damit wir imstande sind, alle Patienten — Augenkranken sowie Soldaten — durch ein schönes, praktisches Weihnachts-geschenk erfreuen zu können.

Kuher Gaben an Geld sind für unsere armen Augenkranken namentlich Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhwerk und dergl. sehr erwünscht. F 201
Der leitende Arzt der Verwaltungskommission der Augenheilstätte: Dr. Adolf G. Vagenstecher. J. A. Oberleitnant Walter.

Gaben werden entgegengenommen: Auf dem Geschäftszimmer der Augenheilstätte, Kapellenstraße 42, sowie in der Wohnung der Herren der Verwaltungskommission: Oberleitnant Walter, Parkstraße 55; Dr. Adolf G. Vagenstecher, Taunusstraße 83; Dr. Bergmann, Alwinerstraße 26, und bei dem konsultierenden Arzt der Augenheilstätte, Geheimrat Professor Dr. Hermann Vagenstecher, Kapellenstraße 34.

Schöne Auswahl in

Belzen,

Neuanfertigen, Umarbeiten, Neu-füttern in bester Ausführung billigst. Filz- und Plüschhüte in den neuesten Farben und Formen. 1805

Schmidt,

34 Webergasse 34, nahe Langgasse.

Fürs Feld!

Soden, Fußschlupfer, Kniewärmer, Leibbinden, Hosenträger, Brustbeutel, Bungenbügel, Kopfschalen, Ohrenschützer, Fußwärmer, Handschuhe, Taschentücher billigst. Feld-notizen jeder Größe.

Carl J. Lang, Bleichstraße 35, Ecke Waltramstr. Abteilung Kurz- u. Wollwaren.

Holzschneiderei!

Fahrbare Bandsäge.

Zum Brennholzschnitten empf. sich G. Brenner & E. Baumgärtner, Sonnenberg, Wiesb. Str. 32, 3.

Wiesbadener Verein für Speisung bedürftiger Schulkinder. G. B.

Eingegangene Gaben: Fräul. Verle 50 M., Frau Wimerbach 2 M., Ungenannt 1.50 M., B. R. 10 M., Fräul. Schmidt 4 M., Frau Dr. Hirschland 100 M., Frau B. Vintner 20 M., Fr. Dr. Rich. Senberth 10 M., Frau Bürgermeister Daniels 5 M., Fräul. Kalkmann 60 M., Ungenannt (für Abteilung 1) 20 M., Frau Eise Labenstein 75 M., Frau Reg.-Rat-meister Geh 10 M., Frau Luise Goman 20 M., Frau R. Hüter 10 M., Ch. D. 5 M., D. R. 20 M., Frau Gessert 20 M., Frau A. Willett 5 M.; für Abteilung 4: Frau Laut 25 M., Fräul. Verle 50 M., Frau v. Seberg (für Obst) 20 M., Frau Weibach (für Obst) 10 M., Fräul. Herz 5 M., Frau Milh. Haffelbach 100 M., Herr u. Frau Gustav Runten (Jahresbeitrag) 20 M.; „Tagblatt“-Sammlung: R. 8 M., A. R. 5 M., B. R. 10 M., Goetz 5 M., Herr Rentner Wilh. Cron (durch die Darmst. Bank) 5 M., Frau G. B. 70 M., Frau v. G. 5 M.; Zahlungen für bestimmte Kinder: Fräul. Verle 20 M., Frau M. Krone 40 M., Frau M. Schwarz 2.50 M., Frau Vintner 40 M., Frau Bürgermeister Daniels 4.50 M.

Den freundlichen Gebern danken wir herzlich und bitten sehr um weitere gütige Spenden, die von der Schatzmeisterin, Frau Landgerichts-Direktor G. Reiger, Martinstr. 11, sowie der Kassaulischen Landesbank und der Geschäftsstelle des „Wiesbadener Tagblatt“ gern entgegengenommen werden. F 214

Alcaen,

Beitragen v. rückständigen u. vernachlässigten Büchern, sowie Revisionen übernimmt gewissenhaft u. distret Carl Siemer, Gustav-Adolfstraße 17.

Gewählter Güderrvisor

übernimmt Revisionen, Bilanzen, Liquidationen u. kündigt Kontrolle-Anfragen unter R. 5 an die Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 10.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 279.

Sonntag, 29. November.

1914.

(I. Fortsetzung.)

Jérôme Vettres dritte Hochzeit.

Nachdruck verboten.

Ein elsässischer Roman von Artur Babillotte.

„Wo wird jetzt der Schafob sein?“ fragte der Schneider plötzlich aus seinen Gedanken heraus.

Schafob war sein Ältester, ein strammer Bursche, der als Heizer auf einem Augusdampfer alle Meere befuhr.

Die Frau hob den Kopf nicht von ihrer Arbeit; sie hatte ihren schlechten Tag, nichts war ihr recht, und wenn sie sonst in guten Zeiten den Kindern ihres Mannes eine oberflächliche Teilnahme entgegengetragen hatte, empfand sie in Stunden schlechter Stimmung geradezu eine Abneigung gegen sie.

„Wah, der Schafob!“ sagte sie. „Weißt, dem kann ich's net vergessen, daß er vor einem Jahr, wo er da gewesen, mich so schlecht behandelt hat. Weißt, alle deine Kinder respektieren mich net, trotzdem als ich alleweil an ihnen wie eine rechte Mutter gehandelt hab'...“ Tränen traten in ihre Augen, sie konnte nicht weiterprechen.

„Aber, Mariannel!“

Der Mann sprang von seinem Tisch und lief auf seinen alten Weinen zu ihr hin, er konnte sie nicht weinen sehen.

„Sei doch net ungerecht, Mariannel!“ Er versuchte, sie mit ungeschickten Händen zu lieblosen. „Warum wollen wir uns denn 's Leben verbittern mit so dummen Sachen! Wir sind alle Menschen und haben unsere Fehler, und man sagt manchmal ein hartes Wort, was man danach gern wieder zurücknehmen möchte... Denkst, mir haben die Kinder net auch manchmal wehgetan mit einem unüberlegten Wort?“

Die Frau erhob sich mit einer hastigen Schulterbewegung. „'s wird wieder kühl auf die Nacht zu“, sagte sie und machte sich am Ofen zu schaffen.

Dann ging sie mit schweren Schritten hinaus.

Der Regen fiel unermüdlich aus dem grauen Himmel. Die Frau band sich ein rotgeilpfeles Kopftuch über und schritt durch die Pfützen des winzigen Hofes nach dem windschiefen Ställchen, in dem eine große, dürre Biere melancholisch meckerte. Ein paar Hühner kamen geduckt gelaufen und scharten sich um die Frau; sie trieb sie mit ärgerlichem Zurf davon.

Warum schrieb Désiré nicht? Wie ein endloses Band schlängte sich diese Frage durch ihr spärliches Innenleben. Sie lehnte sich an das Gitter, das den Biegenstall vom Kaninchenstall trennte, und verank in Gedanken. Warum schrieb Désiré nicht? Dreimal hatte sie ihm große Pakete geschickt mit Kuchen und Schinken und wollenen Strümpfen darin. Vier Briefe hatte sie dem Postboten mitgegeben, auf keinen war Antwort eingelaufen. War Désiré krank, oder sonst was mit ihm geschehen?

Als sie diese Unruhe nicht mehr ertragen konnte, lief sie über die Straße zu der Tochter des Sternwirts, die seit vielen Jahren als die künftige Frau Désirés galt; sie war schon dazu bestimmt worden, als die beiden, Désiré und Salome, noch in der Wiege lagen und nicht das geringste voneinander wußten. Martannes

Vater war der Dunkel des jetzigen Sternwirts gewesen, und es hatte in der Familie damals großes Bedauern hervorgerufen, daß Marianne und der Sternwirt nicht zusammenkommen wollten. In diesem Dorf galt die Familie alles, und es gab wohl keine zwei Menschen, die nicht irgendwie miteinander verwandt waren. Nun hoffte Marianne, die nach dem Tode der Eltern für beide eine große Verehrung empfand, gutmachen zu können, was sie ihrer durch die Jahre reifer gewordenen Meinung nach einmal schlecht gemacht hatte, und stieß bei dem Sternwirt auf eine gleiche Gesinnung, die sie um so mehr erfreute, als dessen Tochter einmal ein großes Vermögen an Feldern und auch an Baren mitbekommen sollte. So hatten sie denn beschlossen, daß Salome und Désiré demmaleinst ein Paar werden sollten.

In der niederen Gaststube saß der Wirt, dessen vorstiges Haar an den Schläfen bereits ergraut war, und las in der Zeitung. Er hob den Kopf und knurrte ein knappes „Guten Abend!“

„Ist 's Samele da?“ fragte die Frau.

Sie trat in die Küche, wo sie das Mädchen über dem Kartoffelschälten fand. „Sag, Samele“, begann sie gleich, „hast du vielleicht Nachricht vom Désiré bekommen?“

„'s ist gewiß schon ein Vierteljahr her, daß er mir nimmer geschrieben hat“, antwortete Salome.

Sie war ein großes, kräftiges Mädchen, dessen blühendes Gesicht scharf aus der tiefschwarzen Haar- masse hervortrat. Sie hatte große, ein wenig eckige Bewegungen, die besonders scharf zum Ausdruck kamen, wenn sie schwere Gegenstände von ihrer Stelle hob.

Als sie die Frau des Schneiders jammern und die schrecklichsten Besorgnisse laut werden lassen hörte, zuckte sie gleichmütig mit den Schultern. „Wah!“ sagte sie. „Was soll ihm passiert sein! Er ist doch selber Manns genug, um sich zu helfen.“

Nun begann die Frau zu schelten. „Was ist das für eine Art, Samele, so von deinem Liebsten zu reden! Wievielmal soll ich dir das denn noch sagen, daß es sich net schickt, wenn ein junges Maidele so dickköpfig ist! Bist kann ich dir sagen: Schämen brauchst dich net mit meinem Désiré, das ist ein tüchtiger Mensch, was noch weit bringen wird im Leben... Du solltest froh sein, daß du so einen Liebsten hast, daß wir Eltern so besorgt um dich sind und dir einmal einen tüchtigen Mann verschaffen wollen...“

Das Mädel machte eine ungeduldige Handbewegung. „Ich will ihn aber net!“ rief sie ausbrechend.

„Jetzt lug mir ein Mensch so ein Maidele!“ Der Frau kamen abermals die Tränen. „Undankbar, wie noch jemand, bist, Samele. Undankbar, wie die meisten heutigen jungen Leut! Hat man's net erlebt mit meinen Stiefkindern? Haben sie heut nur ein gutes Wort für mich? Ich hab' sie großgezogen und hab' sie gehalten wie meine eigenen Kinder...“

Der Wirt trat herein; da verstummte die Frau; denn sie wußte, daß er keinerlei Jammern und Klagen hören mochte. Sie unterhielten sich über die Aussichten der Ernte, trieben ein wenig Dorfklatz und gingen endlich auseinander.

Es war völlig Nacht geworden, der Regen kam und kam, unruhige Hunde erfüllten von ihren Hütten aus das ganze Dorf mit lärmendem Gebelfer.

Vom Rhein her, der eine Viertelstunde östlich vorüberfloß, ertönte das dumpfbrüllende Signal eines Schlepvdampfers, der schwerfällig hinauf nach Straßburg zog.

„S lugt net aus, wie wenn in zwei Wochen Ostern sein sollt!“ murmelte die Frau, während sie die schiefe Tür, die in das gemeinsame Wohn- und Schlafzimmer führte, hinter sich abriegelte. Der Mann lag bereits in tiefem Schlaf, sein Schnarchen zersägte die dumpfe Lust des Raumes. Die Frau aber fand bis lange nach Mitternacht keine Ruhe.

Am anderen Morgen brachte der Postbote endlich einen Brief vom Désiré, und diesmal war es die Frau, die sich auf ihn stürzte und mit zitternden Händen die Süllen von dem Kleinod riß.

„Meine liebe Maman“, schrieb Désiré in tadellosem Französisch, „ich möchte gern zu Ostern zu Dir kommen. Aber Du weißt, daß ich das Elsaß nicht betreten darf, seit ich in Frankreich meiner Militärpflicht genüge. Nun sagt mir aber ein Bekannter, daß es sich wohl erreichen ließe: ich müßte einen Erlaubnißschein vom Ministerium in Straßburg haben, daß ich so und solange im Elsaß mich aufhalten darf. Rede doch einmal mit Papa darüber, vielleicht verwendet er sich für mich.“

Eine heiße Freude strömte der Frau zum Herzen. Ihr Désiré kam, der Junge, den sie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte! Sie dachte nicht daran, daß es vielleicht große Schwierigkeiten bereiten könnte, den Erlaubnißschein zu erhalten, sie stürzte sich ohne Besinnen auf ihren Mann und trug ihm das Anliegen des Sohnes vor. Und Jérôme Bettr, selbstlos wie er immer den Kindern gegenüber gewesen war, Jérôme Bettr erklärte sich gewillt, den schweren Gang nach Straßburg zu unternehmen. An diesem Tage jubelte die Stimmne der Frau durch das ganze Dorf.

Am nächsten Morgen schon wanderte Jérôme Bettr zu der Station im Nachbardorf und löste eine Karte nach Straßburg.

Der Schneider Jérôme Bettr war ein Mann, der nicht in ein Coupé zweiter Klasse gepakt hätte, man hätte ihn darin angestarrt, ja, er wäre wohl überhaupt nicht geduldet worden. Aber in der Vierten saß er als Gleicher unter Gleichen, sein struppiger Bart war genau so verwahrlost wie die schmutzigen Wände des Gelasses, seine Hosen schlotteten um die mageren Beine, und die derben Stiefel hatten infolge ihrer langen Dienstzeit jede Form verloren. Ein großer, zerknitterter Bauernhut, dessen Ränder trübselig auf und ab schaukelten, saß auf seinem edigen Kopfe, an dem das Bedeutendste die Augen waren, diese Augen, die in Freude und Born brennen konnten wie zwei kleine Leuchtfeuer. Die Brücke der großen Brille mit den halb verblichenen Gläsern hatte im Lauf der Zeit einen tiefen Einschnitt in den Nasenrücken gezogen.

Als der Schneider Jérôme Bettr nach Straßburg kam und das Hasten und Jagen um sich her sah, wurde er ganz hilflos; er wagte es kaum, über den belebten Bahnhofspatz zu gehen: da furrten Elektrische, ein Automobil fraß sich schwerfällig durch Droschkengeratter, Radler in blauen, grünen, braunen Uniformen flühten an seiner Nase vorbei, schimpfend, weil er sich so ungeschickt zeigte. Die Fenster der großen Hotels leuchteten im Schein der Sonne, die bereits in Mittagshöhe stand.

Der alte Schneider setzte sich auf eine Bank in den Anlagen, um die der Straßenlärm wie um eine ge-

heiligte Insel herumschwirrte, und knüpfte das rote Taschentuch auf, das er sorgfältig mit sich trug. Zwei Servilas und ein mächtiges Stück schwarzes Bauernbrot kamen zum Vorschein, um sofort im Munde des Hungerigen zu verschwinden.

Die Bureaus leerten sich, Schreiber und Prokuristen liefen eilig über die Trottoirs, Fabrikmädchen mischten sich nuter die übrigen Passanten, einige Studenten, die Stürmer stolz in der Stirn, kamen vom Frühschoppen. Der Alte starrte und staunte. Es war das dritte Mal, daß er sich in Straßburg befand, und alles, was er in seiner Jugend auf der Wanderschaft von großen Städten gesehen, lebte nur noch ein schattenhaft gaukelndes Leben im Hintergrund seiner Seele.

(Fortsetzung folgt.)



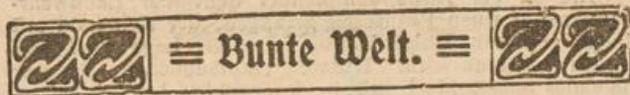
Hütet euch vor vorschnellem Urteil über Personen. Vor raschem Abschreiben, wenn ihr nicht dünnhäutig und ungerecht sein wollt.

Trübseliges aus Paris.

Zwei Dinge liegen in Paris völlig darnieder, in denen man unbedingt an der Spitze zu marschieren glaubte: die Mode und die Satire. Wie sich die französische Hauptstadt auf diesen beiden Gebieten so völlig verwandelt hat, schildert Diego Angeli im „Giornale d'Italia“. In den ersten Tagen nach dem Ausbruch des Krieges wollte wohl die eine oder die andere Dame fortfahren, „Mode zu machen“. Auf den Boulevards führte man weiter die Seltsamkeiten der Sommermode spazieren; die merkwürdigsten Hüte, die weitgeöffneten Schiffsleider, die nackten Beine und alle die anderen Mägen der Pariser Mode waren da zu sehen. Aber das Volk wußte diesen Mangel an Gefühl für die Lage nicht zu schätzen und erhob sehr deutlich seine Stimme dagegen; bald waren diese Auswüchse auch aus dem Gesichtskreis des Publikums verschwunden. Dann kamen die „Tauben“, und die Flucht der eleganten Pariserinnen begann. So verschwanden auch, als die „Tauben“ kamen, die Krankenpflegerinnen, die man bis dahin überall gesehen hatte, nur nicht an den Betten der Verwundeten. Mit ihrem weißen Kleid, dem Mantel aus blauem Soldatentuch und dem Häubchen, von dem ein Schleier bis zur Erde herniederfloß, waren diese frischgebadenen Krankenpflegerinnen wirklich entzündend, und sie wußten es sehr gut. Sie wußten es so gut, daß sie es für nützlich hielten, die Armen, aller Zerstreuungen beraubten Pariser durch ihren Anblick zu erfreuen. So waren sie in allen Tearooms um 5 Uhr, in den Restaurants am Abend, und in den Kinos in der Nacht zu sehen, so liefen sie von Geschäft zu Geschäft, von Straße zu Straße, bis eines Tages die Ärzte sich auflehnten und erklärten: entweder sollten die Damen wirklich Kranke pflegen oder die traurige Komödie lassen, um so mehr, als sie mit ihren langen Schleieren nur Krankheitskeime sammeln könnten, wenn sie überall hinkämen. Wie mit einem Zauberschlage verringerte sich die Zahl dieser Krankenpflegerinnen. Dann kamen die Luftbomben, und dieses ganze Treiben hatte ein Ende. Das Verhalten der Pariser Plutokratie war wirklich eine Schande. Alle die Damen, die Kurse des Roten Kreuzes mitgenommen hatten, die von Opfern und Geldentum sprachen, waren von einer wahn sinnigen Angst ergriffen, sobald die Lage ernst wurde. Auf ihrem Posten blieben nur das Volk und die alte Aristokratie. Die eleganten Pariserinnen, die heute noch in der Stadt sind, begnügten sich, aus ihren Kleiderschränken die alten, weniger seltsamen Kleider und die einfacheren Hüte zu nehmen. Wenn der Krieg zu Ende ist, so werden sie die Mode vorschreiben gegenüber den andern, die im Augenblick der Gefahr davongegangen sind. Heute ist es freilich noch nicht wieder die Zeit, von der Mode überhaupt zu sprechen. Wenn auch die großen Schneider schüchtern versuchen, ihre Geschäfte wieder zu eröffnen, so liegt doch alles darnieder. Die Volksmagazine der Trois-Quartiers, der Galleries Lafayette, des Louvre und des Printemps bleiben geöffnet, aber ihre Schaufenster sind angefüllt mit Uniformen, Strickjacken, Dedern und Ausrüstungsgegenständen für das Feld. Die Einnahmeziffern, die in Friedenszeiten über eine

Million täglich gingen, sind auf wenige 10 000 Franken zurückgegangen. Das Personal ist verringert, und die Einnahmen genügen nicht, die Ausgaben zu decken. Manches Haus, wie z. B. Medfern, arbeitet gleichfalls für die Bedürfnisse der Soldaten. Viele Häuser geben ihren Arbeiterinnen einen gleichmäßigen Lohn von 1,50 Franken; die meisten „Madinettes“ haben jedoch vorgezogen, nicht dafür zu arbeiten, sondern die 1,25 Franken Unterstützung von der Stadt zu nehmen und im übrigen Zeitungen und Karten zu verkaufen. Zum ersten Mal seit einem Jahrhundert haben so die eleganten Pariserinnen auf eine „Herbstmode“ verzichten müssen. Wie die Mode von morgen sein wird, vermag niemand zu sagen; aber sicher wird sie einfacher und sparsamer sein . . .

Noch empfindlicher hat der Krieg die Witzblätter getroffen. An den Zeitungstischen sieht man sie nicht mehr, weder „Le Rire“, noch „Le Sourire“, „La Vie Parisienne“, „Fantasio“ oder „Le Monde Amusant“; ebenso wenig die tausend Einzelveröffentlichungen, die der Pariser „Esprit“ allwöchentlich zeitigte. Die mehr oder weniger ausgezogenen Dämchen von Fabiano oder Gerbault, die Soldaten von Devamberg, die schmutzigen Bengel von Boulbot, die ultramodernen Mondänen von Brunelleschi haben sich vom Schauplatz zurückgezogen und warten auf die Wiederkehr besserer Zeiten. Im Jahre 1870 führen Cham und Randon, Grebin und Stop in ihren Blättern fort, über alles und alle ihre Witze zu machen; heute hat man dafür kein Verständnis. Die besten Zeichner der Witzblätter sind im Felde. Andere wechselten den Schauplatz, so besonders Forain. Dieser hatte im Anfang des Krieges ein oder zwei Zeichnungen für den „Figaro“ gemacht, dann kamen die deutschen Flieger, und Forain zog es vor, das Feld zu räumen, wobei er ehrlich zugab, daß er es aus Angst täte. „Ihr werdet begreifen“, sagte er zu seinen Freunden, „es ist nun 20 Jahre, daß ich mich an den Kreuzzug reibe und an ihrem Kaiser; wenn sie es fertig bringen, in Paris einzuziehen, dann bin ich der erste, der erschossen wird.“ Und so zog er davon mit den Herren von Bordeaux . . . Der zeichnerische Witz der Pariser beschränkt sich heute auf die Postkarten, mit denen die Straßen überschwemmt werden. Es sind armselige Nachwerke, ohne Geist und Phantasie, deren Hauptthema das Hinschlachten von Kindern und Frauen ist. Kaiser Wilhelm wird darauf in den unglaublichsten Formen dargestellt, und ebenso spielt die feige Flucht der Kreuzzüge und der Heldennut der Verbündeten eine große Rolle. Man hat auch versucht, die alten Karikaturen von Hansi wieder aufzuwärmen, aber kein Mensch fragt mehr danach. Die Straßenverkäufer wollen sie nicht haben, weil das Publikum noch gröbere und gemeinere Ware verlangt. Um den Pariser Witz ist es in diesen Tagen trübe bestellt.



Aus der Kriegszeit.

Die Klaffter in Hemd und Unterhose. Direktor B. ist ein jovialer Herr, der sich seinen goldenen Humor auch in unserer ernsten Zeit bewahrt hat. Jüngst, als die Tage anfangen, bedenklich kühl und nah zu werden, wählte er unter den Beständen seines Wäschechranks ein dickwollenes Normalhemd und eine dito Unterhose, packte beides mit vielem Schmutz und Rauchbaren sorgfältig ein und sandte alles an seinen, auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei der „schwersten“ Artillerie stehenden Neffen Johann (vormal Jean). In seinem Begleitschreiben nannte er das Hemd ein Archibald Douglas-Hemd, während er die „Unausprechliche“ als Egmont-Hose ins Feld schickte und es Johann überließ, die ursächliche Bedeutung dieser Namen zu erraten. Nach einiger Zeit kam aber von dem jungen Krieger eine Feldpostkarte folgenden Inhalts an:

Lieber Onkel!

Deiner Rede Sinn ist dunkel.
Gib mir dazu einen Kommentar,
Denn so ist mir die Sache nicht klar.
Vielen Dank und laß es gut dir geh'n,
Lebe wohl und auf Wiederseh'n.
Galt! halt! hätt' ich's vergessen,
Viele Grüße auch von Verta aus Essen.

Darauf schrieb nun wieder der Onkel an seinen Neffen: Lieber Johann, durch den vielen Verkehr mit der dicken Verta ist dir der Sinn für Musik und Theater offenbar abhanden

gekommen. Weist du denn nicht mehr, daß die bekannte Wäpische Ballade Archibald Douglas mit den Worten beginnt: „Ich hab' es getragen sieben Jahr, nun kann ich's nicht länger mehr tragen!“ Und hast du vergessen, daß im letzten Akte Egmont dieser sein Klärden dem Schurke seines neuen Freundes Ferdinand mit den Worten anvertraut: „Du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war?“ Zur Ehre unseres Direktors B. wollen wir noch bemerken, daß sowohl Hemd als auch Hose von tadelloser Beschaffenheit, „so gut wie neu“ war.

J. J.

Die Deutschen in Russisch-Polen. Wie die Deutschen während der Zeit, in der sie Lodz besetzt hielten, Ordnung schufen und das furchtbare Elend der Bevölkerung linderten, davon erzählt eine Holländerin, die vor kurzem aus Lodz nach Rotterdam zurückgekehrt ist, im „Nieuwe Rotterd. Courant“: „Obwohl die Stadt Lodz selbst während der Kämpfe keinerlei Beschädigung erlitten hatte, war doch das Elend ihrer Bevölkerung um so größer. Im September hörte die Kohlenzufuhr auf, und infolgedessen stand die ganze Industrie still. Darauf folgte natürlich der Mangel an Arbeit sowie die Erhöhung der Preise. Die Zeitungen berichteten täglich von Menschen, die vor Hunger auf der Straße in Ohnmacht fielen. Das änderte sich erheblich, sobald die Deutschen mit einem ausgedehnten Verpflegungsdienst in die Stadt kamen. Die Soldaten gaben der Bevölkerung nicht nur Brot, sondern verschafften auch jedem, der sich meldete, warmes Essen. Überall, wo die Deutschen sich in Polen zeigten, treten sie menschenfreundlich auf. So verteilten sie in Retrikau 500 Waggons Kohlen unter den Einwohnern. Die ganze Stadt erhielt durch die Regierung der Deutschen ein erheblich anderes Aussehen, besonders durch die Reinigung der Straßen usw. Das Einberufen zwischen der deutschen Besatzung und der Bevölkerung, zwischen Polen und Deutschen, Christen und Juden, war ausgemessen. Die deutschen Soldaten und Offiziere in Lodz sprachen Polnisch, da sie zum größten Teil aus Deutsch-Polen kamen. Zugleich mit der deutschen Besatzung erschienen auch die polnischen Legionen aus Krakau, die überall mit Freude empfangen wurden. An allen Orten schloß sich die polnische Jugend den Deutschen an. In Lodz selbst stellten sich etwa 2000 Jünglinge als Freiwillige zu den polnischen Legionen. Sie wurden von den Deutschen vorwiegend zur Besatzung verwendet. Zwar versuchte auch Rußland, polnische Legionen für sich aufzubringen, jedoch mit wenig Erfolg. Nur ganze zwei Freiwillige schlossen sich ihnen in Lodz an, und auch diese rief unter der Bevölkerung Befremden hervor. Daraufhin versuchten die Russen ihre erprobte Methode, die Christen gegen die Juden aufzuheben. Unter anderem mußten die Zeitungen unter russischem Regiment die Nachricht verbreiten, daß die Deutschen in Czestochau den Christen den Heftlitter Kohlen zu einem Rubel verkauften, von den Juden jedoch 75 Kopfen genommen haben.“ Die Dame teilt noch mit, daß die Gouvernements Lublin und Radom am meisten vom Krieg zu leiden hatten und fürchtet, daß, wenn Polen noch lange von den Zufuhr der Lebensmittel abgeschlossen bleibe, ein großer Teil der Bevölkerung dem Hungertod verfallen könnte.

Die Eindrücke eines englischen Arztes in Frankreich.

Voll Selbstbewußtsein und Zuversicht spricht sich das „Journal des Débats“ vom 9. November über die politische Lage aus. Das deutsch-türkische Bündnis wird bezeichnet als Pund zwischen einem Wahnsinnigen und einem Kranken. Recht im Gegensatz dazu atmet ein Russen, den der englische Arzt Dr. James Donelan in der „Contemporary Review“ vom November schrieb, düsteren Pessimismus. Von Paris sagt er: „Große Mengen von Frauen und Kindern füllen die Straßen. Frauen scheinen alles zu tun. Sie kutschieren selbst. Männer jedoch waren buchstäblich nirgends.“ Er kommt im Städtchen Crépy an der Aisnelinie an: „Angst vor den Tauben auf allen Gesichtern. Nachts geht man mit abgeblendeten Laternen.“ Er sieht, wie einige Engländer in ein hitziges Wortgefecht mit Eingeborenen kommen. „Der Streit wird lauter und lauter, denn niemand verstand den andern.“ „Die französischen Krankenpflegerinnen sind ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Kaum eine einzige ihrer Genossenschaft hatte irgendwelche Schulung.“ Doch den düstersten Eindruck hinterlassen ihm die britischen Schützengräben. „Das Herz schnürte sich einem zusammen, wenn man diese frischgegrabenen Räder von klotigem Mergel sah, in denen die Soldaten vor dem Bajonett der Deutschen Schutz suchten.“ So war die „eine Woche Krieg“, die Donelan in Frankreich erlebte, nicht voll erhebender Eindrücke.

Schach

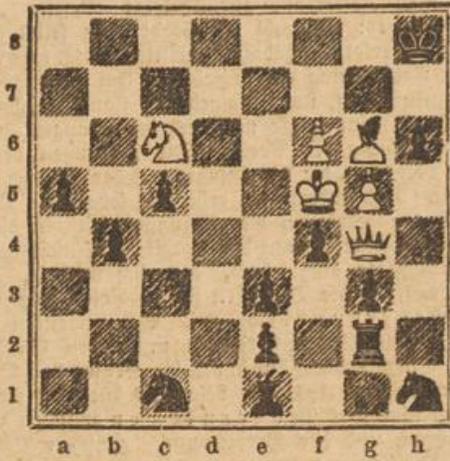
Alle die Schachzettel betreffenden Zuschriften sind an die Redaktion des „Wiesb. Tagblatt“ zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen. Organ des Schachvereins Wiesbaden. Redigiert von H. Diefenbach.

Wiesbadener Schachverein. Vereinslokal: „Residenz-Café“ Hauptspielabend: Samstags.

Wiesbaden, 29. November 1914.

Schach-Aufgaben.

Nr. 282. Dr. E. Palkoska in Prag.
1. Preis Tidskrift für Schack.



Die Aufgabe Nr. 280 (Matt in 4 Zügen) ist durch einen schwarzen Bauer auf b3 zu ergänzen, der sich bei der Aufzeichnung der Stellung gedrückt hatte.

Partie Nr. 100.

Vor einiger Zeit wurde von zwei Schachfreunden folgende unterhaltende Partie gespielt:

Weiß.	Schwarz.	9. Sf3—h4	Sf6×e4? ¹⁾
1. e2—e4	e7—e5	10. Sh4—f5	Se4×c3
2. Sg1—f3	Sb8—c6	11. Sf5×g7†	Ke8—f8
3. Sb1—c3	Sg8—f6	12. Sg7—e6† ²⁾	f7×e6
4. Lf1—b5	Lf8—e7	13. Lc1—h6†	Kf8—g8
5. 0—0	d7—d6	14. Dd1—g4†	Kg8—f7
6. d2—d4	Lc8—d7	15. d5×e6†	Kf7—f6
7. d4—d5 ¹⁾	Sc6—b8	16. Lh6—g7	Matt.
8. Lb5×d7†	Sb8×d7		

¹⁾ Weiß setzt sich damit zwar einem Angriff aus, aber die nächste Einwirkung des Zuges ist günstig. — ²⁾ Dieser verlockende Zug führt geradewegs zum Verlust. Besser war g7—g6 10. Lc1—h6, Sf6—h5. — ³⁾ Elegant und kräftig.

Auflösungen:

Nr. 278 (4 Züge). 1. Dh8, a1D 2. Dh1, Dd4 o. e5† 3. L o. B×D; 1. . . . L×g3 2. Dh1, L×f4† 3. L×f4; 1. . . . Kc8 2. Lg2, Kd8 3. L×b6†; 1. . . . Sd4 2. D×d4, ∞ 3. D×b6(†); 1. D e5 mit Varianten, ähnlich wie oben, scheidet nur an S×g3 2. La6, Sf5† 3. D×f5, Lf7!

Nr. 279 (2 Züge). 1. La3.

Richtige Lösungen sandten ein: F. S., Wdw., Dr. M., Reinhold B., Gl. und A. Kr., sämtlich in Wiesbaden, zu beiden Aufgaben; zu Nr. 279 auch Paul Zimmermann und A. Häuser in Wiesbaden.

Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Rätsel ist verboten.

Silben-Ergänzungsrätsel.

—ter, Kap—, —ga, Bir—, —bel, Le—, Bal—, —ner.

An Stelle der Striche sind Silben zu setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Die ergänzten Silben benennen im Zusammenhang, was die Engländer im gegenwärtigen Krieg besonders fürchten.

Bilderrätsel.



Merkrätsel.

Sandale, Kapitän, Staatskunst, Holofernes, Kanne.

Von jedem Wort sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu merken, derart, daß die gemerkten Buchstaben eine segensreiche Einrichtung im Krieg bezeichnen.

Gleichklang.

Wohl birgt das Wort sonst eitlen Sinn:
Stets wollen es die Frauen;
Auch Künstler dünket es Gewinn,
Er hebt das Selbstvertrauen.

Doch ach, wie grausam trifft das Wort
Uns jetzt zu allen Stunden —
Wenn teure Namen, fort und fort,
Mit seinem Klang verbunden. H. v. F.

Zahlenschrift.

1 2 3 4 — 5 3 2 6 7 — 1 2 3 4 — 3 8 9 alter deutscher Spruch.

(Schlüssel: 1 2 3 9 Zahlwort; 3 4 5 3 6 Märchengestalten; 9 3 8 Wild; 4 2 6 7 3 Baum; 3 9 7 3 Planet.)

Logograph.

Der Franzmann hat es mit E, — ei ja!
Er webt sich daraus seine Gloria.
Und zieht er damit in die wogende Schlacht,
Halt er das Werk schon für halb vollbracht.

Der deutsche Michel sagt schmunzelnd dazu
Ich hab's nicht mit E, doch hab' ich's mit U!
Kaum sieht der Fran mann den U, o jeh!
Gleich ist es verschwunden bei ihm mit E.

Französischer Galgenhumor.

Ein an der Aisne kämpfender deutscher Landwehmann nahm einen Franzosen gefangen, der sich bald mit einem gewissen Galgenhumor in seine Lage fand und seinem ebenfalls für Humor empfänglichen Besieger folgendes Scherzrätsel aufgab, das nachher bei der Unterhaltung im Schützengraben unter den deutschen Kameraden viel Heiterkeit erregte.

Je suis le capitaine de vingt-cinq,
Sans moi Paris serait — pris.

Vielleicht findet auch einer unserer Leser die Lösung.

Rätsel.

- 1) Obgleich es List und Lust enthält,
Ist's doch das Traurigste auf der Welt;
- 2) Die Belgier vermissen es voll Pein,
Nehm ihm den Kopf, so hat es nur —
das Schwein. Frau v. A.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 545.

Bilderrätsel: Das Bessere ist der Feind des Guten. —
Telegraphenrätsel: Transport von Kriegsgefangenen. —
Magisches Dreieck: Lauban, Limmat, Nitrat, Ai, Ulm, Baum, Adana. — Kreuzscharade: Kamin, Terne, Kater, Termin, Minne, Minka. — Tauschrätsel: Rand, Bund, Meise, Reis, Stein, Fest, Acker, Reiher, Tante, Rübe, Birne, Zink, Mais, Gas, Rechen, Zahn, Welle, Horn, Katze, Brei, Wind, Regel, Sieg (Russisch-türkischer Krieg). —
Logograph: Krebs, Kreis, Krems.

„Mein liebes, liebes Weib!“ Nach einer Weile öffnete Giuseppe das Fenster und trat auf den Balkon hinaus.

Es war eine klare Sternennacht, ungewöhnlich warm für die Jahreszeit, schrieb man doch den 27. Dezember. In der Ferne rauschte das Meer. Die Straße lag öde, nur hin und wieder kam jemand vorbei, und die Schritte dieser einsamen Wanderer hallten laut durch die nächtliche Stille.

„Beppino, komm' doch herein und mache das Fenster zu, der Kleine könnte sich erkälten!“ rief Eucrezia.

„Ich komme schon“ — er schloß das Fenster — „morgen werden wir einen schönen Tag haben. Was meinst du, wollen wir eine Spaziersfahrt nach der Villa machen?“

„Ja, das wäre nett; die frische Luft wird Giulio gut tun.“

„Und dir auch, mein Lieb, du bist wirklich noch immer ein bißchen blaß.“

Währenddessen hatte auch der Mann sein Lager aufgesucht, und bald darauf lagen sie in tiefem Schlaf.

Alles war still — — das Nachtlcht flackerte —.

Kurz nach 5 Uhr fuhr Eucrezia plötzlich aus dem Schlafe auf — — was war das?! Alles bewegte sich — das Haus schwankte wie ein Schiff im heftigsten Sturm.

„Beppino, Beppino! Terremoto, terremoto!“ schrie Eucrezia mit aller Kraft und sprang aus dem Bett. Sie fiel, denn der Boden bewegte sich wie in Wellen. Die Wände des Zimmers schienen sich zusammenzuschieben, die Steine der Mauern rieben knirschend gegeneinander, Kalk und Mörtel fiel von der Decke. Ein dumpfes Dröhnen, ein Heulen war in der Luft, als wäre die Hölle losgelassen. Blitze zuckten so schnell hintereinander zur Erde, daß alles ein Flammenmeer schien — glühendrot war der Himmel.

„Terremoto, terremoto!“ gellte auf den Straßen der Schrei des Entsetzens aus tausend Kehlen. Ein Ton, so unbegreiflich schauerlich, so voll Todesangst — dazu das Angstgeschrei der Tiere, das Krachen der stürzenden Mauern, das wilde Rauschen einer ungeheueren Flutwelle — —

Eucrezia riß das Kind samt der Decke aus seinem Bettchen; Giuseppe raffte einige Kleidungsstücke zusammen, ebenso eine Kerze und Streichhölzer.

„Schnell, schnell, zur Tür!“ rief er.

Sie liefen strauchelnd bis zur Wohnungstür, Giuseppe öffnete — da, mit donnerndem Krachen stürzte die Treppe vor ihren Füßen in die Tiefe.

„Zurück!“ schrie der Mann, „in die Fensternischen, die Außenmauern sind stärker.“ Verstört, fast unbekleidet, kamen nun auch die Diensthöten daher.

„In die Fensternischen, die Treppe ist fort!“ rief Giuseppe auch ihnen zu. Doch kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als der Fußboden plötzlich nachgab — ein Knirschen, Krachen, Dröhnen, ein Stürzen — eine ungeheure Staubwolke, und wo bis vor wenigen Sekunden das stattliche, dreistöckige Haus gestanden hatte, war ein wüster Trümmerhaufen, unter welchem alles Leben begraben lag, — erschlagen — zermalmt. —

*

Mario, der alte Diener, befand sich plötzlich auf der Straße, im Hemd, barfuß, ihn froh. Wie er dahin gekommen sei, hätte er nicht sagen können. Verstört blickte er nun um sich — wo war er nur?! Trotz der Dunkelheit sah er, dicht vor sich und deutlich die Umrisse eines riesigen Steinhaufens.

Noch immer bebte die Erde in kürzeren oder längeren Zwischenräumen. Totenstille ringsum —.

Jetzt kamen Menschen daher, das schwache Glämmchen einer Kerze sorgsam gegen den Wind hütend; elende, halbnaakte Gestalten. — Mühsam kletterten sie über die Trümmer, rutschend, stolpernd — dabei so eilig wie möglich vorwärts strebend.

Nun waren sie ganz in Marios Nähe; er konnte das Grauen, das Entsetzen in ihren Augen sehen —. Eine der Frauen trug ein Kind auf dem Arm, das in eine Männerjacke gewickelt war, sie selbst, völlig unbekleidet, lachte beständig, während sie unzusammenhängende Worte hervorstieß: „Ha, ha, sie sind tot, alle, alle! Vater, Bruder, Mutter, mein Mann! — Da fällt der große Stein — ich bin auch tot — ha, ha! Gleich geht die Himmelstür auf! — Der Weg ist steinig! Schnell, lauft, daß wir in den Himmel kommen!“

Ihr schauriges Lachen war noch lange zu hören, als die Flüchtlinge bereits, gleich einer Vision, hinter den Trümmerhaufen in der Dunkelheit verschwunden waren. Mario fand nach und nach die Besinnung wieder. Mächtig erwachte in ihm der Selbsterhaltungstrieb: fort, nur fort von dem Ort des Entsetzens, des Todes!

Vorsichtig versuchte er vorwärts zu kommen. Was war das Schwarze dort vor ihm? War's ein Spalt zwischen den Trümmern, ein offenes Grab?

Der Alte bückte sich, um den Weg erst zu untersuchen, ehe er sich weiter vorwärts wagte. Etwas Weiches kam ihm unter die Hände; Mario zog es näher heran, da sah er, daß es ein eleganter Herrenüberzieher war — seines Herrn Abergzieher —. Wie kam der auf die Straße, und wo war sein Herr? wo die schöne, junge Frau, das herzige Kindchen? Tot, tot und begraben —. Ein neuer Erdstoß ließ die Mauerreste wanken, Steine stürzten aus der Höhe — — Mario wandte sich zur Flucht. — —

*

Giuseppe erwachte langsam aus einer tiefen Ohnmacht. Er konnte sich nicht besinnen; was war nur geschehen? Sein schmerzender Kopf war so wirr — warum konnte er sich nicht bewegen? Wie war die Bettdecke heute doch so schwer! Hielt ihn etwa jemand am Bein fest? Woher kamen die rasenden Schmerzen? — Die Luft war so dumpf, weshalb machte auch niemand das Fenster auf? — Es war ja so dunkel! — Seine herumirrende Hand stieß an einen Stein — ihm war, als höre er ein leises Stöhnen, ein Wimmern — plötzlich zerriß der Nebel, der seine Sinne gefangen gehalten hatte, seine furchtbare Lage stand ihm auf einmal klar vor den Augen! Lebend, verwundet, lag er unter den Trümmern des Hauses! Seine Frau, sein Kind, wo waren sie?! Eine namenlose Angst ergriff sein Herz.

„Eucrezia, Eucrezia!“ rief er verzweifelt.

Keine Antwort. — O, sie waren wohl beide längst tot! Oder — sollten sie gerettet sein?! — Wie ein Hoffnungsstrahl durchzuckte ihn plötzlich der Gedanke — wäre das möglich!? Doch nein, sie befanden sich ja dicht an seiner Seite, als das Haus zusammenstürzte, sie mußten, wie er selbst, unter diesem Schutthaufen liegen.

Und dennoch — es war ihm doch, als hätte er ein leises Stöhnen gehört, vielleicht — er lauschte angestrengt — — kein Ton, kein Laut! —

Besser für sie, wenn sie erschlagen waren, denn, gleich ihm, dem Hungertode verfallen, den tausend entsetzlichen Qualen! Aus diesen Trümmern gab's keine Rettung! Oder doch? — Die Verwandten und Freunde würden nach ihnen suchen, forschen — — da, das war ein leiser Klage-laut, diesmal hatte er es deutlich gehört.

„Beppino, o Beppino“, seufzte eine schwache Stimme.

„Eucrezia! mein süßes Weib, du lebst! Bist du unverletzt?“

„Wo sind wir? Was ist geschehen? Es ist so dunkel! Komm' doch her, Beppino — wo ist Giulio?!“

Giuseppe zwang sich, ruhig zu sprechen:

„Das Haus ist eingestürzt, wir sind verschüttet. . .“

„Verschüttet, lebendig begraben!“ schrie Eucrezia entsetzt. „O, Gott!“

„Sei ruhig, Eucrezia, es findet sich sicher ein Ausweg zur Rettung. Wenn wir nur Licht hätten, damit ich sehen könnte, warum ich mein Bein nicht bewegen kann.“

„Giulio, o Gott, wo ist Giulio?!“ jammerte die junge Frau, und tastete verzweiflungsvoll in der Nähe herum.

„Beppino, mir ist, als hättest du ein Licht und Streichhölzer in die Tasche gesteckt — hast du sie noch?“

„Ja, ja, ich hatte das ganz vergessen.“ Er griff in die Tasche, wo er richtig Licht und Streichhölzer fand.

Ein schwaches Glämmchen leuchtete auf, und angstvoll begannen zwei Augenpaare die Umgebung zu durchforschen. — Ein leiser Schrei, Lucrezia riß das Kind an sich, das, ruhig schlummernd, nicht weit von ihr, zwischen Schutt und Steinen lag. Fieberhaft erregt betastete sie den kleinen Körper, ob auch nichts verletzt sei; darüber erwachte der Kleine und begann heftig zu weinen.

„Gott sei Dank, es fehlt ihm nichts! Nun komm' her, Lucrezia, laß mich den Jungen küssen!“

Bei diesen Worten erst dachte die junge Frau wieder daran, daß ihr Gatte gesagt hatte, er sei nicht Herr seiner Glieder. Liebevoll beugte sie sich über ihn:

„Was ist's mit deinem Bein, Beppino? Du bist doch nicht verwundet?“

„Während du mit Giulio beschäftigt warst, Lucrezia, habe ich Zeit gehabt, mir über meine Lage klar zu werden. Erschrick nicht — siehst du — der große Stein, der auf dem Bein liegt — muß es mir zerschmettern haben!“

„Madonna santissima! Mein armer, armer Mann!“

Plötzlich sprang sie empor:

„Ich will das Bein wenigstens freimachen! Dann verbinde ich's dir mit meinem Hemd — du, armer, armer Esbling, was müßt du für Schmerzen haben! Ich hab' schon Kraft genug, ich schiebe den Stein fort!“ rief sie feuchend.

„Nein, laß' sein, laß' sein!“ Die Stimme des jungen Mannes zitterte heftig. „Sieh genau hin, der Stein, worunter mein Bein liegt, stützt den Hohlraum, der sich über uns gebildet hat, rückt du ihn beiseite, so — — —“

„O Gott, mein Gott! Doch laß' mich, laß' mich, dann sterben wir wenigstens alle drei zusammen!“

Sie küßte seine Augen, seinen Mund, strich ihm die Haare aus der Stirn, während ihr die hellen Tränen über die Wangen liefen.

„Nein, nicht so, Lucrezia, sei ruhig, nicht weinen, mein Engel, nicht so mutlos, noch wollen wir die Hoffnung nicht sinken lassen! Sieh', wenn man uns bald findet, vielleicht kann man mein Bein doch noch retten. Ich kann's ja nicht sehen — am Ende ist es auch nicht so schlimm damit — jedenfalls ist es merkwürdig, daß ich keine Schmerzen empfinde“, tröstete er.

„Wirklich?“

„Ganz gewiß, mein Lieb!“
Das war nun eine fromme Lüge, aber Giuseppe wollte seiner jungen, zarten Frau um jeden Preis verbergen, wie furchtbar er litt. So biß er die Zähne zusammen und lächelte.

„Ob wir nicht rufen sollten, damit man uns leichter findet?“

„Immer zu, schaden kann's ja nicht“, meinte der Mann, „doch glaube ich kaum, daß schon Rettungsmannschaften an der Arbeit sein können.“

„Ho — ho!“ langgezogen tönte der Ruf. Dann lauteten sie. Nichts rührte sich. Nochmals — wieder ohne den geringsten Erfolg.

„Laß' gut sein, Lucrezia, schone deine Kräfte; es kann noch niemand hier sein.“

„Wenn man uns nur überhaupt hört! Wer weiß, wie tief wir unter den Trümmern sind —“

„Wir müssen hoffen und geduldig sein“, sagte Giuseppe gepreßt; was er dachte, mochte er nicht sagen . . .

Lucrezia sah ihn verwundert an, der Ton seiner Stimme war so eigentümlich gewesen — doch in dem Augenblick fing der Kleine an zu weinen und so wurde sie abgezogen. Sie wiegte ihn, reichte ihm die Brust, streichelte sein blondes Köpfchen, gab ihm tausend Kosenamen; auf Augenblicke schien sie die schreckliche Lage, in der sie sich befanden, vergessen zu haben.

Giuseppe aber fühlte Höllequalen. Sein geliebtes Weib, sein Kind! — wenn nun keine Rettung kam?!

Wenn nun das Erdbeben mehr Schaden angerichtet hätte!? — wie beispielsweise vor hundert Jahren, als es die ganze Stadt zerstörte! Wenn nun Hilfe unmöglich wäre, weil das Unglück zu groß war?! Hatten sich die führenden Personen retten können und wo bekamen sie so schnell die nötige Zahl der Rettungsmannschaften her?! — Wenn nun keine Rettung kam? Was dann? . . . Kalter Schweiß bedeckte seine Stirn, — das Entsetzen lähmte ihm fast das Denkvermögen! . . . Was dann? . . . Der furchtbarste Tod stand ihm vor Augen, und nicht nur für seine Person allein, die Seinen waren ihm ebenso rettungslos verfallen.

Doch Mut, es kam sicher Hilfe; alle konnten ja doch nicht umgekommen sein, und wenn nur einer seiner Familie gerettet war, so würde man nach ihnen suchen, forschen und nicht eher ruhen, bis man sie gefunden hätte. — Unsinn, warum soll gleich die ganze Stadt eingestürzt sein, sprach er sich selbst Trost zu, unser Haus war ja alt, von früheren Erdbeben arg mitgenommen, mit Ketten zusammengehalten, kein Wunder, daß es nicht standhielt.

„Giulio schläft!“ flüsterte ihm seine Frau zu. „Gott sei Dank, daß wenigstens für ihn Nahrung da ist. Wenn sie nur bald kämen, uns auszugraben. Wir können doch nicht tagelang ohne Speise und Trank bleiben — da müßten wir ja verhungern . . .“

„Ja . . . verhungern . . .“ murmelte Giuseppe.

„O Gott! o mein Gott! wie entsetzlich!“ stöhnte sie und barg dabei schauernd den Kopf an seiner Brust — dann plötzlich auffpringend:

„Hallo! . . . ho! . . . Hilfe!“

Keine Antwort — kein Ton. —

„Hil . . . fe! Hil—fe!“ Doch so viel sie auch rufen und schreien mochte, es war alles umsonst.

Endlich ermattete sie und sank erschöpft zur Erde — schließlich verfiel sie in einen unruhigen Schlummer.

Giuseppe dachte — grübelte, ob man sie wohl finden würde. Seine körperlichen Leiden wurden dabei von Minute zu Minute unerträglicher, er stöhnte leise — durch seine Adern raste das Fieber, ein furchtbarer Durst quälte ihn — seine Gedanken begannen sich zu verwirren. Er sah blühende Orangengärten, Sonnenschein, saftige Früchte, einen Krug mit Wasser . . .

Je mehr die Zeit verging, desto heftiger fühlten die Verschluckten Hunger und Durst, — immer ärger, immer unerträglicher wurde diese Empfindung.

Da — wieder ein Erdstoß — es schob und hob sich alles, der Schutt rieselte, Steine stürzten, alles wankte . . . Ein markerschütternder Schrei . . . noch fester hatte sich der Stein auf Giuseppe's Bein gelenkt, er jammerte laut. Lucrezia hielt sein Haupt umfaßt, sie zitterte und bebte am ganzen Körper, wild irrten ihre Augen umher — nirgends Hilfe . . . o, wenn sie doch bald kämen! Das Licht flackerte auf — erlosch . . . tiefe Dunkelheit . . .

„Hil . . . fe! Hil . . . fe!“

Keine Antwort. Alles still, totenstill . . .

Auch Giuseppe war still geworden, er hatte die Besinnung verloren.

Stumpf vor sich hinbrütend saß Lucrezia, ihr Kind auf dem Schloß. — Stunde auf Stunde verriam — sie hatten schließlich die Zeitrechnung verloren —, der Boden wurde zeitweise durch heftige Erdstöße erschüttert, doch sie fühlten sie nicht mehr in ihrer Betäubung.

Endlich erwachte Lucrezia aus tiefer Ohnmacht.

Giuseppe lag jetzt in wilden Fieberphantasien, und seine trockenen, gesprungenen Lippen flüsterten, zwischen all den Reden, immer wieder ein Wort:

„Wasser . . . Wasser!“

„Wasser, Wasser!“ stöhnte auch Lucrezia. Sie fühlte sich so schwach, elend zum Sterben, hatte rasende Kopfschmerzen, Schwindel, heftige Krämpfe im Magen und Leib. Auch ihre Gedanken verwirrten sich immer wieder, trotz der Mühe, die sie sich gab, sie zu sammeln.

„Hilfe! Hil—fe! Hil—fe!“ Horch, war das nicht eine Antwort? Menschenstimmen?!

Klopfen — sie lauschte angestrengt, es brauste, fauste ihr vor den Ohren. „Hilfe! Hilfe! Hier, hier!“

„Sollte sie sich getäuscht haben!?“

„Hier, hier! zu Hilfe!“ Totenstill blieb alles.

Die junge Frau sank in sich zusammen.

Abermals vergingen endlose Stunden — oder waren es Tage? „Lucrezia, Lucrezia!“

Sie schreckte empor und sah sich mit wirren Blicken um; wer rief, was war?

„Mein liebes Weib, komm her zu mir, laß' dich noch einmal küssen — dich und das Kind — ich — ich muß sterben“, flüsterte Beppino mit schwacher Stimme.

„Sterben! Nein, nein, nicht sterben!“ jammerte die Frau, auf einmal wieder bei voller Besinnung. „O, verlass' mich nicht, verlass' mich nicht, mein Lieb, mein ein und alles! Und wenn du geh'n mußt, Beppino, so nimm mich mit!“

„Meine Lucrezia, denke an unser Kind! Versprich mir, daß du für Giulio leben willst, wenn Ihr gerettet werden solltet; freilich, ich glaub's fast nicht mehr“, murmelte er, wie für sich. „Jetzt stecke ein Streichholz an“, fuhr er dann fort, „daß ich noch einmal dein liebes Gesicht sehe, dich noch einmal küsse.“

Mühsam sich bewegend, tat die junge Frau, wie er wünschte. Hierauf ergriff sie ein geteertes Stück Holz, welches zufällig zu ihren Füßen lag, das fing alsbald Feuer, und sie steckte diese improvisierte Fackel zwischen zwei Steine. Sie reichte ihm den Knaben hin, daß er ihn segne, und sich eng umschlungen haltend, tauschten sie einen langen, innigen Kuß, dein alle Liebe, alles Glück ihres Lebens, Schmerz und Leid der bitteren Trennung enthalten waren. Für Worte waren ihre Herzen zu voll, und die körperliche Schwäche zu groß, doch Lucrezia hielt den Geliebten in ihren Armen, bis er seinen letzten Atemzug getan hatte. Nun drückte sie ihm sanft die Augen zu und erhob sich taumelnd. — Ein kalter Schauer überlief sie, mit tränenlosen Augen blickte sie auf das Kind, welches heftig schrie. Mechanisch, wie geistesabwesend, legte sie's an die Brust, doch umsonst — sie hatte keine Nahrung mehr für das arme kleine Ding, sie war zu erschöpft.

„Still, still, mein Herzenskind, der Vater schläft. Still, still, bald schlafen wir auch und die Englein tragen uns alle drei in den Himmel hinauf . . .“ flüsterte sie matt, dann senkte sich tiefste Bewußtlosigkeit auf sie herab.

*

Sie hörte nicht, wie Menschenstimmen laut wurden, wie man begann, den Schutt fortzuräumen, ihr immer näher und näher kam, hörte nicht, daß die Rettung nahte.

Mario, der alte treue Diener, hatte, nachdem er das erste Grauen überwunden, nicht eher geruht und gerastet, bis es ihm gelungen war, durchzusehen, daß man ihm eine Abteilung Soldaten, unter dem Befehl eines Offiziers,

mitgab, um unter den Trümmern nach seinem Herrn und dessen Familie zu suchen.

Bei der fürchterlichen Verwirrung und Kopflosigkeit, die auf die entsetzliche Katastrophe gefolgt war, bei den tausend bürokratischen Schwierigkeiten, dem Mangel an Mannschaften, waren indessen mehrere Tage vergangen, ehe er zum Ziel kam. Eine lange kostbare Zeit! Nun stand er in Todesangst neben den arbeitenden Soldaten, Seite an Seite mit ihnen, die Hacke in der Hand. Würde er sie finden? Ob sie wohl noch lebten, oder ob er nur Tote ausgraben würde, verstümmelte Leichen? Mehrere Stunden schon hatten die Leute mit Todesverachtung gearbeitet, da sahen sie plötzlich einen Fuß, mit einem gelben Lederpantoffel bekleidet, aus dem Schutt hervorragen.

„Das ist meines Herrn Fuß, ich erkenne den Pantoffel“, sagte Mario gepreßt.

Auf einmal hörte man das Weinen einer schwachen Kinderstimme. Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich der Retter. „Vorsicht!“ gebot der Offizier, „langsam!“

Und langsam, Schritt für Schritt, deckten die wackeren Soldaten das unterirdische Gefängnis auf, und trugen die Verschütteten heraus ans Licht des Tages.

Mario schluchzte laut, denn das sah er sofort, seinem geliebten Herrn war nicht mehr zu helfen; aber die Frau atmete noch schwach — vielleicht war sie noch zu retten!

„Schnell, schnell einen Arzt!“ rief der Offizier, der das kleine, schreiende Geschöpfchen etwas ungeschickt auf den Armen hielt, und Mario lief, so schnell ihn die alten Beine trugen. Der Zufall wollte, daß er wenige hundert Schritte weiter auf eine Sanitätsabteilung stieß, die ihm sofort folgte.

Mit aller Sorgfalt bemühte sich der Arzt um das junge, schöne Weib, dessen liebliche Züge qualvoll verzerrt waren, doch umsonst — noch ein tiefer Atemzug, und alles war zu Ende. „Arme Frau, sie hat furchtbar gelitten“, sagte der Arzt.

„Das Kind ist verhältnismäßig gut daran, sie muß es bis fast zuletzt genährt haben.“

Mario weinte bitterlich, während er den kleinen Giulio an sich drückte — auch in den Augen der anderen Männer schimmerten Tränen . . .

Nun wurden die Toten auf Bahren gelegt und langsam über Schutt und Trümmer kletternd, bewegte sich der traurige Zug dem Hafen zu, wo die Leichen eingeschifft wurden. — Es begann zu regnen; ein dichter Landregen — einsam lag die Trümmerstätte . . .

Dunkle Gestalten huschten vorüber, Galgengesichter. Scheu sahen sie sich um, bückten sich, gruben, suchten nach Gold und Schätzen. Diebe, Hyänen in Menschengestalt. Eine Patrouille kam — eine wilde Flucht begann — Schüsse knallten, eine Gestalt stürzte — die anderen waren entkommen, bis an anderer Stelle sie ihr Schicksal ereilen mochte.

Und die Erde wankte, dröhnte — Terremoto. —



Kaiser Conradins letzte Herberge.

Von Curt Bauer, Rom.

(Nachdruck verboren.)

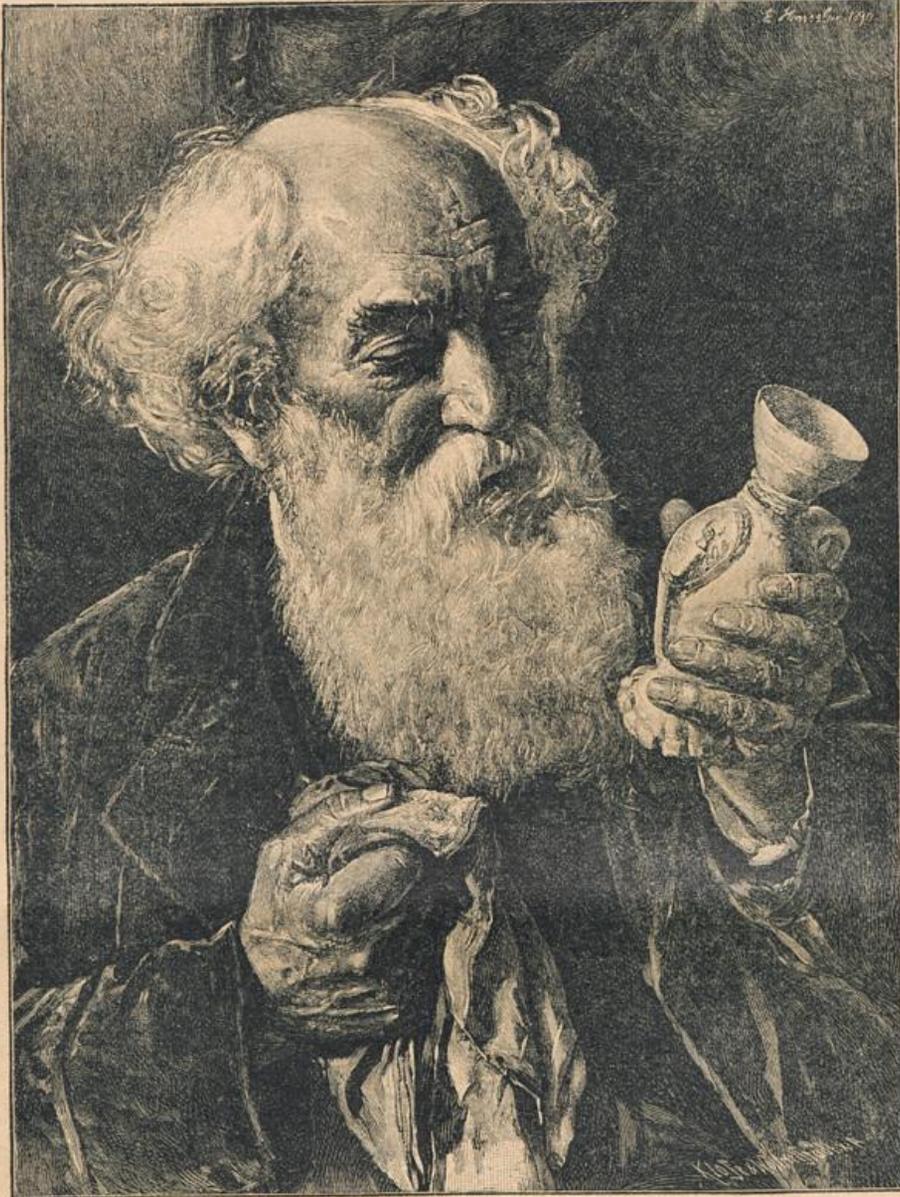
Karg sind die kurzen Geschichtsblätter beschrieben, die ich heute aufgeschlagen habe. Von dem Wenigen ist nur den wenigsten etwas bekannt. Vergessen von der Nachwelt liegt der Ort ihrer Handlung. Noch streifte ihn kein neuzeitlicher Hauch. Selten durchzieht ihn hier und da ein Fremder, wirft schnell einen Blick in die mittelalterlich vernachlässigten Straßen und eilt davon zu wirklichen Gegenden, ohne zu ahnen, daß hier der Letzte aus dem mächtigen Geschlecht der Hohenstaufen, der Enkel Kaiser Friedrichs II., die letzte gastliche Aufnahme fand, als er gekehrt vom Papste und Carl von Anjou in der öden Campagne umherirrte. Wie Astura, wo Conradin von den Franzipani gegen Geld ausgeliefert wurde, den dunklen Abschluß des Hohenstaufengeschlechts bildet, so das Castell Saracinesco den Lichtpunkt vor dem Ende, in dem der

fürstliche Jüngling die letzte Bewirtung und den letzten Trost fand, bevor ihn das Beil des Henkers in Neapel traf. Wie ein kleines warmes Fleckchen blickt uns die Burg Saracinesco aus jenen stürmischen Zeiten des finsternen Mittelalters entgegen, eine stille verborgene Heimstätte, in der einsame milde Frauen lange um das Schicksal der Nachkommen Kaiser Friedrichs bangten, sie mit Freudentränen zur kurzen Rast empfingen, mit Schmerzensstränen zu neuen Wagnissen davonziehen sahen und für die Sicherheit ihrer unschuldigen Kinder beteten.

Wahrscheinlich um das Jahr 910, als die von Sünden vordringenden Horden der Sarazenen vom Papst Johannes X. zurückgeschlagen worden waren, erhielten die flüchtigen Erlaubnis, sich in der Sabina anzusiedeln. Sie wählten dazu, um vor den Kriegen und Raubzügen der

Barone, die während des ganzen Mittelalters jene Gegenden verwüsteten, geschützt zu sein, einen einsamen, in weiter Felseinde 912 Meter hoch ansteigenden Berg, auf dessen Spitze sie ihre Burg errichteten, deren mächtiger Unterbau aus dem Felsen gehauen scheint und bis heute erhalten geblieben ist. Wir sehen innerhalb der Mauer eine Umfahrt, die an den verschütteten Eingängen zu den unterirdischen Gewölben, in denen sich feste Kerker befanden, emporführt und an den ehemaligen Eingangsstufen zum Ober-

herum erstreckten sich wie noch heute fühlbar an steilem Abgrunde die kleinen festen Steinhäuschen der Sarazenen. Der siebenjährige Kaiser Conrad sah dies verwegene Felsen-
nest zum erstenmal von Vicovaro aus, als er siegesfreudig und ahnungslos längs der Via Valeria in die unglückliche Schlacht von Tagliacozzo zog. Schon aus der Entfernung ein wildromantischer Anblick, wie ihn nur jene abenteuerlichen Zeiten zu ersinnen mochten, scheint das Ortchen immer höher, steiler und stolzer empor in die Wolken zu entfliehen,



Der Antiquar. Nach einem Gemälde von E. Benjeler.

bau endigt. Von diesem erkennen wir nichts mehr als einige Andeutungen von Grundmauern. Danach traten die Ankömmlinge zuerst in einen Hof mit riesiger ausgemauerter Zisterne, die zur Ansammlung des Regenwassers diente und deren kleine Öffnung mit einem neuerdings wiederhergestellten Steinbau versehen war. Von hier genießt man eine unvergleichliche Aussicht über niedere nackte Bergkegel hinab auf malerische Ortschaften, waldige Talhänge und weite grüne Ebenen. Aus dem Hof trat man über mehrere Steinstufen in einen großen Empfangsraum, an den sich hinten ein anderer langer Saal, rechts und links kleinere Räume schlossen, die wahrscheinlich im Verein mit einem weiteren Geschloß dem Burgherrn, seiner Familie und seinen Gästen zur Wohnung dienten. Um die Burg

je mehr man sich ihm nähert. Müde und mutlos blickt der auf kaum gangbaren Felspfaden Herankommende noch vor dem letzten Absatz zu seinem Ziel empor, das ihm ein romantischer Spuk zu entrücken scheint.

In den letzten Hohenstaufen-Tagen gehörte das Castell Saracinesco dem Herrn Conrad von Antiochien. Schon sein Vater Friedrich, der illegitime Sohn Kaiser Friedrichs II., hatte den Ort als Mitgift seiner Frau Margherita aus der altrömischen Adelsfamilie Conti erhalten. Die zunehmenden Gefahren, die den Nachkommen der Hohenstaufen nach dem Tode Kaiser Friedrichs seitens der Guelfenpartei bedrohten, bestimmte vielleicht schon den Vater Conrad von Antiochien, seine Familie von dem großen Abruzzen-Castell Pettovano in das entlegene, schwer zu-

gängliche Saracinesco überzuführen. Hier lebten die mütigen Frauen mit den Kindern meist allein, nur für kurze eilige Besuche ihre Männer und ihre den Hohenstaufen anhänglich geliebten Verwandten empfangend, die mittlerweile von Gefahr zu Gefahren kämpfend einherzogen. Groß muß daher die Freude in Saracinesco gewesen sein, als im August 1268 der junge Conradin mit seinem Heer herbeizog. Der Ruf von Sieg und Ruhm war ihm vorangeeilt. Rom hatte ihn jauchzend die Tore geöffnet. Die Sarazenen von Lucerna vernichteten die Guelfen mit Feuer und Schwert. Die Städte der Abruzzen und Sabina riefen einstimmig: „Conradin war, ist und wird unser Herr sein!“ Überall wurde das Banner mit dem Adler Conradins aufgezogen, alles eilte herbei, um den schönen Jüngling, den selbst französische Zeitgenossen den schönsten Knaben, den es gibt, nannten, zu sehen. Großer Jubel mag unter den treuen Bewohnern geherrscht haben, als sie hörten, der junge Kaiser käme mit seinem Vetter und Waffengenossen, ihrem Herrn Conrad von Antiochien, in ihr ödes Castell Saracinesco, bevor er sich zur Entscheidungsschlacht gegen den von allen Ghibellinen und besonders den heidnischen Sarazenen verhassten Franzosen Carl von Anjou begab. Damals lebten in der Burg Beatrice Lancia, die Frau Conrads, des Burgherrn, ihre Mutter Margherita und ihre kleinen Söhne, deren ältester Friedrich hieß und später Bischof von Palermo wurde. Ferner war seit dem Mai Constanze, die Schwester Beatrices, zurückgekehrt, an deren Stelle bis dahin Gubitosa, die Frau ihres Bruders Galeotto, gewesen war. Diese beiden Mädchen wurden nämlich als Kinder verheiratet und lebten nach damaliger Sitte bei den Müttern der Männer. Der Vater Gubitosas jedoch erhielt von Carl von Anjou die Erlaubnis, die Heirat seiner Tochter mit dem Sohn des Ghibellinen Galvano Lancia und andererseits die seines Sohnes mit dessen Tochter Constanze rückgängig zu machen, so daß Gubitosa im Mai aus Saracinesco fortgeschafft und Constanze dorthin zu ihrer Familie zurückgebracht wurde. Ein kleines Töchterchen Conrads und Beatrices hielt der grausame Carl von Anjou als Geißel und die Mutter mochte nicht mit Unrecht um deren Schicksal bangen. Ihrerseits hielten die tapferen Frauen zwei Angehörige der allgewaltigen römischen Guelfenfamilie Orsini, Napoleone und Mattio, in Kerkerhaft in Saracinesco, deren Rückgabe später tatsächlich Conrad von Antiochien das Leben retten sollte! Kaiser Conradin wird etwas befremdet gewesen sein, als er, der nordische blondhaarige Jüngling, sich seinen dunkeln südländischen Verwandten gegenüber sah, die ihn sicher mehr herzlich als zeremoniell begrüßten. Da waren die warmen einfachen Frauen, die dem halberwachsenen Knaben die frühverlorene mütterliche Fürsorge angedeihen ließen, die junge dunkelgebräunte Constanze, die Kinder: zum erstenmal vielleicht empfing Conradin hier den anheimelnden Eindruck des gewissermaßen bürgerlichen Familienlebens. Eine leise Neugierde mag ihn getrieben haben, von Vicovaro abzubiegen und die einsamen Pfade zu der fernher winkenden romantischen Burg zurückzulegen. Ich dachte in Saracinesco manchmal, welche Speisen man wohl dem kaiserlichen Gast zum Empfangsmahl aufgetischt haben wird: Polenta, eine gebratene Schafskeule, Eier und Pecovinokäse, das sind die größten Delikatessen, die es dort gab und gibt. Zweifellos jedoch ist niemand je von herzlicheren Glückwünschen und Hoffnungen begleitet worden als Kaiser Conradin, da er von Saracinesco in die Schlacht nach Tagliacozzo zog.

Sie sahen nicht den Unstern, der über dem Haupte Conradins schwebte. Sie dachten nicht daran, daß der Papst geschworen hatte, das Geschlecht der Hohenstaufen wie Schlangen vom Erdboden zu vertilgen, sie glaubten nicht an seine Prophezeiung: „Dieser Jüngling wird von nichtswürdigen Menschen wie ein Lamm zum Schlachtbock geführt.“ Diese Prophezeiung sollte sich seltsamerweise gerade erfüllen, als das Glück Conradins gesichert schien. Nach glänzendem Entscheidungssiege über die Truppen Carls von Anjou begingen die Kaiserlichen die beklagens-

werte Unvorsichtigkeit, sich in der Verfolgung des Feindes zu zerstreuen. Das benutzte der schlaue Schlachtgewandte Carl, um sein Heer im Rücken der Verfolger zu versammeln und so seine Niederlage in Sieg zu verwandeln. Die Truppen Conradins wurden gänzlich geschlagen, seine Ritter gefangen, verstümmelt oder getötet. Auch Rudolf von Habsburg soll hier gefangen worden sein, sich jedoch durch die Flucht gerettet haben. Mit genauer Enge entkam Conradin selbst. In seinem Gefolge waren nur 500 Ritter. Längs der Via Valeria zogen sie nach Rom zurück, das sie am 28. August erreichten. Hier hatten jedoch die Guelfen die Überhand gewonnen. Statthalter Guido von Montefeltre verweigerte dem geschlagenen Conradin das Capitol. Die Ghibellinen konnten ihm keine Sicherheit mehr gewähren. So verließ er Rom am 31. August mit seinen getreuen Waffengenossen Friedrich von Österreich, Galvano Lancia, dessen Sohn Maleotto u. a. Conrad von Antiochien wurde in der Schlacht gefangen. Wieder sehen wir Conradin von Vicovaro her die steilen Bergpfade zum Castell Saracinesco hinanreiten. Diesmal nachts, schweigend, mit verkapptem Antlitz. Hatte doch Carl von Anjou nicht allzuweit entfernt bei Palestrina sein Lager aufgeschlagen. Vergeblich fragt sich der Historiker heute, weshalb Conradin gerade nach Saracinesco ging. Noch wäre ihm der Rückzug nach dem nördlichen Italien leicht und gefahrlos gewesen. Scheute sich der stolze Jüngling als Besiegter und Enterbter den deutschen Boden zu betreten? Hoffte er noch auf den Sieg der Ghibellinen im Süden Italiens? In jedem Falle gab es für ihn keine unsichere Zuflucht als Saracinesco, die Burg des gefangenen Conrad, neben dem Heere Carls. Vielleicht sann sein vom Verhängnis enttäushtes jugendliches Gemüt überhaupt inmitten aller Verwirrungen nur auf ein wenig Gastlichkeit und warmen Trost. Bei den Burgfrauen von Saracinesco war er wenigstens herzlicher Aufnahme sicher. In der stillen Feste würde er seine Gedanken sammeln, erfrischt neue Pläne fassen können. Die Jugend stellt sich ja zukünftiges so leicht vor, wenn ihr ein angenehmer Augenblick vor Augen schwebt.

Beinahe eine Woche blieb Conradin in Castell Saracinesco. Noch sah er dieselbe goldige Sommer Sonne des Südens auf den Bergespitzen unter sich leuchten, die vor wenigen Tagen den siegesfroh Hinziehenden frohe Verheißungen gestrahlt hatte. Aber über den Gesichtern der Menschen, die ihn jetzt empfingen, lagerten finstere Schatten. Frau Beatrice weinte, als sie von der Befangennahme ihres Mannes hörte. Die Mutter Margherita mochte für die Gäste Böses ahnen. Der alte Galvano ging finster schweigend zwischen den Burgmauern einher. Ihn drückte die Verantwortung für den letzten Hohenstaufen, auch sorgte er wohl um sich und seinen jungen Sohn Galeotto, die beide bald darauf dem Henker Carls in die Hände fallen sollten. Constanze blickte befremdet auf den schönen blonden Jüngling, von dem die Ihren kurz vorher alles Glück erwartet hatten. Wer vermag abends am Brunnen des Burghofes zu weilen, ohne sich hier Conradin und seinen Waffengefährten Friedrich von Österreich vorzustellen, wie sie bedrückt von der stummen Verzweiflung ihrer Umgebung, vielleicht in Vorahnung des nahen Todes von der Heimat plauderten, wo Conradin von seinem Erbe nichts mehr besaß als schöne Erinnerungen und eine vierzehnjährige Frau Sophie, die er noch nicht kannte. Während ringsherum die Welt an allen Enden brannte, mochte wohl den hohen Gästen in Saracinesco die verlassene Felseneinsamkeit, die tatlose Verzweiflung von Tag zu Tag unerträglicher werden, und am 8. September finden wir Conradin mit seinem kleinen Gefolge wiederum auf nächtlicher Flucht durch die öde Campagna Domane gen Astura. Das weite Meer, von dem sie Rettung erhofften, trieb sie geradezu in die Arme des fränkischen Erfinders Carl von Anjou, der den letzten Hohenstaufen und seine Getreuen dem schmachtvollen Tod auf dem Schafott zu Neapel überlieferte. Die ganze Welt aber wandte sich schauernd ab von dieser frechen Freveltat.

Das Königskind.

Ballade von **Edmund Feil**, Wiesbaden.

(Nachdruck verboten.)

Der König sitzt im goldnen Saal,
Die Stirne düster, die Wange fahl,
Die Lippen zucken in Schmerzen.
Was gilt ihm Purpur und Königspracht?
Er schauet hinaus in die finstere Nacht.
Und faßt mit der Hand zum Herzen.

In des Palastes ehernem Tor,
Wogt eine schwarze Menge davor
Von Männern und klagenden Frauen.
Ihr bittend flehen, ihr wildes Schrei'n
Klingt durch das Fenster zum König herein
Und füllt ihm die Seele mit Grauen.

„O, König, o, König, sieh' uns're Not,
Es wandelt durchs Volk die Seuche, der Tod,
Die Kinder sterben, sie weinen.
Im ganzen Land ist nicht ein Haus,
Da man ein Kind nicht trug hinaus,
In Scharen sinken die Kleinen.“

Des Landes Blüte gehet zugrund',
Dumpf tönt der Glocken eherner Mund,
Unendliche Grabesgesänge.
D'rum rette, o König, die Kinderschar,
Sonst liegt bald dein Volk auf der Totenbah'r',
So schallt's aus der heulenden Menge.

Und der König sitzt mit zermartertem Sinn,
Da naht sich ihm leise die Königin
Mit ängstlich fragenden Blicken.
Zur Wiege führt sie den Gatten geschwind,
Da liegt ihr Söhnlein, ihr einziges Kind,
Ihr Stolz, ihr wonnig Entzücken.

Er schläft so süß, ohne Sorg' und Not,
Die Wangen sie glühen wie Pfirsich so rot,
Er lächelt im Traume zufrieden.
Und selig küßt ihn der Eltern Mund,
Er blieb verschont, er blieb uns gesund,
O, Segen, der uns beschieden.

Und wie sie noch stehend am Bett' sich freu'n,
Da tritt gespenstisch ein Weib herein,
Fürchtbar den Blicken zu schauen.
Sie schreitet zur Wiege mit grimmitiger Lust,
Und zitternd stockt das Herz in der Brust
Dem König und seiner Frauen.

„Ich bin die Seuche, die zehrende Sucht,
Die sich die Kinder zum Opfer sucht,
Ich mähe mit tödlichen Streichen.“

Zehntausend schon schlug ich. Die gleiche Zahl
Raff ich auch morgen — mein Siegesmahl
Sind zuckende Kindesleichen.“

Die Königin wirft auf die Wiege sich hin:
„Halt ein, gedenke, daß Mutter ich bin
Und laß mir den einzigen Knaben.“
Der König schreit auf in Gram und Wut:
„Schon' meines Volkes unschuldig Blut,
Zu viele sind schon begraben.“

Da lächelt die Seuche: „So merket auf,
Beenden will ich den tödlichen Lauf,
Dem Volke sei Rettung gegeben.
Doch ein letztes Opfer wähl' ich mir aus,
Ich nehm' es, König, aus deinem Haus,
Dein Kind für des Volkes Leben!“

Die Königin schreit: „Ich geb' es nicht her,
Und wenn ich Bettlerin morgen wär',
Nimm hin die goldene Krone.
Den Purpur reiß' ich herab mir vom Leib,
Nicht Königin bin ich, nur Mutter und Weib
Mit meinem einzigen Sohne!“

Der König zittert, ihn faßt ein Graus,
Als riß man das Herz aus der Brust ihm heraus
Und gäb' es den Geiern zur Beute.
Schwer atmend spricht er mit eisigem Ton:
„Die Pflicht gebietet, ich gebe den Sohn
Zur Rettung für Land und Leute!“

Einst schwur ich an heil'ger Stätte den Eid:
Dem Vaterland sei alles geweiht.
Was ich bin, was ich kann, was ich habe;
Das schwerste Opfer, heut' sei's gebracht,
Mein Sohn, im Arm der Seuche erwacht,
Fahr wohl! blondlockiger Knabe!

Da nimm, Gespenst und trinke sein Blut
Und stille für immer die mordende Wut,
Ich leg' ihn auf deine Hände.“
Und das hohe Fenster reißt er auf
Und ruft in des Volkes wehklagenden Hauf':
„Getrost, euer Leid ist zu Ende.“

Verschwunden das Weib, verschwunden das Kind,
Die Königin weint sich die Augen blind,
Doch das Volk hat Rettung gefunden.
Doch in jeder Nacht, wenn die Stunde erschien,
Da weinten König und Königin,
Wenn an der leeren Wiege sie stunden.



Im Nordexpress.

Skizze von **Roger Regis**.

(Nachdruck verboten.)

Herr Coupet blätterte noch einmal im Kursbuch, dann warf er einen Blick auf die Wanduhr.

„Donnerwetter, wenn ich den Zug 12 Uhr 40 erreichen will, ist es die höchste Zeit!“

Schleunigst packte er einige Kleidungsstücke in seinen Koffer, legte eine dickgefüllte rote Ledertasche obenauf und klingelte, nachdem er den Koffer sorgfältig geschlossen hatte, dem Diener.

„Der gnädige Herr befehlen?“

„Ich habe soeben ein Telegramm erhalten“, antwortete Coupet, „das mich nach Fontainebleau ruft. Sagen Sie der gnädigen Frau, daß ich erst nach dem Diner zurückkomme!“ Und auf den Koffer zeigend, fügte er hinzu:

„Tragen Sie mir den Koffer herunter!“

Langsam schritt Herr Coupet hinter dem Diener die Treppe herunter. Er hatte vermutlich des Regens wegen den Kragen seines Usters hoch in das Gesicht hinaufgeschlagen und war schnell im Innern des Wagens verschwunden.

„Auf Wiedersehen, Joseph, heute abend, und sagen Sie dem Kutscher, daß er mich schleunigst nach dem Lyoner Bahnhof bringen soll.“

Der Wagen fuhr ab, aber kaum hatte er die nächste Ecke erreicht, so beugte sich Coupet zum Fenster hinaus:

„Wohin fahren Sie mich eigentlich, Kutscher?“
„Nach dem Lyoner Bahnhof.“

„Unfenn, ich will ja nach dem Nordbahnhof!“

„Wie Sie befehlen, Herr! Mir ist es egal.“

Herr Toupet schloß das Fenster und ließ die Vorhänge herab. Er war jetzt eine halbe Stunde ungestört und mußte die Zeit ausnützen. Rasch zog er aus der Tasche einen Rasierapparat und rasierte sich vorsichtig und bedächtig, obgleich er vom Wagen hin- und hergeworfen wurde, Schnurr- und Backenbart ab. Dann setzte er sich eine große goldene Brille auf und konstatierte zu seiner Befriedigung, mit einem Blick in den Taschenspiegel, daß der elegante, allbekannte Bankier sich plötzlich in einen alten Professor verwandelt hatte. Befriedigt legte er sich in die Kissen des Wagens zurück und dachte nach.

Seit Jahren waren seine Geschäfte, die er mit dem Gelde der anderen machte, glänzend gegangen. Stets das Gesetzbuch in der Hand, hatte er es verstanden, jede Klippe zu vermeiden und seiner Firma den Ruf eines verlässlichen, reellen Hauses zu verschaffen. Er war eine wichtige Persönlichkeit geworden, und eine reiche Heirat hatte dazu beigetragen, seinen Kredit zu erhöhen. So hatte er geglaubt, aller Sorgen enthoben zu sein, als eines Tages ein alter, griesgrämiger Herr, ein Aktionär einer der von ihm gegründeten Gesellschaften, den sonderbaren Einfall hatte, seine Depots zurückzuverlangen. Als Toupet Ausflüchte machte, drohte der andere mit dem Staatsanwalt, und der Bankier fühlte den Boden unter seinen Füßen wanken. Zum ersten Male in seinem Leben verließ ihn die Ruhe, und jeder Überlegung bar, sah er nur eine Rettung vor sich: die Flucht. Und deshalb saß jetzt Herr Toupet glatt rasiert und unkenntlich, in der Hand eine Tasche, die das Vermögen seiner Frau und seiner vertrauensseligen Kunden barg, in einer Droschke, die ihn nach dem Nordbahnhof brachte.

Dank dem großen Ullstertragen bemerkte der Kutscher auch nicht die Veränderung, die inzwischen mit seinem Fahrgast vorgegangen war, der sich übrigens beim Einsteigen hinter seinem Diener gehalten hatte, und unbehindert konnte Toupet ein Billett lösen und in einen Eisenbahnwagen schlüpfen. Es war die höchste Zeit gewesen, denn schon wurde das Signal zur Abfahrt gegeben. Der Bankier hatte sich behaglich in einer Ecke niedergelassen, glücklich, im Abteil allein zu sein, als im letzten Augenblick die Tür noch einmal aufgerissen wurde und ein Herr in den Wagen hereinstürmte.

„O, verzeihen Sie, wenn ich Sie getreten habe.“

„Bitte, bitte, nichts von Bedeutung.“

„Ich habe es furchtbar eilig. Beinahe hätte ich den Zug versäumt.“

„Ja, ja, es war höchste Zeit.“

„Und Sie ahnen gar nicht, was für mich alles daran hing, diesen Zug zu erreichen!“

Toupet wußte nicht, was er erwidern sollte, und tiefes Schweigen herrschte im Abteil, nur unterbrochen durch das taktmäßige Stampfen der Räder.

Der Fremde hatte ein Zeitungsblatt hervorgeholt, in dessen Lektüre er sich versenkte, und Toupet benutzte die Gelegenheit, ihn unauffällig zu mustern. Es war ein Mann in mittleren Jahren, die Haare und der dicke Schnurrbart schon etwas grau.

„Vermutlich ein Reisender“, schloß Toupet beruhigt seine Beobachtungen, und nahm ebenfalls eine Zeitung zur Hand. Eine halbe Stunde war in tiefster Ruhe verstrichen, da bemerkte Toupet, daß der Fremde ihn verstoßen über sein Zeitungsblatt hinweg betrachtete. Kalter Schweiß trat auf seine Stirn, und die Buchstaben verschwammen vor seinen Augen. Was wollte der andere von ihm? Und wie ein Blitz durchfuhr ihn der Gedanke: er hatte ja dieses Gesicht schon einmal gesehen, und der Fremde kannte sicherlich auch ihn. Aber wo hatten sie sich getroffen? Er versuchte seine Erinnerungen zu sammeln. Unmöglich. Wie vielen Menschen war er nicht in seinem bewegten Leben begegnet! Aber diese Augen, diese Augen! Waren sie ihm nicht schon einmal, vor Jahren,

im Vorzimmer eines Untersuchungsrichters, bei dem er in irgend einer Angelegenheit als Zeuge vorgeladen war, aufgefallen? Dann mußte sein Gegenüber ein Beamter, vielleicht ein Kriminalbeamter sein. Toupet stiegen die Haare zu Berge. In Verkleidung, auf der Flucht, verhaftet, war das nicht der vollgültigste Schuldbeweis? Und wenn dieser Mann ein Kriminalbeamter war, so war der Grund seiner Anwesenheit ganz klar: er sollte den ungetreuen Bankier verhaften, bevor es ihm gelang, die belgische Grenze zu überschreiten. In diesem Augenblicke begann der Schnellzug zu bremsen. Man war in Saint-Quentin angelangt; bevor aber Toupet Zeit hatte, einen Entschluß zu fassen, ging die Fahrt weiter.

„Sind Sie nicht, daß heute sehr wenig Verkehr ist? Gewöhnlich sind die Züge nach Brüssel stärker besetzt.“

Toupet blickte erschreckt auf, als sein Gegenüber wieder versuchte, ein Gespräch zu beginnen, aber er antwortete nicht.

„Dieser Zug wird doch gewöhnlich von Rechtsanwältin und Bankiers, die in Brüssel zu tun haben, benutzt“, fuhr der andere fort.

„Das Geschäft ist richtig“, dachte Toupet, „ich bin erkannt.“ Aber er wollte sich nicht ohne Kampf ergeben, und deshalb antwortete er ironisch:

„Ganz recht, der Bankierzug, so nennt man ihn wohl; aber oft benutzen ihn auch Kriminalbeamte, die mit den betreffenden Bankiers ein Wörtchen zu reden haben.“

Der Fremde biß die Lippen zusammen und konnte nur schwer seine Verlegenheit verbergen. Der Bankier war mit dem Erfolg seiner Worte zufrieden.

„Wenn er mich jetzt auf der nächsten Station verhaftet, so soll er wenigstens wissen, daß ich ihn erkannt habe!“

Inzwischen hatte sich der andere von seiner Überraschung erholt und zog einen Revolver aus seiner Tasche heraus, mit dem er nachlässig spielte.

„Gewiß, Sie haben recht, mein Herr“, sagte er, „aber es soll auch Leute geben, bei denen man auf alles gefaßt sein muß.“

Toupet sah, daß er seinen letzten Trumpf ausspielen mußte. Auch er holte einen Revolver hervor und erwiderte mit möglichster Seelenruhe:

„Ich freue mich, daß wir einer Meinung sind.“

Schweigend betrachteten sich die beiden Männer. Jeder von ihnen wußte, daß die geringste Bewegung eine Katastrophe herbeiführen mußte. Wie aus Erz gegossen, ohne mit der Wimper zu zucken, saßen sie sich gegenüber. Eine Viertelstunde später hielt der Zug in Feignies; aber noch war er nicht in den Bahnhof eingefahren, als beide Männer auf verschiedenen Seiten die Tür aufrißen und zu entfliehen versuchten. — Doch weit kamen sie nicht, denn herbeieilende Bahnbeamte ergriffen die Unvorsichtigen, die ihre Revolver in den Händen hielten, und fünf Minuten später saßen beide gefesselt auf der Polizeiwache des Bahnhofes, um als verdächtig nach Paris zurückgebracht zu werden.

„Wie, Sie sind kein Kriminalbeamter?“ fragte Toupet überrascht seinen Reisegefährten.

„Ich glaubte, daß Sie einer wären!“

„Im Gegenteil, ich bin Toupet, der Bankier Toupet.“

„Und ich“, sagte der andere und nahm seine Perücke ab, „ich bin Bankier Mouslotte, Inhaber des Bankhauses Durand Söhne. Haben wir nicht früher einmal Geschäfte miteinander gemacht?“

„Ja, ja, ich erinnere mich“, antwortete Toupet melancholisch, „denn damals haben Sie mich auch reingelegt.“

„Na, — nun wird sich ja alles ausgleichen“, sagte Mouslotte, der viel auf dem Kerbholz zu haben schien.

Fortan aber sprachen die beiden fast nichts mehr miteinander; ihre unfreiwillige Rückfahrt nach Paris, an der sie beide schuld hatten, drängte ihre Gedanken nach bestimmten Richtungen, und durch den Singang der Räder hörten sie die Stimme des Staatsanwalts.